

STANDIGER DIAKONAT IN DEUTSCHLAND

Jahresheft 2021

mit Dokumentation der Online-Jahrestagung "Der Ständige Diakonat und der Synodale Weg"

Inhaltsverzeichnis

Editorial (Diakon Thomas Nixdorf)	3
Impuls zum synodalen Weg (Bischof Dr. Michael Gerber)	5
Thesen zum synodalen Weg. Aus Sicht der beteiligten Diakone (Mitglieder des GA)	9
Erneuerung im Widerspruch. Konflikte als Ort theologischer Erkenntnis (Prof. Dr. Martin Kirschner)	12
Bericht aus einer Arbeitsgruppe des synodalen Forums (Diakon Albert Wild)	18
Probleme konkret wahrnehmen - Lösungen suchen. Ein Zwischenruf von Diakonen	21
"Jesus unterwegs als Diakon". Predigt zur Eucharistiefeier vom 13.01.21 (Bischof Dr. Michael Gerber).	27
Statement am Ende des Studiennachmittags (Bischof Dr. Michael Gerber)	29
Gedanken zur Corona-Pandemie (Diakon Michael Schofer)	31
Krankenhausseelsorge in Corona-Zeiten - ein Rückblick (Diakon Bernd Schmuck)	32
Seelsorge während Corona (Diakon Martin Huber)	36
Seelsorge beim Testen (Diakon Wolfgang Schu)	36
"Sommer anders in St.Ursula". Eine Online-Plattform (Diakon Mathias Wolf)	37
Hilfsaktion "Masken für alle" (Diakon Martin Blankenburg)	37
"Gottesdienste der Künste" (Diakon Martin Blankenburg)	38
Rechenschaftsbericht des Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft (Diakon Thomas Nixdorf)	39
Statistische Daten	41
Der Geschäftsführende Ausschuss (GA) der Arbeitsgemeinschaft	44
Bericht von der Ausbildungsleiterkonferenz (Diakon Horst Blüm)	46
Bericht der Diakone aus Österreich (Diakon Franz Ferstl)	48
Diakon Jörg Stein - Neuer Geschäftsführer des Internationalen Diakonatszentrums (IDZ)	49
Nachruf zu Dr. Stefan Sander	50
Anschriften weiterer Einrichtungen	51
Jahrestagungen und Dokumentationen der AG Ständiger Diakonat seit 1983	52
Impressum	54

Auf ein Wort ...

ich bin froh, dass es dank verschiedener Absprachen innerhalb des GA und mit der Redaktion auch in diesem Jahr möglich war, ein Jahresheft herauszugeben. Zu schade wäre es gewesen, wenn die Tradition seit 1983 unterbrochen worden wäre.

Es fehlen in diesem Heft allerdings die Adressen und Kontaktinformationen zu den Einrichtungen des Ständigen Diakonats in Deutschland. Da wir dieses Heft einer größeren Gruppe von Interessierten (z.B. den Mitgliedern der Synodalversammlung) zur Verfügung stellen wollen, schien uns die gedruckte Veröffentlichung vieler Adressangaben auch aus Gründen des Datenschutzes nicht mehr angebracht sie können aber über unsere Webseite www.diakone.de nach wie vor in Erfahrung gebracht werden. Wir hoffen nach wie vor auf viele interessierte Leser. Wenn Sie selber etwas auf der Webseite oder im Heft veröffentlichen möchten oder auch sonst eine Rückmeldung haben, nehmen Sie bitte Kontakt mit mir auf: michael.schofer@erzbistum-bamberg.de. Herzliche Grüße, Ihr/Euer

Michael Schofer

Editorial

von Diakon Thomas Nixdorf, Rottenburg

Liebe Leserinnen und Leser,

im Januar 2021 war Fulda als Ort der Jahrestagung der AG Ständiger Diakonat in Deutschland geplant. Die zweite Welle der Corona-Pandemie machte eine Präsenzveranstaltung leider unmöglich. Anstelle der üblichen zweitägigen Tagung fand am 13. Januar 2021 nachmittags eine Online-Jahreskonferenz statt, an der die große Mehrheit der Mitglieder der AG teilgenommen hat. Das hat uns im Geschäftsführenden Ausschuss sehr gefreut! Ihren Abschluss fand die Online-Konferenz mit einer Eucharistiefeier aus St. Michael in Fulda, die im Lifestream übertragen wurde und erfreulicherweise über den Kreis der Diakonatsverantwortlichen hinaus gute Resonanz zur Mitfeier fand. Die Predigt von Bischof Dr. Gerber ist in diesem Heft abgedruckt.

Der thematische Schwerpunkt der Onlinekonferenz am 13. Januar war die Auseinandersetzung mit dem Synodalen Weg der katholischen Kirche in Deutschland und ist in diesem Heft dokumentiert:

Das Statement von Bischof Dr. Michael Gerber, Bischof von Fulda und in der Deutschen Bischofskonferenz zuständig für den Ständigen Diakonat, als Impulsreferat zu Beginn und sein ergänzendes Statement am Ende des Studiennachmittags wurde von Thesen zum Synodalen Weg aus Sicht der vier Vertreter des Geschäftsführenden Ausschuss in der Synodalversammlung ergänzt. Diakon Albert Wild, einziger Diakon in einem Synodalforum, konnte mit einem Werkstattbericht aus dem Forum "Priesterliche Existenz heute" einen persönlichen (Teil-)Einblick in die konkrete Arbeit der Foren in den letzten Monaten geben. In digitalen Arbeitsgruppen wurde der Austausch zu den Statements angeregt und gestaltet.

Der Geschäftsführende Ausschuss hat sich entschlossen, das Jahresheft 2021 - über den üblichen Kreis der Diakone und relevanter Verantwortungsträger in den Diözesen hinaus - auch den Mitgliedern der Synodalversammlung zur Verfügung zu stellen. Wir hoffen, dass die Leserinnen und Leser sich durch unsere Beiträge anregen lassen – unabhängig, ob mit Zustimmung oder mit Widerspruch.

Die übliche Dokumentation der Jahrestagung wurde daher ergänzt durch zwei Beiträge, die erst im Nachgang der Jahreskonferenz erstellt wurden:



Der Artikel von Prof. Dr. Martin Kirschner, Eichstätt, knüpft an die Präsentationen bei der Online-Jahreskonferenz der AG im Januar an, um unter dem Titel "Erneuerung im Widerspruch? Konflikte als Ort theologischer Erkenntnis" Aspekte der in den o.g. Statements benannten Herausforderungen theologisch weiter zu denken.

Der zweite Beitrag der vier Diakone, die als Mitglieder der Synodalversammlung beteiligt sind, ergänzt die allgemeinen Thesen zum synodalen Weg durch Fragen zu den einzelnen Themen der Synodalforen. Der Beitrag wurde im Nachgang der Onlinekonferenz des Synodalen Weges am 4./5. Februar 2021 erstellt und bezieht sich auf den dort wahrnehmbaren Arbeitsstand.

Er versteht sich als "Zwischenruf" der beteiligten Diakone aus explizit diakonischer Perspektive mit dem Appell "Probleme konkret wahrzunehmen und Lösungen zu suchen" . Es ist ein Diskussionsbeitrag der Diakone auf dem Weg, ein Wortbeitrag aus der AG Diakonat und keine offizielle Stellungnahme der AG als solcher.

Er knüpft aber an die Jahrestagung der AG Diakonat im Januar 2020 in Schmochtitz (Diözese Dresden – Meißen) zur Evangelisierung im säkularen Umfeld an - mit dem seinerzeitigen Bezug auf "Evangelii Gaudium" als programmatische Schrift des Pontifikats von Papst Franziskus (und das Lebenszeugnis von Madeleine Delbrl). Die notwendige Befassung mit Gestalt, Gehalt und Voll-

zug von Kirche in der Welt von beute - gerade um der Evangelisierung willen - kann "kurzsichtig" werden mit dem begrenzten Blick auf binnenkirchliche Probleme und Perspektiven. Sie braucht den Blick "nach außen" und "von außen". Das zentrale Anliegen von Papst Franziskus, wie er es bereits im Vorkonklave formulierte, kann daher nicht oft genug benannt werden: Die Kirche "ist aufgerufen, aus sich selbst herauszugehen und an die Ränder zu gehen. Nicht nur an die geographischen Ränder, sondern an die Ränder der Existenz (…). Wenn die Kirche nicht aus sich selbst herausgeht, um das Evangelium zu verkünden, kreist sie um sich selbst. Dann wird sie krank".

Alle aktuellen Diskurse und Prozesse finden im Kontext der "Corona"- Pandemie statt, die das Jahr 2020 geprägt hat und sich wie eine "Dunstglocke" über alles legt – wahrscheinlich weit über 2021 hinaus. Das öffentliche und kirchliche Leben wurde abgebremst und hat sich schmerzlich verändert. Die Sehnsucht nach einem lebendigen öffentlichen und kirchlichen Leben ist groß, und wir wissen nicht, wann und wie es wieder möglich sein wird. Die Not ist groß: Kontaktarmut, materielle Sorgen, Kurzarbeit und (drohende) Arbeitslosigkeit, überlastete Familien und Institutionen, Jugendliche ohne Perspektive und isolierte, einsame alte Menschen und die zahllosen Menschen, die an dem Virus erkrankt und gestorben sind – weltweit.

Aber "wo Gefahr ist, wächst das Rettende auch" (Hölderlin). Der Impfstoff macht Hoffnung! Und es gab und gibt kreative Ideen und neue Formen, in Kontakt zu bleiben, und unzählige engagierte Menschen, die – trotz allem – nah bei den Menschen sind und christliche Nächstenliebe praktizieren. Wir haben daher die Diakone gebeten, von ihren Erfahrungen im Umgang mit der Pandemie zu berichten. Beispiele sind in diesem Jahresheft dokumentiert.

Im Namen der AG Diakonat grüße ich zu guter Letzt alle Diakone mit Dank für ihren alltäglichen Dienst! Vertrauen wir darauf, dass der Geist Jesu seine Kirche nicht verlässt!

Ihr/Euer
Thomas Nixdorf
Vorsitzender der AG Ständiger Diakonat
in Deutschland

Lieber Bischof Gerber, liebe Mitbrüder, liebe Kollegen,

ich begrüße Sie alle sehr herzlich zu unserer Online-Jahreskonferenz . Wir treffen uns notgedrungen digital. Umso mehr freut es uns im Geschäftsführenden Ausschuss, dass so viele sich angemeldet haben, heute Nachmittag mit dabei zu sein.

Einige sind erstmals dabei. Ich hoffe sehr, dass wir uns dann spätestens im nächsten Jahr in Lingen kennenlernen können! Von einem weiß ich, er ist das letzte Mal dabei: Dr. Klaus Eckert aus Würzburg. Dir ein besonders herzlicher Gruß!

Grußworte wie das von Franz Ferstl für unsere österreichischen Mitbrüder werden im Jahresheft veröffentlicht. Auch der Nachruf auf unseren lieben Kollegen und Freund Dr. Stefan Sander. Wir vermissen ihn! Und wir werden heute Abend im Gottesdienst an ihn denken und für ihn beten.

Wer hätte vor einem Jahr in Schmochtitz gedacht, dass wir heute in einer derartigen Lage sind? Nicht nur wegen der Pandemie. Wer hätte je für möglich gehalten, dass – ermutigt durch den noch amtierenden Präsidenten – ein feindseliger Mob das Capitol als Symbol der amerikanischen Demokratie angreifen würde? Und, und, und...

Mir ist dazu ein Zitat des guten alten Hölderlin, der bei uns in Tübingen gelebt hat, eingefallen: "Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch!" Hoffen wir darauf, dass nicht nur die Gefahr, sondern auch das Rettende wächst!

Ein Zweites: Wir werden uns nachher, beginnend mit einem Impulsreferat von Bischof Gerber, zum Synodalen Weg austauschen. Bei allem, was uns bewegt zur Zukunft der Kirche, möchte ich an den Anfang - quasi als Überschrift mit einem weiten Horizont - das berühmte Wort von Alfred Loisy stellen:

"Suchet zuerst das Reich Gottes und alles andere wird euch dazugegeben – auch die Kirche!"

In diesem Sinne freue ich mich auf unseren Austausch heute Nachmittag und nun, lieber Bischof Gerber, auf Ihren Impuls.

I Zitiert bei Annette Schleinzer, Maleleine Delbrel. Prophetin einer Kirche im Aufbruch. Impulse für Realisten, München: Verlag Neue Stadt 2018, S.94

Impuls zum synodalen Weg

von Bischof Dr. Michael Gerber, Fulda

Liebe Diakone!

Mein Statement – so war es im Vorfeld abgesprochen – soll keine Zusammenfassung der Themen und Diskussionslinien des Synodalen Weges sein. Dazu können Sie viel in den einschlägigen Dokumentationen nachlesen. Zu einigen ausgewählten Themenkreisen gibt es nachher auch noch weitere Informationen. Mir geht es um eine sehr grundlegende Frage, die ich wiederholt bei Zusammenkünften des Synodalen Weges sowie bei Veranstaltungen im Kontext des Synodalen Weges stelle, etwa beim Studientag anlässlich der Herbstvollversammlung der Deutschen Bischöfe in Fulda: Von welcher Art sollte unser Ringen, unser Diskurs, unser Finden von Positionen im Synodalen Weg und bei ähnlichen Prozessen in unseren Diözesen sein? Was sollte unser Leitbild für so einen Diskurs sein?

Wir sind alle dankbar, in einer parlamentarischen Demokratie zu leben. Nicht zuletzt beunruhigende Vorgänge in einigen europäischen Ländern und auch in den USA – gerade, aber nicht nur am vergangenen Donnerstag – haben diese Dankbarkeit gestärkt. Als Christen haben wir die Verantwortung, für diese demokratische Kultur einzustehen, gerade auch in Zeiten, in denen populistische Tendenzen stärker werden.

"Wir stehen als Kirche dafür, dass wir unser Ziel nicht aus uns selbst haben, sondern das letzte Ziel – Erlösung – uns geschenkt wird."

Findet unser Diskurs, den wir etwa anlässlich des Synodalen Weges führen, in der Art und Weise des parlamentarischen Diskurses sein Urbild? Zugespitzt gefragt, findet er darin sein einziges Urbild? Nicht zuletzt sehr leidvolle Erfahrungen der vergangenen Jahre im Umgang mit kirchlicher Macht haben uns in guter Weise sensibel gemacht und den Wert des offenen Diskurses vor Augen geführt. Anzuerkennen, dass die Kirche immer auch eine Gemeinschaft von Menschen ist, bedeutet, sorgfältig zu studieren, welche Mechanismen und Dynamiken hier wirken, weil es eben auch eine Gemeinschaft von Menschen mit deren Schwächen und Begrenzungen ist. Nicht umsonst widmet sich eines der Foren dem Thema "Macht und Gewaltenteilung". Das ist der eine Pol, den es gut im Blick zu behalten gilt: In der Gemeinschaft von Menschen wirken gerade auch im kirchlichen Raum gewisse Machtdynamiken, die es kritisch zu analysieren und, wo notwendig, auch zu korrigieren gilt.

Zugleich aber sind wir Kirche mit einer spezifischen



© Opitz / kna

Botschaft. Eine plurale Gesellschaft kann von uns erwarten (ob sie es faktisch tut, ist eine andere Frage!), dass wir im Konzert der unterschiedlichen gesellschaftlichen Akteure mit einem spezifischen Profil unterwegs sind. Also gerade das Konzept einer pluralen Gesellschaft rechtfertigt kirchliche Spezifika. Was gehört zu diesen Spezifika? Dazu gehört, dass wir unseren Ursprung und unseren Auftrag nicht in uns selbst haben, sondern im Christus-Ereignis, wie es sich dann in Schrift und Tradition spiegelt. Unserer Überzeugung nach ist dieses Christus-Ereignis nicht einfach nur ein historischer Moment, sondern dieses Ereignis wirkt fort. Es ist der dreieine Gott selbst, der beständig in seiner und durch seine Kirche wirken will. Wir stehen als Kirche dafür, dass wir unser Ziel nicht aus uns selbst haben, sondern das letzte Ziel – Erlösung – uns geschenkt wird. Das entlastet, schafft auf anderen Ebenen – etwa in der Demokratie - einen notwendigen Realismus und bewahrt vor gefährlicher Überhöhung. Unser Erlöser ist weder - so unabdingbar allgemeine, freie und geheime Wahlen sind - eine gewählte Volksvertreterin oder ein gewählter Volksvertreter, noch heißt unser Erlöser Biontech oder Pfizer, so unabdingbar nicht nur derzeit deren Arbeit ist. Letztes Ziel und letzten Sinn unseres Lebens erfahren wir in Jesus Christus, der auf uns zukommt. Synodalität - gemeinsames Gehen, Weggemeinschaft auch mit dem Geist Gottes – bedeutet damit wesentlich, mittels unserer begrenzten Fähigkeiten des Erkennens und Wollens miteinander zu ringen um das, was SEIN Weg mit uns in dieser Zeit ist.

Am Ende kann also nicht nur einfach stehen: Diese oder jene Position hat sich durchgesetzt. Am Ende muss stehen: Wir haben gemeinsam gerungen und wir glauben, dass diese oder jene Botschaft das je Größere, das "magis", also das "Mehr", beschreibt, was und wie Gott jetzt mit uns in dieser Welt sein erlösendes Handeln wirken möchte. Fragen wir kritisch nach. Wann betrachte ich einen Diskurs im kirchlichen Kontext als Erfolg?

Ist das der Fall, wenn ich den Eindruck habe, "meine" oder "unsere" Positionen haben sich durchgesetzt?

Oder mache ich die Erfahrung, dass durch unser Ringen entweder "meine" oder "die andere" Position dominanter wurde oder sich sogar ein "Drittes" ergab, was wir bislang nicht im Blick hatten? Vor allem aber: Ist mir – und anderen – in diesem Ringen ein "Mehr" dessen aufgegangen,

- was die Botschaft des Evangeliums ist,
- was die Sendung der Kirche ist,
- was von mir persönlich jetzt gefordert ist?

Ein Kriterium für dieses "Mehr" ist immer das Doppelgebot Jesu oder davon abgeleitet die Frage: Fördert dieses "Mehr" die Selbst-, Gottes- und Nächstenliebe?

Wovon sollten wir bei diesem Ringen ausgehen? Der Jesuit Franz Meures skizziert in der Tradition des Ignatius von Loyola drei sogenannte "Pole der Aufmerksamkeit" als Notwendigkeit für ein solches Ringen:

- Aufmerksamkeit für die Offenbarung Gottes,
- Aufmerksamkeit für die äußeren Ereignisse,
- Aufmerksamkeit für die inneren Ereignisse.

In der mir hier zur Verfügung stehenden Zeit kann ich diese drei Pole nicht umfassend darstellen. Lediglich im Blick auf einige wesentliche Themen, auf die wir immer wieder stoßen oder die "hinter" den Themen liegen, will ich einige Gesichtspunkte nennen:

Erstes Feld: Aufmerksamkeit für die Offenbarung Gottes, für Schrift und Tradition der Kirche

Exemplarisch einige Herausforderungen:

Die grundsätzliche Bedeutung von Schrift und Tradition als Reden Gottes zu uns Menschen:

Wir diskutieren nicht voraussetzungslos. Unser Ringen geschieht nicht ausschließlich mit Diskussionspartnern

Vgl. Meures, Franz: Was ist ein geistlicher Prozess? Erfahrungen und grundsätzliche Überlegungen. In: Geist und Leben 3-2018, S. 271 - 281

der Gegenwart, sondern muss immer auch eine aktive Auseinandersetzung, ein In-Beziehung-Treten mit der Tradition der Kirche sein. Was und wie spricht Gott zu mir/uns in der Schrift und in der Tradition gemäß der paulinischen Überzeugung, wie sie sich etwa in Hebräer II,4 zeigt: "Durch den Glauben redet Abel noch, obwohl er tot ist."? Es geht also nicht nur darum, sich mit der Tradition wertschätzend auseinanderzusetzen, sondern sich auch darin von Gott ansprechen zu lassen. Das macht dann auch die Lebendigkeit dieser Tradition aus, die eben nicht instruktionstheoretisch, sondern kommunikationstheoretisch zu verstehen ist.

"Glauben wir, dass uns im Christus-Ereignis die entscheidende Mitte unseres Glaubens geschenkt ist? "

Da sind wir oft noch nicht: Entweder die Tradition wird absolut gesetzt oder außen vor gelassen. Glauben wir, dass uns im Christus-Ereignis die entscheidende Mitte unseres Glaubens geschenkt ist? Glauben wir daran, dass die Kirche nicht nur eine nachträgliche Größe ist, in der viele wichtige Gedanken bewahrt werden? Vielmehr: Glauben wir, dass die Kirche das Volk Gottes ist, das in wesentlichen Entscheidungen – angefangen von der sogenannten Kanonbildung, das heißt der in der frühen Kirche geschehenen Klärung der Frage, welche Schriften überhaupt zur Heiligen Schrift gehören – vom Heiligen Geist selbst inspiriert ist? Glauben wir, dass Gott in der Geschichte wirkt und gewirkt hat?

Notwendige Komplexität von Aussagen:

Uns begegnet auf den verschiedenen Ebenen des Synodalen Weges der Konflikt, dass auf der einen Seite viele das Bedürfnis nach einem einfachen, kurzen und verständlichen Text haben. Auf der anderen Seite steht der Anspruch, dass wir das, was wir beraten, gut theologisch fundieren. Wie gehen wir mit der gesellschaftlichen Erfahrung um, dass viele Menschen Texte nur noch in der Größenordnung einer SMS rezipieren? Wir kennen das aus der Diakonenausbildung: Bei aller Motivation braucht es auch ein Mindestmaß, sich tiefer mit theologischen Inhalten auseinandersetzen zu wollen und zu können. Glaube ist auf der einen Seite einfach, geprägt von den Grundhaltungen Hingabe, Vertrauen. Glaube ist aber auf der anderen Seite nicht simpel, sondern fordert die Auseinandersetzung ein.

Geschichtliche Perspektiven:

Im Bereich der Geschichtswissenschaften haben wir bereits seit einigen Jahrzehnten den Ansatz, Geschichte

nicht einseitig von den Herrschenden her zu verstehen, sondern neue Perspektiven zu gewinnen, wie die Geschichte der kleinen Leute, Geschichte der Unterlegenen etc. Damit verbinden sich fundamentale, kritische Anfragen: Wer waren nicht nur die Gewinner einzelner Episoden der Geschichte, sondern wer waren auch die Gewinner der Deutungshoheit über geschichtliche Ereignisse? Muss die Perspektive dieser Gewinner aus heutiger Sicht infrage gestellt werden? – Was uns hier an kritischen Fragestellungen begegnet, führt auch zu Anfragen an die Tradition der Kirche. Wir müssen uns mit dem Vorwurf auseinandersetzen, unsere theologische Tradition sei faktisch über Jahrhunderte korrumpiert, vieles, was uns in der Tradition der Kirche, auch ihrer Lehre überliefert wird, sei ein Resultat dessen, dass sich die Mächtigeren durchgesetzt hätten und andere wichtige Traditionsstränge unter den Tisch gefallen wären.

Gott erwählt sich bleibend ein Volk:

Es gehört zu den Kernaussagen des Alten wie des Neuen Testamentes, dass bei der Art und Weise, wie Gott sich in der Welt offenbart, wie das Wort Gottes in dieser Welt lebendig wirken soll, das von ihm erwählte und gesammelte Volk eine wesentliche, unverzichtbare Bedeutung hat. Es handelt sich hier nicht um die Idee einer Gemeinschaft, sondern um ein real existierendes Volk, das sowohl in der Kritik der Propheten als auch in der Beschreibung der Jünger in den Evangelien – und auch passagenweise in der Apostelgeschichte wie in der Briefliteratur - alles andere als ideal dargestellt wird. Dem Lebensgefühl vieler heutiger Zeitgenossen würde es viel eher entsprechen, wenn wir sagen würden: Da gibt es die Bibel. Und wer sich an ihr orientiert und mit anderen zusammenschließt, der ist Kirche. Dass auf einer solchen Grundlage sehr viel Gutes geschehen kann, mag unbestritten sein. Doch gemäß der Heiligen Schrift, sowohl des Alten als auch des Neuen Testamentes, ist das Volk Gottes nicht einfach ein Zusammenschluss derer, die sich an Gottes Wort orientieren. Sondern es ist das von Gott selbst erwählte Volk – das Volk, das Gott erwählt hat und ihm auch da treu bleibt, wo dieses Volk oder seine Verantwortlichen sich auf Abwege begeben. Diese Treue Gottes in Israel setzt sich fort in der Treue Jesu zu seinen Jüngern. Jemand hat dieser Tage die Frage aufgeworfen, ob Jesus wohl der Erste wäre, der aus der Kirche ausgetreten wäre. Das denke ich gerade nicht. Jesus hätte in den drei Jahren seines öffentlichen Auftritts allen Grund gehabt, sich von seinen Jüngern zu lösen, weil sie deutlich hinter dem Anspruch seines Evangeliums zurückgeblieben sind. Aber er bleibt ihnen treu – auch über die bittere Stunde im Garten Gethsemani hinaus, wo sie ihn verlassen. Er selbst geht als der Auferstandene auf sie zu, erneuert die Beziehung und Erwählung derer, die kurz zuvor geflohen waren oder ihn verleugnet hatten. Es ist also nicht der Mensch, der entscheidet, ob das Volk Gottes seinen moralischen Ansprüchen genügt – so berechtigt diese Ansprüche sind. Vielmehr ist und bleibt es Gott, der sich sein Volk erwählt. Diese Erwählung begründet allerdings nicht einfach eine Exklusivität, sondern eine besondere Verpflichtung für die ganze Menschheit.

Wo das von Gott erwählte Volk an seinem Auftrag scheitert, bewahrt Gott ihm die Treue. Sowohl Israel als auch die Kirche verlieren nicht ihre Sendung. Dies stellt uns in die Spannung, einerseits eine glaubwürdige, dem Evangelium gemäße Kirche einzufordern und zu leben und andererseits daran festzuhalten, dass die Kirche auch da, wo sie ihrem Auftrag nicht gerecht wird bzw. ihre Glieder/Organe versagen, Volk Gottes bleibt – "Zeichen und Werkzeug" in der Welt.

Zweites Feld: Aufmerksamkeit für die äußeren Ereignisse

Wie setzen wir uns mit Strömungen der Gegenwart auseinander? Gewinnen wir eine Perspektive, die der Frage nachgeht, ob sich hier nicht auch kritisch-prophetisch die Stimme Gottes zeigt, die eigene Vorstellungen hinterfragt. Betrachten wir unsere Gegenwart lediglich als den "Raum", in den das Wort Gottes für unsere Zeit neu übersetzt und ausgesagt werden kann? Oder ist die Gegenwart auch der Ort, durch den Gott zu seiner Kirche spricht und das Volk Gottes auf seinem Weg herausfordert? Man vergleiche etwa die Lehrentwicklung bezüglich des Verhältnisses der Kirche zu den anderen Konfessionen und den nichtchristlichen Religionen vor und während des Zweiten Vatikanischen Konzils, insbesondere auch den Bezug zum Judentum. Diese Entwicklung hätte es ohne entsprechende – teilweise sehr leidvolle - Erfahrungen in der jüngeren Geschichte so wohl nicht gegeben. Was bedeutet dies für unsere Situation heute? Ein anderes Beispiel: Ohne die Entwicklung der Ökumene, wie wir sie im 20. Jahrhundert erlebt haben, hätten wir als katholische Kirche sicherlich nicht den tieferen Bezug zu den Schriften des Alten und des Neuen Testamentes gefunden, der sich letztlich sogar bis in die Neuordnung der nachkonziliaren liturgischen Leseordnung auswirkt.

"Ist die Gegenwart auch der Ort, durch den Gott zu seiner Kirche spricht und das Volk Gottes auf seinem Weg herausfordert? "

Doch müssen wir darauf achten, dass wir nicht zu schnell Erfahrungen der Gegenwart so auslegen, dass wir sie für eigene Argumentationsgänge "verzwecken".

Arbeitsgemeinschaft Ständiger Diakonat

Ein Beispiel aus dem Prozess des Synodalen Weges: Auf der einen Seite gab es für die regionalen Synodalforen Anfang September eine Tischvorlage, deren Grundthese es war, dass die Pandemie die Notwendigkeit zur Lösung der in den Synodalforen zu behandelnden Themengebieten unterstreicht. Auf der anderen Seite gab es bereits im Frühjahr zahlreiche Wortmeldungen, die gerade auf dem Hintergrund von Corona die Bedeutung der Themen des Synodalen Weges relativierten. Wo sind wir in der Gefahr, äußere Ereignisse faktisch zu schnell für eigene Anliegen zu verzwecken? Welche Haltung braucht es, um die Ereignisse auch in ihrer Widersprüchlichkeit wahrzunehmen, in ihrem Potential, meine persönlichen Überzeugungen auch kritisch anzufragen?

Drittes Feld: Aufmerksamkeit für die inneren Ereignisse

Das betrifft zuerst einmal die grundlegende zwischenmenschliche Ebene: Nehme ich wahr, wie es meinem Gegenüber gerade geht? Da sagt jemand die ganze Sitzung über nichts und zum Schluss kommt beiläufig heraus, dass er gerade von einem schweren Schicksalsschlag erfahren hat. Wo hat dies seinen legitimen Raum? Wo erfährt jemand – bei aller notwendigen sachlichen Diskussion – dass auch sein urpersönliches Leid im Beten und Bedenken der anderen aufgehoben ist? In einer Runde zu Beginn, die hilft zu verstehen, wo die anderen gerade emotional unterwegs sind? Was bewegt mich jetzt gerade? Warum und vor allem auch: wozu? Auch das könnte beim Synodalen Weg schon weiterführen: Warum bin ich gerade so wütend über die Position des anderen und wie gehe ich damit konstruktiv um?

Ein weiterer Aspekt der inneren Ereignisse: Von Anfang an hat das Christentum den Anspruch, die eigenen Überzeugungen vor dem Forum der kritischen Vernunft zu begründen. Reflexion und Argumentation gehören unabdingbar zum Wesen unseres Glaubens. Die moderne Hirnforschung verweist darauf, dass unsere Grundeinstellungen und die Werteorientierung nicht der Region des Neokortex entspringen, also dem Bereich, der für analytisches und rationales Denken zuständig und in dem auch unser Sprachvermögen angesiedelt ist. Vielmehr sind die Wertentscheidungen im limbischen System angesiedelt, das tiefe Erfahrungen und Gefühle speichert. In den Osterevangelien, die beschreiben, wie die Jünger zum Glauben an den Auferstandenen kommen, gibt es meiner Ansicht nach interessante Parallelen dazu. Man beachte etwa den Dialog des Thomas mit den anderen Aposteln in Johannes 20. Das bloße Bekenntnis der Jünger reicht nicht aus, dass Thomas zum Glauben kommt. Zunächst steht hier Erfahrung gegen Erfahrung, ja, in gewisser Weise Erfahrung gegen Verletzung – Thomas fühlt sich zurückgesetzt. Die Wende geschieht bei Thomas auf der Erfahrungsebene, durch die Zuwendung des Auferstandenen am achten Tag.

Ich bin überzeugt, dass uns Hirnforschung einerseits und die biblischen Hinweise auf die faktische Entstehung des Auferstehungsglaubens andererseits einige wesentliche Hinweise dafür geben, welche Art von Dialog es jetzt wesentlich auch braucht. Ich meine, wir müssen tiefer der Frage nachgehen, wo und wie de facto in der Entwicklung unserer Persönlichkeit unsere jeweiligen Grundüberzeugungen eine wesentliche Wurzel haben. Inwiefern speisen sich diese aus Grunderfahrungen, aus beglückenden wie bedrückenden Ereignissen, aus Hoffnungen und Sorgen, Erfahrungen von Fruchtbarkeit und von Verletzung?

Natürlich genügt es nicht, sich auf dieser Ebene auszutauschen. Aber ich meine, es wäre ein wesentlicher Schritt, tiefer verstehen zu wollen, warum und wie der/die andere zu seinen/ihren Grundüberzeugungen gekommen ist. Was ist mein existenzieller hermeneutischer Schlüssel, der meinen Zugang zur Wirklichkeit de facto entscheidend prägt? Der Versuch, einander auf dieser Ebene zu verstehen, ist meines Erachtens ein wesentliches Fundament, um dann auch argumentativ und, wo nötig, auch konfrontativ miteinander Wege zu finden.

"Wo erfährt jemand, dass auch sein urpersönliches Leid im Beten und Bedenken der anderen aufgehoben ist?"

Wenn ich verstehe, wie stark meine inzwischen gut argumentativ begründeten Überzeugungen sich auch aus biographisch-existenziellen Erfahrungen speisen, kann ich auf neue Weise einen Zugang zum Gegenüber finden, das mir mit ganz anderen Überzeugungen begegnet. In meinen Augen ist dies der Weg des - im Sinne von Johannes 20 – achten Tages. Es ist der Weg, den der Auferstandene selbst geht. Er begegnet Thomas auf der Ebene der Erfahrung und weitet so dessen Erfahrungshorizont entscheidend. Er öffnet ihn für eine neue Überzeugung, für den Glauben an den Auferstandenen. Ich hoffe, es gelingt uns immer wieder ein Gespräch darüber, welche Grunderfahrungen, welche Hoffnung, aber auch welche bedrückenden Erfahrungen, welche Sorgen unsere Überzeugungen prägen. Wir dürfen glauben, dass gerade in solchen Gesprächen ER, Jesus, verborgen und doch gegenwärtig ist.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Thesen zum Synodalen Weg

aus Sicht der beteiligten Diakone Ansgar Maul, Thilo Knöller, Stefan Stürmer, Thomas Nixdorf

Der Synodalversammlung "Der Synodale Weg" der katholischen Kirche in Deutschland gehören rund 230 Mitglieder an. Dies sind unter anderem die derzeit 69 Mitglieder der Deutschen Bischofskonferenz sowie 69 Teilnehmer und Teilnehmerinnen aus den Reihen des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK) – 31 Frauen und 38 Männer. Weitere Gremien wie beispielsweise die Deutsche Ordensoberenkonferenz, die diözesanen Priesterräte, die Arbeitsgemeinschaft Ständiger Diakonat, die Geistlichen Gemeinschaften und die Konferenz der Generalvikare entsenden ebenfalls Teilnehmerinnen und Teilnehmer.

Die Arbeitsgemeinschaft Ständiger Diakonat in Deutschland ist aktuell mit 4 Mitgliedern in der Synodalversammlung vertreten. Die unmittelbare Mitarbeit in einem der vier Synodalforen kam leider nicht zustande. Als Mitglieder der Synodalversammlung können die Vertreter der Diakone aber zu den Themen und dem jeweiligen Sachstand der Foren Stellung nehmen; sie werden dabei durch die anderen Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft unterstützt . Im Folgenden fassen die vier Diakone im Zuge der Online-Jahreskonferenz der Arbeitsgemeinschaft Ständiger Diakonat am 13. Januar 2021 ihre Erfahrungen mit dem Synodalen Weg im ersten Jahr in sieben Thesen zusammen:

1. Der Synodale Weg - aus der Not geboren

Die Krise der Kirche war der Anlass, einen synodalen Weg zu initiieren. Dese Krise wurde ausgelöst unter anderem durch folgende Entwicklungen:

- Die mangelnde Aufarbeitung der MHG Studie zum körperlichen und geistlichen Missbrauch in der katholischen Kirche
- Verschiedene Konflikte um Organisation und Ausrichtung der Pastoral in Zeiten fortschreitender Säkularisierung und Personalmangels
- Der allgemeine Glaubwürdigkeits- und Relevanzverlust von Kirche in der Gesellschaft,
- Der Umgang mit dem Thema Geschlechtergerechtigkeit, hier insbesondere mit der Rolle der Frau
- Mangelnde Möglichkeiten der Partizipation in Leitung und Entscheidungsprozessen durch Nicht-Kleriker

- Das weitläufige Thema "Machtmissbrauch"
- Der Vorwurf mangelnder Transparenz in Entscheidungsprozessen
- Der aus verschiedenen Gründen zunehmende massive Mitgliederschwund

Dazu kommen Wahrnehmungen von deutlichen Diskrepanzen zwischen der Kirche und den Lebens- und Alltagswirklichkeiten der Menschen in einer modernen demokratischen Gesellschaft. Offizielle kirchliche Lehrmeinungen werden nicht mehr verstanden bzw. können nicht mehr an Plausibilitäten anknüpfen und dadurch keine Relevanz entfalten.

Es gibt eine Spannung zwischen menschenrechtlichen Ansprüchen in externen Verlautbarungen und deren interner Verwirklichung, das fördert zunehmend den Glaubwürdigkeitsverlust von Kirche.

Und schließlich gibt es auch bei den eigenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in vielen Diözesen Frustration und Ratlosigkeit, nicht nur bei Laien, sondern auch bei Bischöfen, Priestern und Diakonen.

2. Der Synodale Weg – ein Versuch, systemisches und strukturelles Versagen zu bearbeiten

Das offensichtliche systemische Versagen der Kirche in der Aufarbeitung der Missbrauchsstudie (MHG) sowie das Auseinanderklaffen von Anspruch und Wirklichkeit bedürfen einer grundlegenden Überprüfung. Damit einhergehend bedarf es einer Überarbeitung der normativen Ideale, Regeln, Prozesse, Standards und Routinen. Hier prallen bisweilen grundsätzliche Überzeugungen, was die Kirche ist und mit welchem Auftrag sie unterwegs ist, recht heftig aufeinander. Für Außenstehende und kirchlich nicht sozialisierte Menschen stellen sich daher manche Diskussionen und Auseinandersetzungen als zu kompliziert da. Trotzdem ist in manchen Punkten die Grundsatzdiskussion wichtig und dringend notwendig.

3. Der Synodale Weg – ein Sonderweg

Dieses Format des "Synodalen Weges" ist eine "Erfindung" der Deutschen Bischofskonferenz und des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK). Das Kirchenrecht kennt dieses Format nicht, so dass Beschlüsse und Voten aktuell keine durch den CIC gesicherte Verbindlichkeit entfalten.

Neu ist allerdings, dass erstmals Kleriker und Nicht-Kleriker in einem gemeinsamen Format einen Dialog auf

Arbeitsgemeinschaft Ständiger Diakonat

Augenhöhe versuchen. Sie tun dies ohne inhaltliche Schranken und erfahren dabei Synodalität als "Methode" kennen und beginnen sie in ersten Schritten zu praktizieren. Es ist ein Anfang, der noch deutlich weiterentwickelt werden darf.

Insofern ist der Synodale Weg mehr als eine Notlösung, und weit mehr als eine unverbindliche Diskussionsrunde. Allein durch die Auswahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer ist die deutsche katholische Kirche in ihrem gesamten Spektrum repräsentativ vertreten. Trotz unterschiedlicher Zugänge ist allen gemeinsam, dass Kirche sich verändern muss und wieder mehr Ausstrahlung in der Gesellschaft und im Leben der Menschen haben soll. Die Wege zu diesem Ziel werden dabei sehr unterschiedlich beschrieben und definiert.

Dennoch erinnert man sich durchaus an den sogenannten Dialogprozess vor wenigen Jahren, dort wurde bereits Vieles benannt, am Ende gab es doch wenige Konsequenzen, der Prozess blieb weitgehend folgenlos.



4. Der Synodale Weg – Auswahl der Themen

Die vier zu behandelnden Themen sind der Versuch, bei zentralen Krisensymptomen (siehe oben) verloren gegangenes Terrain wieder zu gewinnen: Sexualmoral, priesterliche Lebensform, Macht- und Gewaltenteilung sowie die Rolle von Frauen scheinen dabei die wichtigsten Themen zu sein.

Aktuelle Fragen zu den ebenfalls wichtigen Bereichen Evangelisierung, Ökumene, Dialog der Religionen und Christsein in der pluralistischen Gesellschaft werden nicht in eigenen Foren behandelt. Trotzdem sind sie in den Diskussionen unterschwellig präsent und werden

themenbezogen "mitverhandelt".

Bei allem guten Willen zum Dialog bleibt es abzuwarten, ob die Diskrepanz in den unterschiedlichen Positionen überbrückbar ist, weil die ganz unterschiedlichen Weltsichten der Teilnehmerinnen und Teilnehmer die jeweiligen theologischen Zugänge prägen.

Auch psychologische Faktoren spielen eine wichtige Rolle: es kommt zu Gruppen- und Lagerbildungen; es gibt Schwierigkeiten, sich auf die Perspektive des/der anderen einzulassen, weil Themen zu sehr die eigene Überzeugung in Frage stellen; es gibt Angst vor Veränderung bzw. vor Risiken und möglichen Verlusten.

5. Der Synodale Weg – Aussicht auf Erfolg?

Im Grunde steckt der Synodale Weg in einem echten Dilemma:

Zum einen erwarten Viele, dass der "Reformstau" abgebaut wird und endlich mutige und klare Beschlüsse gefasst und umgesetzt werden. Zum anderen befürchten viele einen "Ausverkauf" der kirchlichen Lehre und eine Spaltung durch das Instrument der Mehrheitsbeschlüsse.

Konservative Kritiker stellen die Legitimität dieses Prozesses grundsätzlich infrage, weil hier "Nicht-Kleriker", anders als bisher, auch an Entscheidungen beteiligt werden

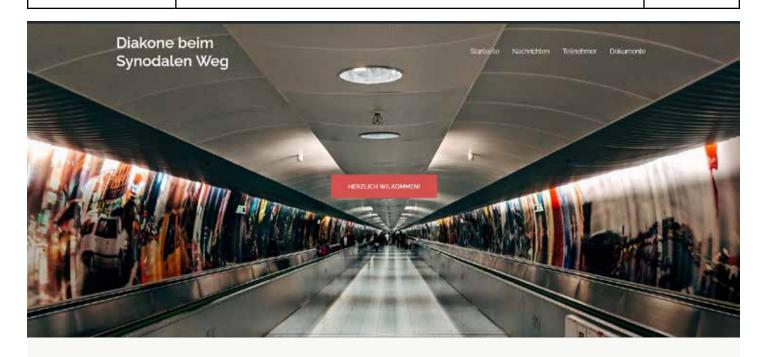
Zudem zielen die Themen des Synodalen Wegs zum Teil auf Veränderungen ab, die nicht in die Kompetenz einer Versammlung auf nationaler Ebene fallen.

Als Minimalforderung gilt es allerdings auf nationaler Ebene sicherzustellen, dass subsidiäre Strukturen implementiert werden, die sicherstellen, dass

- Macht zu teilen,
- zu kontrollieren
- und Machtmissbrauch nötigenfalls zu sanktionieren ist

Ob der Synodale Weg die Ursache von Spaltungen sein könnte oder die Folge bzw. ein Bewältigungsversuch längst vorhandener Spaltung im Kirchenvolk bzw. zwischen Kirchenvolk und "Hierarchie" ist, bleibt umstritten.

Die polarisierten Positionen zu zentralen Konfliktthemen bei gleichzeitigem Bemühen um Konsens bergen die Gefahr, dass die Beratungen zu relativ nichtssagenden Kompromisspapieren führen, die für die Menschen irrelevant bleiben.



Virtuelle Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft Ständiger Diakonat in Deutschland 12. – 13. Januar 2021 in Fulda

Bild der Webseite www.diakone4synode.de

Die beiden im Rahmen der fünf Synodalkonferenzen im September 2020 vorgestellten Zwischenergebnisse aus den Synodalforen zeigen bereits deutlich wie herausfordernd dies ist.

Die am Konsens ausgerichteten Papiere können über weite Strecken als "weichgespülte Papiere" bezeichnet werden, denen klare Konturen fehlen!

Zudem gibt es "Themen hinter den Themen" wie z.B.

- Verhältnis von Kirche und (moderner) Welt,
- "Hirtensorge" und Mündigkeit der "Schafe",
- Umgang mit Pluralität in der Kirche (Einheit in Vielfalt).

6. Der Synodale Weg – was bringen die Voten?

Beschlüsse und Voten werden durch die Vollversammlung des Synodalen Weges auch dann verabschiedet, wenn sie auf nationaler Ebene nicht umgesetzt werden können.

Dazu muss die Synodalversammlung am Ende gemeinsam die unterschiedlichen Umsetzungsebenen danach sortieren, ob und wo sie verhandelt werden können, etwa nach folgenden Fragestellungen:

- Was kann vor Ort realisiert und umgesetzt werden?
- Was steht unter "römischem Vorbehalt", was muss

dort bearbeitet und entschieden werden?

 Welche Beschlüsse sind so tiefgehend, dass sie sogar von einem Konzil entschieden werden müssen?

Es wird für die Glaubwürdigkeit der Kirche in Deutschland und die Autorität der Bischöfe entscheidend sein, ob gemeinsame und umsetzbare Ergebnisse verhandelt werden, auch wenn diese möglicherweise in Rom abgelehnt werden.

7. Der Synodale Weg – die Perspektive

Die Voten, die am Ende den deutschen Bischöfen oder zu Beratungen in Rom vorgelegt werden, sind mehr als unverbindliche Beratungsergebnisse oder wohlmeinende Handlungsempfehlungen.

Wenn es der Synodalversammlung gelingt, wirklich Brauchbares in das "System Kirche" einzuspeisen, so kann dies durchaus zu einer Art Blaupause für ein "Update" der Kirche werden.

Regionalität kann so durchaus eine plausible und überzeugende Antwort auf die Herausforderungen unserer Zeit sein.

Erneuerung im Widerspruch

Konflikte als Ort theologischer Erkenntnis von Prof. Dr. Martin Kirschner, Eichstätt

Ich wurde gebeten, mit einem Beitrag die Statements von Bischof Dr. Michael Gerber und der beim Synodalen Weg beteiligten Diakone zu ergänzen. Da ich die getroffenen Aussagen in allen wesentlichen Punkten mittragen kann, möchte ich drei Herausforderungen aufgreifen und weiter denken, die in den Beiträgen benannt werden und denen ich eine Schlüsselbedeutung für den Synodalen Weg bzw. für die derzeitige kirchliche Situation insgesamt beimesse:

- I) Wie kann eine synodale Verständigung so gestaltet werden, dass sie nicht nur bestehende Konfliktlinien vertieft und Gewinner/Verlierer produziert, sondern Lernprozesse ermöglicht, vielleicht sogar so etwas wie Umkehr und Vertiefung des Evangeliums?
- 2) Was heißt das für Dilemma-Situationen, in denen unvereinbare Positionen aufeinandertreffen, die nicht überbrückbar sind?
- 3) Was kann dabei die Aufgabe des Diakons sein?

1) Wie Bischof Gerber bereits herausgestellt hat, gibt es beim synodalen Weg Parallelen, aber auch Unterschiede zu demokratischen Verfahren in der Politik. Etwas verkürzt gesagt: In der Demokratie geht es darum, die unterschiedlichen Interessen zu repräsentieren und unter Berücksichtigung grundlegender Prinzipien (wie der Menschenrechte) verbindliche Entscheidungen im gesellschaftlichen Zusammenleben zu treffen. Das bewegt sich in der Regel im Bereich des "Vorletzten", auch wenn manchmal die grundlegenden Prinzipien, Werte und Identitätsfragen berührt sind. Bei einem synodalen Prozess ist es umgekehrt. Es geht zwar auch um die Organisation von Kirche, um religiöse Interessen und ein geregeltes Miteinander, aber im Kern werden die Debatten um Glaubensüberzeugungen geführt. Dabei geht es (immer auch) um Wahrheit und Heil, um die Treue zum Evangelium und das Bekenntnis zu Christus. Das führt dazu, dass anders als im politischen Tagesgeschäft (aber durchaus ähnlich wie bei einer verfassungsgebenden Versammlung) eine breite, aus Überzeugung getragene Übereinstimmung gesucht wird, die allen Teilnehmern abverlangt, die eigene Position zu überdenken



Foto: privat

MARTIN KIRSCHNER, Prof. Dr. theol., geb. 1974 in Bad Kreuznach, Theologie- und Politikwissenschafts- Studium in Trier und Tübingen, seit 2009 ständiger Diakon, hat seit 2016 den Lehrstuhl für Theologie in Transformationsprozessen der Gegenwart an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt inne und leitet seit 2019 das von ihm aufgebaute KU Zentrum Religion, Kirche, Gesellschaft im Wandel. Forschungsschwerpunkte: Politische Theologie, Gotteslehre, theologische Erkenntnislehre und Ekklesiologie

und immer wieder zu korrigieren. Wenn sich dagegen nur eine "Fraktion" gegen die andere durchsetzt, ist das ebenso wenig tragfähig wie ein Formelkompromiss, der versucht unter den Konflikten hindurch zu tauchen. Bezugspunkt ist dabei die Wahrheit Gottes und die befreiende Botschaft des Evangeliums – nur: Was heißt das? Wie lässt sich das umsetzen? Und wo ist diese Wahrheit zu finden?

Der entscheidende Punkt, damit ein synodaler Prozess überhaupt möglich, ist die Einsicht, dass es bei dieser Wahrheit um die unbedingt verlässliche, befreiende und heilsame Wahrheit Gottes geht, die größer ist als die Konzepte und Wahrheitsansprüche einzelner Gruppen oder der Kirche als solcher. Sich an dieser Wahrheit zu orientieren heißt, mit anderen und mit den Quellen des Glaubens in Dialog zu treten, um die Wirklichkeit umfassender wahrzunehmen, dazu zu lernen und immer wieder neu zu dieser Wahrheit umzukehren. Wahrheit und Evangelium gehören dann zusammen: Denn die Zuwendung Gottes zu den Opfern, den Leidenden und den Armen wie seine Zuwendung zu den Tätern

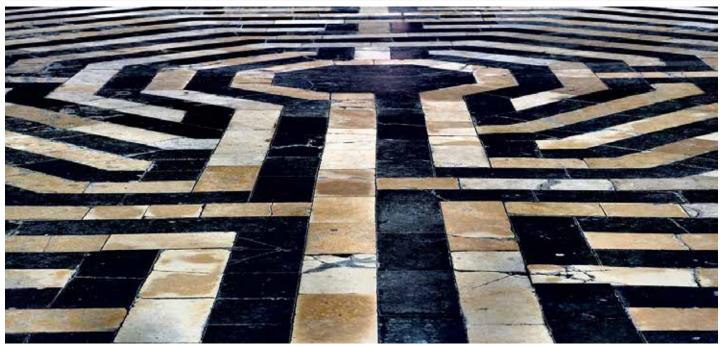


Foto: Labyrinth der Kathedrale Saint Quentin, Frankreich

Quelle: wikipedia

und Sündern ermöglicht es, sich neu auf diese Wahrheit Gottes auszurichten. Solche Wahrheit macht frei, indem sie es ermöglicht, sich dem eigenen Schatten und den verdrängten Aspekten von Kirche und Welt zu stellen. Dass sein Wort es möglich macht, die Wahrheit zu erkennen, die befreit (vgl. Joh 8,32), sagt Jesus im Johannesevangelium im Anschluss an die Perikope von der Ehebrecherin, wo Jesu Wort darin besteht angesichts der Verurteilungen und Anschuldigungen derer, die sich rechtgläubig wähnen, zu schweigen und den Blick der Ankläger auf die verschwiegene und verdrängte eigene Schuld zu lenken.

Die Herausforderung in der Gestaltung eines synodalen Wegs liegt also darin, solche Perspektivwechsel und Umkehrprozesse zu ermöglichen. Die Ohnmacht und das Risiko liegen darin, dass sich solche Prozesse nicht erzwingen lassen. An versteinerten Herzen kann und muss der Weg scheitern (wobei es selbstredend immer die anderen sind, auf deren Seite die Kardiosklerose diagnostiziert wird...). Solche Ohnmacht zuzulassen ist das große Lernfeld für die amtliche Kirche. Papst Franziskus fordert das programmatisch ein, wenn er immer wieder dazu aufruft, offene Prozesse anzustoßen, statt Räume zu besitzen oder zu besetzen (vgl. Evangelii Gaudium 222-225). Offene Prozesse lassen sich nicht kontrollieren und nicht von einzelnen steuern, sie entstehen durch Interaktion, Dialog und Kooperation zwischen den unterschiedlichen Menschen, Charismen, Fraktionen. In diesem "Zwischen" kann der Geist wirken, den kein Wortführer oder Amtsträger, kein Schriftgelehrter oder Rechtgläubiger für sich gepachtet hat.

Für Umkehr und Perspektivwechsel stellt sich aber die Frage: Welche und wessen Perspektiven zählen? Die einen fordern die Umkehr zum wahren Glauben, der auf der Basis der Offenbarung von Tradition und Lehramt gesichert wird. Die anderen fordern, in der Hinwendung zur Moderne endlich die Erfahrungen der Menschen, die Autonomie der Freiheit, die Vernunft der Wissenschaft ernst zu nehmen. Die einen sprechen den anderen die Rechtgläubigkeit ab, die anderen den einen die Vernunft und die Zeitgenossenschaft. Aus wechselseitiger Exkommunikation entsteht aber kein gemeinsamer Weg und auch keine wirkliche Veränderung der eigenen Position.

Deswegen ist es nötig, aus dieser Dichotomie und diesem einseitigen Perspektivwechsel herauszukommen und den Blick zu weiten auf die Komplexität der Welt und des Glaubens. Ich meine, dass die sogenannten "Loci theologici", die Orte und Bezeugungsins-

Vgl. zum folgenden die Überlegungen in: Kirschner, Martin (Hg.) (2017): Dialog und Konflikt. Erkundungen zu Orten theologischer Erkenntnis. Ostfildern. Als Zugang zur Lehre der Loci theologici steht im Hintergrund: Hünermann, Peter (2003): Dogmatische Prinzipienlehre. Glaube - Überlieferung - Theologie als Sprach- und Wahrheitsgeschehen. Münster: Aschendorff. Vergleich ferner die Ansätze von Hans-Joachim Sander und Max Seckler, die sich m.E. wechselseitig korrigieren und ergänzen: Seckler, Max (2013): Glaubenswissenschaft und Glaube : Beiträge zur Fundamentaltheologie und zur Katholischen Tübinger Schule, Band I: Umrisse einer Aufgabe. Zur theologischen Prinzipienund Erkenntnislehre. Tübingen, 257-310. Sander, Hans-Joachim (1998): Das Außen des Glaubens - eine Autorität der Theologie. Das Differenzproblem in den Loci theologici des Melchior Cano. In: Hildegund Keul und Hans-Joachim Sander (Hg.): Das Volk Gottes. Ein Ort der Befreiung. Würzburg, S. 240-258. Sander,

tanzen des Glaubens, dabei helfen können. Von Schrift und Tradition, Vätertheologie(n), Konzilien und lehramtlichen Entscheidungen über die Theologie(n) bis zu Liturgie(n) und Spiritualität(en) spannt das einen Bogen unterschiedlicher Instanzen in der Kirche, die je auf ihre Weise den Glauben bezeugen. Gewissermaßen eine Metainstanz ist der Glaubenssinn der Gläubigen als eigener Ort, der zugleich auch in den anderen Orten wirksam ist und in der Synodalität Ausdruck gewinnen muss. Das trägt sehr wohl ein demokratisches Moment in die Kirche ein, nicht nur auf Grundlage von Interessen oder Kirchensteuern, sondern auf Basis der Taufe und des Glaubens, des gemeinsamen Priestertums, der verschiedenen Geistesgaben, der "königlichen" Freiheit und prophetischen Berufung aller Gläubigen. All diese Instanzen begegnen noch einmal in ökumenischer "Spiegelung": Der Glaube der Christen in anderen Konfessionen hält uns einen Spiegel vor, in dem wir im Positiven lernen können, was an unserer eigenen Katholizität noch fehlt. Jede Instanz verweist auf ihre Weise zurück auf Israel und auf das Judentum als Schwesterreligion, an der wir Christen uns so oft vergangen und von der wir so viel zu lernen haben. Und der Glaube kann sich nicht auf sein vermeintlich "Eigenes", sein "Innen" fokussieren, sondern ist notwendig auf sein "Außen", auf die "fremden Orte" und anderen Menschen bezogen, an denen sich der Glaube nicht nur bewähren muss, sondern an denen Gott und sein Geist bereits wirksam ist, von denen der Glaube also lernen kann und muss. Peter Hünermann nennt mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil als solche 'fremden' Erkenntnisorte und Lernfelder die verschiedenen Kulturen und Philosophien, den Kosmos der Wissenschaften, die anderen Religionen, die Erfahrungen der Geschichte und der Gesellschaft. Keiner dieser Orte darf ausgeschlossen, jeder kann glaubensrelevant werden. Das heißt aber auch: Auf einem synodalen Weg braucht es Männer und Frauen, die sich zu Anwälten der Bibel, der Tradition, der Theologie, der Ökumene, der Gegenwartserfahrung, der Menschenrechte, usw. machen. Eine solche Ausweitung der Komplexität öffnet allerdings nicht nur den Blick für Übersehenes, sie wird einen synodalen Prozess zugleich völlig überfordern, sie kann immer nur exemplarisch realisiert werden. Ohne Reduktion und Konzentration, würde diese an sich wünschenswerte Differenzierung sogar kontraproduktiv, denn sie kann dazu verleiten Entscheidungen zu vertagen und Umkehrprozessen auszuweichen, weil es ja immer noch andere Aspekte gibt, die zu berücksichtigen wären.

Es braucht also zugleich eine Gegenbewegung, die (soziologisch gesprochen) die Komplexität reduziert oder (geistlich gesprochen) hilft, sich auf das "eine Notwendige" zu konzentrieren (Lk 10,38-42) und das dann auch umzusetzen. Dieses eine Notwendige kann nicht eine fixierte, immer gültige Instanz oder ein Aspekt oder Kerninhalt sein, das würde den Prozess abschließen, ideologisch fixieren und die Öffnung für die je größere Wahrheit (und Liebe!) Gottes unterbinden. Das eine Notwendige muss also im Prozess selbst situativ deutlich werden, so wie in Lk 10 auch Maria nicht generell das bessere als Marta getan, sondern das für sie in dieser Situation Richtige gewählt hat. Ich meine, dass dieses eine Notwendige sich vor allem dort zeigt, wo etwas sich im Prozess bemerkbar macht, was bisher ausgeschlossen, verdrängt oder übersehen wurde. Dies geschieht in der Regel durch Konflikte und Störungen, macht sich gerade auch emotional bemerkbar. Um dieses eine Notwendige und bisher Übersehene zu entdecken, braucht es die von Papst Franziskus immer wieder eingeforderte Bewegung an die Ränder: Nur von dort, kommt das Ganze in den Blick. Das bisher Ausgeschlossene verweist auf Machtstrukturen und Tabus, es macht Gewalt und Machtmissbrauch sichtbar, es konfrontiert mit Verletzungen und Traumatisierungen, die Behutsamkeit und unbedingten Respekt gegenüber denen verlangen, die sie erlitten haben und bisher übersehen oder unsichtbar gemacht wurden. Dies verlangt einen neuen Umgang miteinander, besonders einen neuen Umgang mit der "Pastoralmacht" in der Kirche. Papst Franziskus fasst das in den Dreiklang "die Zerbrechlichkeit begleiten, unterscheiden, eingliedern". Er tut dies im 8. Kapitel von Amoris laetitia, wo es um das wohl am schwersten beschädigte Feld in der Kirche geht, nämlich den Umgang mit Sexualität und Partnerschaft. Er stellt diesen Dreiklang gegen jenen anderen Dreiklang von Selbstgerechtigkeit, Verurteilung und Ausgrenzung, der den Bereich der Sexualität in ein Kampffeld um die Aufrechterhaltung kirchlicher Autorität und moralischer Definitionsmacht verwandelt hat. Die Wahrheit, die freimacht, verlangt auch in Johannes 8 jene Haltung der Selbstgerechtigkeit aufzugeben, die "gegenüber denen, die in 'irregulären' Situationen leben, nur moralische Gesetze [anwendet], als seien es Steine, die man auf das Leben von Menschen wirft." (Amoris laetitia 305)

Ein Beispiel dafür kann das breite Echo sein, das die Wortmeldung von Mara Klein auf der ersten Vollversammlung des Synodalen Weges gefunden hat: Nicht nur, weil sie* eindringlich über den Missbrauch gesprochen hat, sondern weil sie* sich selbst als "divers" be-

kannt hat und damit eine Wirklichkeit sichtbar macht und bezeugt, die in der Kirche verschwiegen wird². Ähnlich macht die Publikation von Sr. Philippa Rath eine Wirklichkeit sichtbar, die in der katholischen Kirche nicht vorgesehen ist: Frauen erzählen von ihrer Berufung zur Diakonin oder zur Priesterin.3 Nachdem die Existenz solcher Berufungen auf dem synodalen Weg bezweifelt worden war, startete Sr. Philippa Rath eine Anfrage per Mail an zwölf Frauen, worauf innerhalb von fünf Wochen (bis Pfingsten) 150 Lebens- und Berufungszeugnisse zugesagt wurden, teils anonym, teils mit Namen. In der Kirche wird häufig und gern von der Bedeutung des persönlichen Zeugnisses gesprochen. Aber der Ernstfall solchen Zeugnisses tritt dort ein, wo die Zeugin* in einem Kontext von Macht, Verdrängung und Gewalt sprechen, für sich und für die Sache einstehen muss. Solches Zeugnis braucht einen Schutzraum, gerade und erst recht, wenn es um das Zeugnis von Menschen geht, die Gewalt oder Missbrauch überlebt haben.4 Die Überlebenden dürfen nicht erneut missbraucht werden, indem ihnen Verantwortung für die Aufarbeitung des Missbrauchs in der Kirche oder gar für Versöhnung angetragen wird, aber sie dürfen auch nicht übergangen werden.

Mit anderen Worten: Die Öffnung für bisher ausgeschlossene Perspektiven und die Einbeziehung von Personen, die bisher marginalisiert oder zum Schweigen gebracht wurden, ermöglicht eine Erneuerung und kann sich als das "eine Notwendige" herausstellen, aber es kann nicht erzwungen und geplant, es kann nur ermöglicht und zugelassen werden. Auch hier gilt: Glauben kommt vom Hören (Röm 10,14-17). Das Hören auf die bisher ausgeschlossenen, zum Schweigen verurteilten Stimmen ersetzt dabei nicht das Hören auf die Schrift, auf die Tradition, auf all die "theologischen Orte", von denen oben die Rede war. Aber der Aus-

2 Einen lebendigen Eindruck geben zwei Interviews mit Mara Klein: https://www.deutschlandfunk.de/katholische-kirche-und-diversitaet-mara-klein-ich-bin-zornig.886.de.html?dram:article_id=491576; ihr Redebeitrag ist abrufbar unter: https://www.domradio.de/video/synodaler-weg-mara-klein-bistum-magde-burg (letzter Zugriff: 20.02.2021)

schluss von Menschen blockiert und vergiftet das Evangelium. Deswegen ist das Hören auf die verdrängten Stimmen die Bedingung der Möglichkeit dafür, dass aus einer erstarrten Glaubenslehre wieder lebendiges und befreiendes Evangelium wird: jene Wahrheit, die freimacht (Joh 8).

2) Was heißt das nun für die Dilemmata, mit denen kirchliche Synodalität konfrontiert ist, und von dem die Vertreter der Diakone sprechen? Eine Dilemma-Situation zeichnet sich dadurch aus, dass sie eine Entscheidung zwischen zwei einander ausschließenden Alternativen fordert, ohne dass die berechtigen Anliegen der Gegenseite integriert werden können. Gleichgültig, welche Alternative gewählt wird: Die Entscheidung wird die Spaltung der Kirche und die Polarisierung der Fronten vertiefen – und sie wird nur einem Teil der Perspektiven gerecht. Als Beispiel kann wieder die Frauenordination dienen. Hält der synodale Weg am Ausschluss der Frauen von der Ordination zu einem sakramentalen Dienstamt in der katholischen Kirche fest, so wird das den Menschenrechten und der Gleichberechtigung, den Biografien und Berufungen vieler Frauen nicht gerecht, das männerbündische klerikale Milieu wird nicht aufgebrochen usw. Und die faktisch ablaufende Kirchenspaltung beschleunigt sich mit dem Auszug oder Rückzug vieler Frauen (und Männer), die den Ausschluss als Unrecht und Widerspruch zum Evangelium empfinden. Entscheidet sich der synodale Weg für ein klares Votum für die Frauenordination, so tritt dies in Widerspruch zu lehramtlichen Entscheidungen, zu einer weitgehend geschlossenen Tradition in den Kirchen mit sakramentalem Amtsverständnis, aber auch zum Glaubensverständnis weiter Teile der katholischen (und orthodoxen) Kirchen, die wiederum eine solche Entscheidung als Bruch mit dem Glauben ansehen würden. Mit anderen Worten: Wenn eine Seite sich durchsetzt, verliert die andere. Die Spaltung der Kirche nimmt ihren Lauf, ein wirklicher Lernprozess auf beiden Seiten findet nicht statt. Genauso unbefriedigend wäre ein "Kompromiss": Natürlich ist es erstrebenswert, Frauen Aufstiegsmöglichkeiten und Machtpositionen in der Kirche außerhalb des sakramentalen Amtes zu ermöglichen, aber das löst nicht das Problem des Ausschlusses der Frau aus der sakramentalen Christusrepräsentation. Die Kernfrage bleibt ungelöst und damit bleibt das katholische Verständnis des Amtes unglaubwürdig, weil beide Alternativen nicht zu einer neuen Plausibilität führen, die ein tieferes Verstehen des Evangeliums und kirchliche Einheit ermöglichen und nach außen Strahlkraft entfalten und attraktiv sind.

³ Rath, Philippa (Hg.) (2021): "... weil Gott es so will". Frauen erzählen von ihrer Berufung zur Diakonin und Priesterin. Freiburg: Verlag Herder.

Hier möchte ich auf ein weiteres Buchprojekt verweisen: Haslbeck, Barbara; Heyder, Regina; Leimgruber, Ute; Sandherr-Klemp, Dorothee (Hg.) (2020): Erzählen als Widerstand. Berichte über spirituellen und sexuellen Missbrauch an erwachsenen Frauen in der katholischen Kirche. Münster: Aschendorff.



Foto: Jesus und die Ehebrecherin - Glasfenster in St. Germain de L'Auxerrois (Paris)

Quelle: wikipedia

Die entscheidende Frage ist also, ob es eine Möglichkeit gibt, die Ausweglosigkeit eines "Entweder-oder", einer ausschließenden Alternative zu überwinden. Gäbe es eine einfache "Lösung", die sich aus dem bisherigen Glaubensverständnis ableiten ließe, dann wäre es keine Dilemma-Situation. Wie kann es einen Ausweg geben?

Schaut man auf die Praxis Jesu, so begegnen solche Dilemma-Situationen bei ihm immer wieder, in der Form von "Fallen" oder Fangfragen, die er gestellt bekommt. Auf Joh 8 hatte ich schon verwiesen: Verurteilt Jesus die Ehebrecherin, so spricht er ihr Todesurteil; spricht er sie frei, stellt er sich gegen das Gesetz und die Unauflöslichkeit der Ehe. Jesus verweigert sich hier - wie in vielen anderen Fällen – der Alternative, auf die man ihn festlegen will und führt in einen Perspektivwechsel. Dieser Perspektivwechsel eröffnet neue Möglichkeiten. In diesem Fall eröffnet er der Frau eine neue Möglichkeit zum Leben, aber ebenso den umstehenden Männern, die mit ihren eigenen Sünden konfrontiert in eine "metanoia" geführt werden. In anderen Fällen erzählt Jesus Gleichnisse oder Geschichten, die es den Zuhörern ermöglichen, aber auch abverlangen, ihre Perspektive zu ändern, eine Umkehr zu vollziehen und neue Möglichkeiten zu entdecken, die vorher nicht im Blick waren.

Allgemeiner gesagt geht es darum, den vermachteten, konfliktreich besetzten Raum der zwei einander ausschließenden Alternativen zu überschreiten auf einen "dritten Raum" hin, der einen kreativen Umgang mit dem Dilemma ermöglicht, sodass neue Möglichkeiten eröffnet oder ein "Reframing" des Problems möglich wird.⁵ Die Bedingung dafür ist zuallererst das Eingeständnis der Ohnmacht, das Dilemma zu lösen. Indem ich dem Problem und der Stärke des jeweils anderen in seiner Position nicht ausweiche, muss ich mich selbst und die eigene Position relativieren und die Erfahrung von Ohnmacht zulassen. Indem diese Ohnmacht zugelassen und sichtbar wird, eröffnet sich ein Raum, um mit ihr umzugehen. Dass in diesem Raum neue Möglichkeiten sichtbar werden und ein kreativer Prozess der Problemlösung einsetzt, bleibt etwas Unverfügbares: Theologisch gesprochen geht es um das Wirken des Geistes und um das Vertrauen in einen Gott, für den "nichts unmöglich ist" (Lk I,37).

Was heißt das in Blick auf die Frauenordination? Es heißt zunächst einzugestehen, dass die Debatte nötig und legitim ist. Weil keine Seite über die Lösung bereits verfügt, braucht es offene Lernprozesse, z.B. was das Verständnis des Amtes und des agere in persona Christi, das Verständnis der Geschlechterdifferenz und das Verhältnis der Geschlechter angeht. Es heißt, die Erfahrungen von Menschen ernst zu nehmen, die sich als Frauen zum Priestertum in der katholischen Kirche berufen fühlen oder die Erfahrungen von Menschen, die nicht ins binäre Geschlechterschema passen. Auch deren Erfahrung darf nicht absolut gesetzt werden, aber

⁵ Vgl. dazu Sander, Hans-Joachim (2019): Topologische Dogmatik Band 1: Glaubensräumen nachgehen. Ostfildern: Matthias-Grünewald.

sie konfrontiert die Idee des katholischen Priestertums mit einer Wirklichkeit, die aus ihr ausgeschlossen und unsichtbar gemacht wurde. Wo der Prozess hinführt, bleibt offen – der Weg öffnet sich nur, indem er gegangen wird, in dem Dreiklang von wechselseitigem Begleiten, je neuem Unterscheiden und Integrieren der übersehenen Aspekte.

3) Den Diakonen kommt in einem solchen Prozess meines Erachtens eine besondere Bedeutung zu. Aus zwei Gründen. Zum einen unterbricht der ständige Diakonat die üblichen Zuschreibungen, die das Amt in der Dichotomie Priester – Nichtpriester fassen: Der Diakon ist Teil des sakramentalen Amtes, aber ohne potestas und nicht als Priester; er ist Kleriker, aber oft verheiratet und mit Familie; Diakone im Zivilberuf sind gewissermaßen zugleich "hauptamtlich" und "ehrenamtlich", usw. Der Diakon macht ein Drittes sichtbar, zwischen Priester und Laien, und verweist dabei auf den Dienst und die "machtarme" Gestalt der Nachfolge Jesu als Grundfunktion des Dienstamtes als solchem. Auch Priester und Bischöfe bleiben Diakone. Eine Ordination von Frauen zu ständigen Diakoninnen wäre angesichts dieser Stellung des Diakonats m.E. möglich und nötig, ohne dass damit die Frage einer Ordination der Frau zum Presbyterat vorentschieden wäre. Beides sollte nicht vermischt werden.

Zum anderen sehe ich die Aufgabe des Diakons we-

sentlich darin, Grenzgänger zwischen den Welten zu sein und Stellvertreter der Armen, Ausgeschlossenen, Übersehenen. Darin liegt m.E. die spezifische Form, wie der Diakon symbolisch das "agere in persona Christi" repräsentiert und realisieren soll: Indem er in der Wendung an die Ränder die Realpräsenz Jesu in den Armen und Leidenden – Frauen und Männern (und sicher auch LGBTQ, bei denen sich Ausschluss und Marginalisierung ja oft potenzieren) – sichtbar macht, die in der Endzeitrede des Matthäusevangeliums zum Kriterium christlichen Lebens erhoben wird (Mt 25,31-46) und die in Lumen gentium 8 als Mitte einer messianischen Ekklesiologie anerkannt wird.⁶ Allerdings wird diese Aufgabe und Zeichenfunktion des Diakons geschwächt und konterkariert, wenn der Diakonat selbst geschlechtsbezogene Ausschlussmechanismen affirmiert und symbolisch mitkommuniziert. Ich merke: Auch mein Versuch gegen die Polarisierungen einen dritten Raum zu eröffnen, verlangt dort eine klare Positionierung, wo im Namen des Evangeliums und in Umkehrung seiner befreiend-heilsamen Logik Ausschluss praktiziert und legitimiert wird.

⁶ Vgl. dazu Kirschner, Martin (2015): Ortswechsel der Kirche an die Seite der Armen. Skizze einer messianischen Ekklesiologie der Armut. In: Markus Luber und Jorge Gallegos Sánchez (Hg.): Eine arme Kirche für die Armen. Theologische Bedeutung und praktische Konsequenzen. Regensburg: Pustet (Weltkirche und Mission, 6), S. 95–119.



Regionenkonferenz Ludwigshafen, 4. September. 2020

© Synodaler Weg/Klaus Landry

Bericht aus einer Arbeitsgruppe eines synodalen Forums

von Diakon Albert Wild

Mein Name ist Albert Wild, 70 Jahre alt, verheiratet, 3 Kinder und 6 Enkelkinder. Von Beruf bin ich Sozialarbeiter. Bis zur Berentung vor 4 Jahren war ich 14 Jahre lang Geschäftsführer und Vorstandsvorsitzender des Caritasverbandes Bruchsal (Erzbistum Freiburg). Im Jahr 2005 wurde ich zum Diakon geweiht, seither war ich als Diakon mit Zivilberuf (Diözese Rottenburg-Stuttgart) eingesetzt.

Berufung als Berater in das Synodalforum 4 "Priesterliche Existenz – heute"

Durch meine Caritasarbeit habe ich einen engen Kontakt zum Generalsekretär des SKM Deutschland, Stephan Buttgereit, der Mitglied im Zentralkomitee der Deutschen Katholiken ist. Durch ihn erhielt ich Anfang 2020 die Anfrage, als beratendes Mitglied im Synodalforum "Priesterliche Existenz – heute" mitzuarbeiten. Meine Berufung als Berater wurde dann durch die Synodalversammlung bestätigt.

Synodalforum und Arbeitsgruppen

Aufgrund der Pandemie sind Zeitplan und Arbeitsweise im Synodalforum verändert worden, so dass der Prozesszeitrahmen von 2 Jahren nicht einzuhalten war. Die I. Sitzung des Synodalforums "Priesterliche Existenz – heute" fand am I3. und I4. Juli 2020 statt, die 2. Sitzung am 08.Oktober 2020.

In der 2. Sitzung des Synodalforums wurden Themengruppen gebildet, die dann in 4 Arbeitsgruppen bis 05. November 2020 bearbeitet werden sollten. Allerdings war klar, dass bis dahin kein fertiges Papier aus der Arbeitsgruppe vorliegen kann.

Die Arbeitsgruppen werden von der Geschäftsstelle unterstützt. Die/den Moderatorin/Moderator sowie die Schwerpunktsetzung, die dann in Gesamtduktus aller Papiere eingefügt werden, legen die Arbeitsgruppen fest.

Die vier Arbeitsgruppen bearbeiteten die Themen:

- Verwundung
- Christ-Sein
- Priesterliche Existenz und
- Ausbildung/Berufung (in dieser Arbeitsgruppe arbeite ich mit).

Es sollen weitere Arbeitsgruppen mit noch festzulegenden Themen gebildet werden.



Diakon Albert Wild in Aktion bei einem Gottesdienst zur Bundesgartenschau 2019 (Bild: privat)

Arbeitsweise in den Sitzungen des Synodalforums

Es gab bislang eine zweitägige und eine eintägige Sitzung des Forums. Im Vorfeld konnten die Teilnehmenden schriftlich "ihre" Themen an die Geschäftsführung des Synodalforums geben.

Der Ablauf der Synodalforen folgte jeweils einer strikten Tagesordnung und -Planung, die den Wechsel von Plenum, Einzelarbeit und Arbeitsgruppe vorsah und durch geistliche Unterbrechungen gekennzeichnet war.

Die Arbeitsgruppen und ihre (Unter-)Themen:

Verwundungen durch priesterlichen Machtmissbrauch

- Entsakralisierung Entsakramentalisierung
- Überhöhung eines priesterlichen Dienstamtes
- Kirchenbild
- Förderung eines realistischen Priestertums

Ziel: Die Förderung eines realistischen Priesterbildes im Kontext der Kirche in der Welt von heute.

Christsein – Volk Gottes in der Welt: Sakramentalität der Kirche und die Sendung der Getauften

- Priester Ordensleute Laien
- Ausgetretene bleiben Getaufte. Sie sind ein eindeutiges Zeugnis für die Unglaubwürdigkeit der Kirche.
 Es ist wichtig, hier alles auf den Prüfstand zu stellen.
- Wozu bedarf es eines Weiheamtes? Was denken Menschen über Priester und Kirche?
- Die Kirche ist eine Kirche aus sündigen und suchenden Menschen
- Die Kirche ist als Werkzeug für die Einheit der Menschen und aus ihrer Sendung geöffnet für alle Menschen, besonders für die Benachteiligten und Armen, von denen wir uns evangelisieren lassen.

Priesterliche Existenz

- Die priesterliche Existenz ist eine Mission
- Die Bedeutung der Evangelischen Räte (ein Zeichen hat nur Sinn, wenn es verstanden wird).
- Der Zölibat Pflicht oder Freiwilligkeit?
- Die Einsamkeit von Priestern
- Die Formulierung eines verständlichen Priesterbildes
- Sexualität und Homosexualität
- Status und Umgang mit Priestern im Ruhestand Priester benötigen ein gesundes Beziehungsnetz, das sie korrigieren darf
- Die Vielfalt von Priesterbildern sollte auch vielfältigen Lebensformen entsprechen

Dienste und Ämter im Volk Gottes (inkl. Berufung und Ausbildung)

- Die Priester/Kleriker als Männer des Gebets. Sie sind Teil des Volkes Gottes und Diener des Volkes Gottes und keine Sondergruppe
- Die Verfahrensweise von Aufnahme und Ausschluss von Kandidaten: Wer die heutige postmoderne Welt nicht versteht und in ihr nicht sprachfähig ist, sollte nicht in den pastoralen Dienst aufgenommen werden.
- Bildung von Ausbildungsteams mit anderen pastoralen Ausbildungsberufen
- Wahrnehmung und Förderung von Berufungen. Priester für das Volk müssen im Volk Gottes ausgebildet werden.
- Die Begleitung während der Ausbildung und im späteren Berufsleben
- Eine Begriffsklärung zum Thema "Laien"
- Eine dienende Kirche zu sein, bedeutet auch eine Kirche zu sein, in der aus einem Amt ein Dienst und kein Status abgeleitet wird.
- Die Frauen sind gleichberechtigter Teil des Volkes Gottes
- Ein pilgerndes Gottesvolk ist frei

Die o.g. Punkte gelten als Diskussionsgrundlagen und stellen kein inhaltlich abgestimmtes Ergebnis dar. Für die Beratungen in der Synodalversammlung soll ein gemeinsames "lesbares" Papier erstellt werden, in dem Positionen und auch kontroverse Themen ausgewiesen werden.

Ich arbeite in der letzten genannten Arbeitsgruppe Ausbildung/Berufung – Sendung – Charismen mit.

Umgang miteinander

In den Beratungen habe ich positiv wahrgenommen, dass ein offener Austausch auf Augenhöhe möglich ist und dass auch Rücksicht aufeinander genommen wird. Kardinal Woelki war bisher in den Synodalforen nicht anwesend, steht aber mit Bischof Dr. Genn in Kontakt. Strittige Positionen werden benannt und mit aufgenommen. Folgende Themen sind bereits erkennbar:

- Das Thema "Zölibatäres Leben und daraus sich ergebende Konsequenzen und Fragestellungen" sollen in einem anderen Synodalforum bearbeitet werden
- Alternative Formen von Gemeindeleitung soll in einem anderen Synodalforum bearbeitet werden.
- Das Themenfeld Zugang von Frauen zu Diakonat und Priesteramt soll in einem anderen Synodalforum bearbeitet werden
- Themenfeld Umsetzung der Menschenrechte und des

Grundgesetzes im Sinne des Evangeliums.

- Sakramentalität der Kirche Loslösung davon?
- Priesteramt und wie soll es zukünftig ausgestaltet werden (ohne Pflichtzölibat, Frauenordination)?!

Meine persönliche Meinung

Es war wichtig und unerlässlich, dass die MHG Studie auf "sündige Strukturen" innerhalb der Kirche hinweist und die Kirche den Ursachen auf den Grund geht und unverzüglich Abhilfe schafft. Doch dann muss meiner Meinung nach der Blick vor allem auf den Veränderungsprozess der Kirche gelenkt werden.

Dieser Prozess muss die Wahrnehmung der Wirklichkeit einer pluralen Gesellschaft beinhalten. Es muss ein Prozess sein, in dem die Glaubwürdigkeit der Botschaft immer wieder hinterfragt werden darf. Eine Botschaft der Kirche ist doch, dass wir Fehler machen dürfen und immer wieder neu aufgerufen sind zur Umkehr. Kirche muss wegkommen von der Macht, hinkommen zur Begegnung. Der Bedeutungsverlust der Kirche ist auch ein Glaubwürdigkeitsverlust.

Die Probleme sind ja weitläufig bekannt: der "fortlaufende Erfolg" in Bezug auf die Kirchenmitglieder, die rückläufige Zahl der Priester, die Überalterung und die geringe Zahl an Priesterkandidaten und an pastoralem Personal, die Überalterung der Kirchenmitglieder und einige andere "Baustellen", die uns auch nach Corona noch lange beschäftigen werden.

Besonders problematisch sehe ich die zunehmende Abwendung vom "personalen Prinzip" das zu immer größeren Organisationseinheiten führt, die dann fälschlicherweise als Seelsorgeeinheiten umgedeutet werden. Glaube muss kleinräumig gefördert, erfahren und gelebt werden, damit er dann auf eine globale Ebene hingeführt werden kann.

Ich komme von meiner beruflichen Tätigkeit selbst aus der Wohnungslosenhilfe und kenne den Unterschied zwischen einer "Geh-Hin" und "Komm-Her"-Kirche. Die Akteure in der Kirche sind wieder persönlich gefragt, es darf sich nicht zu einer "Verwaltungsgeschichte" hin entwickeln.

Die Dinge müssen wieder vom Kopf auf die Füße gestellt, die Kirche muss wieder eine hingehende Kirche werden. Kirche war von Anfang an unterwegs. Wenn wir uns von dem personalen Prinzip abwenden, werden wir nur eine kleine Gruppe bleiben, die sich selbst verwaltet. Die Seelsorgeeinheit soll mehr sein als nur eine Verwaltungseinheit. Von Mensch zu Mensch erlebbar sein, das ist nur kleinräumig möglich. Das Wertvolle sind die Beziehungen zu den Menschen, die gehen in den Strukturen verloren.

Seelsorge ist als pastoraler und diakonischer Auftrag anzulegen. "Was der Gerechtigkeit geschuldet ist, darf nicht als Barmherzigkeit ausgewiesen werden." Doch eher ist zu fragen, was die Menschen brauchen.

Dieses Problem wird allerdings der Synodale Weg nicht lösen können.

Und nun noch eine Diskrepanz: Uns wird immer wieder gesagt, dass es verschiedene Formen von Gottesdiensten gibt, die nicht gegeneinander bewertet werden dürfen. Gleichzeitig wird von unseren Bischöfen immer mehr betont, dass die Eucharistiefeier die Höchstform ist. Diese Exklusivforderung bewirkt, dass aufgrund fehlender Priester immer mehr Menschen— nicht nur in südamerikanischen Gemeinden — zumindest zeitweise von der Eucharistie ausgeschlossen werden.

Alles andere wird dadurch abgewertet. Dagegen sollte man aber das Glaubensleben stärken, von dem es verschiedene Formen gibt. Eucharistie ist eben eine Form, in der man Zugang zum Glauben finden kann. Die entscheidende Frage ist, wie die Eucharistie im Alltag gelebt werden kann, mit einer Hingabe im positiven Sinne, ein Trost und eine Stärkung in der Verzweiflung.



Regionenkonferenz in Dortmund am 4. September 2020

© Synodaler Weg/Bezem Mashiqi

Probleme konkret wahrnehmen - Lösungen suchen

Ein Zwischenruf von Diakonen aus dem Geschäftsführenden Ausschuss

Ein "Zwischenruf" mit Fragen zur weiteren Arbeit in den Synodalforen - nach der Onlinekonferenz des Synodalen Weges am 4./5. Februar 2021

Als Diakone sind wir nur eine kleine Minderheit – im Klerus und im Synodalen Weg. Wir stehen irgendwie "dazwischen". Viele wissen nicht, wie sie uns "einordnen" sollen. Papst Franziskus ermutigt die Diakone, die Eigenständigkeit ihres Amtes in der Kirche ernst zu nehmen und warnt davor, Diakone als "halbe Priester und halbe Laien zu betrachten" und beschreibt ihre "besondere Berufung" als "Hüter des Dienens in der Kirche".¹ Aus dieser Perspektive versuchen wir unsere Fragen einzutragen:

Macht und Gewaltenteilung

Die Rückbesinnung auf den Grund des Synodalen Weges - sexualisierte Gewalt und Machtmissbrauch - am Anfang der Online- Konferenz am 4. Februar 2021 hat zur Vertiefung beigetragen, besonders die Einbeziehung der Betroffenen hat zu selbstkritischem Nachdenken geführt.

Statt nur über wurde mit Betroffenen gesprochen, ihnen eine Stimme gegeben.

Das nimmt Maß am Evangelium.

Die Themen des synodalen Weges sind miteinander vernetzt. Der Umgang mit Macht und Machtmissbrauch und dem Verhältnis der Geschlechter lässt sich nicht isoliert oder personalisiert (als individuelles Versagen einzelner) bearbeiten; es sind auch strukturelle Fragen betroffen.

Vom Dienen und von Dienst ist in kirchlichen Bezügen oft die Rede. Das Zweite Vatikanische Konzil beschreibt ihn nachhaltig als Aufgabe der Kirche auf dem Weg (Vgl. u.a. LG 8,3)². Und Papst Franziskus sagt: "Die wahre Macht ist der Dienst!"³ Dem kann man nur zustim-

I Papst Franziskus in einer Ansprache am 25. März 2017 in Mailand, zitiert in: Kongregation für den Klerus: Instruktion. Die pastorale Umkehr der Pfarrgemeinde im Dienst an der missionarischen Sendung der Kirche vom 20. Juli 2020, Nr. 80, veröffentlicht in: Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 226, Hg. von der Deutschen Bischofskonferenz

men! Gleichzeitig kann angesichts des Missbrauchs die Aufmerksamkeit für Machtfragen als Schattenseite des Dienstes, auf die Psychologie und Pastoraltheologie seit langem aufmerksam machen, nicht mehr ausgewichen werden.⁴ Denn: "Bei euch soll es nicht so sein!" (Vgl. Mk 10,41-45)

Aus welchem Blickwinkel beschreiben wir nun unseren Dienst?

Gewohnheitsmäßig aus der Sicht des Handelnden, der etwas zu sagen, zu tun und/oder zu geben hat, zugespitzt also: monologisch aus der Sicht des "Täters"? Oder auch aus der Sicht des Anderen, des Betroffenen?

"Die Not der Menschheit bestimmt den Dienst der Kirche", formulierte der Jesuit Alfred Delp in der Gefängniszelle.

Dienst bedarf immer einer dialogischen Struktur, ist Teil eines Beziehungsgeschehens. Die Haltung Jesu ist eindeutig: "Was willst du, dass ich dir tun soll?"(Mk 10,51)

Das Forum I hat im Vorfeld der Konferenz eine beeindruckend differenzierte Vorlage präsentiert, die eine gute Grundlage für die weitere Arbeit bietet. Über Details der Vorschläge für institutionelle Veränderungen bei Gewaltenteilung, Begrenzung und Kontrolle von Macht wird man diskutieren (können) und vielleicht im Einzelnen auch müssen. Dem Problemaufriss im theologischen Grundtext können wir uns in der Grundlinie nur anschließen und ihn zur Lektüre möglichst vieler Diakone empfehlen. Wenngleich angesichts "der komplexen Struktur der Kirche, die aus menschlichem und göttlichem Element zusammenwächst" (LG 8,1) sicher gilt: "Wenn nicht der Herr das Haus baut, müht sich jeder umsonst, der daran baut." (Ps 127,1) Oder wie es im Wort der Deutschen Bischofskonferenz "Gemeinsam Kirche sein" heißt: "Wir können die Kirche nicht machen und wir müssen die Kirche nicht retten." Das darf aber kein Argument sein, das uns Mögliche nicht zu tun!

Priesterliche Existenz heute

Das Zweite Vatikanische Konzil beschreibt das sakramentale Amt als Dienstamt. Was dort idealtypisch beschrieben ist, gibt Orientierung und prägt das Selbstverständnis. Dennoch vermissen viele Menschen die Einheit von Wort und Tat.

Einer der Betroffenen brachte es am 4. Februar mit einem Zitat von Adolf Kolping auf den Punkt: "Schön reden tut`s nicht! Die Tat ziert den Mann!"

Der bisher veröffentlichte Arbeitsstand des Forums lässt noch nicht hinreichend erkennen, wohin "die Rei-

² LG = "Lumen Gentium" (Vat. II, Dogmatische Konstitution über die Kirche)

³ So der Titel eines Buches mit Texten von PapstFranziskus/Kardinal Bergoglio, Freiburg: Herder 2014

⁴ Stichworte z.B.: "die hilflosen Helfer" (W. Schmidbauer) oder "Die sanfte Macht der Hirten" (H. Steinkamp)

se gehen soll". Vielleicht ist es intern schon geschehen, aber es braucht eine gute, systematische und profunde Wahrnehmung und Analyse der aktuellen Situation. Es gibt dazu einschlägige Studien⁵ ebenso wie die einschlägige Expertise der Personalreferenten in den Diözesen. Die am Synodalen Weg beteiligten Priesterräte und Berufsverbände (PR und GR) könnten jeweils eigene Perspektiven zur Situationsanalyse beitragen. "Die Wirklichkeit steht über der Idee", sagt Papst Franziskus (EG 231). Das gilt sicher auch für "Priesterliche Existenz heute"!

Der Priestermangel ist bedrängend und wird in wenigen Jahren exponentiell steigen. Man kann sich fragen, wo wir bereits heute stünden, wenn wir uns die "Priester der Weltkirche" für die Mitarbeit in der Pfarrseelsorge nicht leisten könnten?

Wie immer auch die Zukunftsmodelle in den Diözesen im Einzelnen aussehen mögen: größer werdende pastorale Räume und komplexer werdende Strukturen, steigende und stark divergierende Erwartungen und große Leitungsanforderungen führen zu systematischen Überforderungen. Die Motivation vieler Männer, Priester zu werden, um als Seelsorger und Liturgen Wegzeichen für und zu Gott zu sein, steht in Spannung zum Arbeitsalltag eines Pfarrers und den damit verbundenen Anforderungen. Vielfach wird ihnen eigentlich Unmögliches zu leisten abverlangt, als seien die persönlichen Zeit- und Kraftressourcen und Kompetenzen unbegrenzt. Vorhandene (Versorgungs-)Lücken und Leerstellen machen andere Mitwirkende notgedrungen zu "Lückenbüßern". 6

Auf diesem Hintergrund haben die Diakone Österreichs in ihrem Wiener Neustädter Manifest vom 13.10.2019 für eine Öffnung des Pflichtzölibats plädiert. Gerade auch, um den Ständigen Diakonen zu ermöglichen, ihrem eigenen Charisma und ihrer eigenen Berufung gerecht werden können und nicht als "Ersatzpriester" zu fungieren.

Unbestritten ist die Ehelosigkeit "um des Himmelsreiches willen" ein wertvolles Gut - wie - auf andere Weise - die Ehe. Gott sei Dank, haben wir in unserer Kirche die Tradition der Orden, denn auch der Zölibat ist auf Gemeinschaft verwiesen.

Wäre nicht die Aufhebung der Pflicht zum Zölibat - mit ihrer hoch-selektiven Nebenwirkung ausschlaggebender Zulassungskriterien - eine Möglichkeit, mehr geeignete Priester zu finden? Könnte nicht gerade so die ehelose Lebensform als eigenes Charisma – alltagspraktisch stärker eingebunden in alle drei evangelischen Räte in verbindlicher Gemeinschaft - wieder mehr ausstrahlen und als Zeichen verstanden werden - ohne Verwechslungsgefahr mit bürgerlichen Single-Haushalten? Auch Ordensfrauen im Dienst als Pastoral- oder Gemeindereferentin können als "Gottgeweihte" auf eine eigene Weise Zeugnis geben, ohne dass man die ganze Berufsgruppe auf eine Lebensform verpflichtet. Hier kann man auch an die Erfahrungen mit den verheirateten Diakonen in den vergangenen 52 Jahren anknüpfen, tätig im Hauptberuf oder im Zivilberuf.

Ob man sich eine Stärkung des priesterlichen Dienstes durch "viri probati" vorstellen kann oder den Pflichtzölibat für unaufgebbar hält, so bleibt doch festzuhalten, dass sich der Kontext priesterlicher Existenz radikal verändert und eine Neubestimmung dieses Dienstes unerlässlich scheint.

Das Zweite Vatikan. Konzil hat bereits einen Perspektivenwechsel eingeleitet und spricht vom besonderen Dienstamt. Man kann also den einen Dienst nicht ohne den/die anderen beschreiben, sondern nur im Rahmen eines Beziehungsgefüges, nur in Relation. Das heißt: nicht nur mit Blick auf den dreigliedrigen sakramentalen Ordo von Bischöfen, Priestern und Diakonen, sondern auch mit Bezug zum sog. "Laienapostolat" als eines der Errungenschaften des Zweiten Vatikanums.

Dr. Stefan Sander, der im November 2020 viel zu früh verstorbene Geschäftsführer des Internationalen Diakonatszentrums (IDZ) und Ausbildungsleiter im Bistum Osnabrück, der selbst Pastoralreferent war, hat sich über viele Jahre für den Diakonat stark gemacht. Er schreibt in seinem letzten Artikel⁷: "Eine stimmige Verhältnisbestimmung von gemeinsamem Priestertum und sakramentalen Amt, von Ordination, Sendung Hauptamtlicher und Beauftragung Getaufter ist vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen längst überfällig.(...) Kurz: Was erwarten die Menschen, was benötigt die christliche Gemeinschaft? Eines ist sicher: Profilgewinnung, Gestaltgewinnung gelingt weder isolationistisch noch ohne Rückbezug auf die sich immer schneller verflüssigende Sozialform der Kirche. Zudem sollte die Wahrheit des Amtes sich daran messen lassen, in welcher Gestalt sie Sinn stiftet, sich im Leben der Menschen bewährt."8

Grundlegend kann man mit Rainer Bucher sagen: "Die konziliare Bestimmung der Kirche als Volk Gottes, als aufgabenbezogene, pastorale Institution umfasst und

Z.B. Klaus Baumann, Arndt Büssing, Eckhard Frick, Christoph Jacobs und Wolfgang Weig, Zwischen Spirit und Stress. Die Seelsorgenden in den deutschen Diözesen, Würzburg: echter 2017

Vgl. auch mit Blick auf den Diakon der Hinweis von Papst Franziskus auf die Versuchung des "Funktionalismus: "Er ist eine Hilfe, die der Priester für dieses oder jenes hat." (Instruktion vom 20. Juli 2020, Nr. 80)

Stefan Sander, die Marginalisierten, in: Herder Korrespondenz 9/2020, S. 32-36

Stefan Sander, a.a.O., S. 36



© Synodaler Weg/Robert Kiderle

relativiert alle ihre Differenzierungen. Diese Differenzierungen gibt es, um die kirchliche Aufgabe, die Verkündigung des Evangeliums in Wort und Tat besser erfüllen zu können. Gegenüber dieser pastoralen Grundaufgabe sind diese Differenzierungen deutlich zweitrangig. Das gilt für die traditionelle Unterscheidung von Laien und Klerikern, aber auch für die moderne von Haupt- und Ehrenamtlichen."

Für Lumen Gentium sind Gemeinsames Priestertum und sakramentales Dienstamt dem "Wesen" und nicht bloß "dem Grade nach" unterschieden, bleiben aber einander grundlegend zugeordnet. (LG 10) Wie kann man das verstehen?

Klassisch beschreibt ein Wesensunterschied eine andere "Substanz", voneinander unterschiedene "Seinsweisen". Dieses Denken legt Assoziationen der Besonderheit der Personen mit seinsmäßig unterschiedlicher Identität nahe. Damit verbunden besteht die grundsätzliche Gefahr einer narzisstischen "Zelebration" dieses Unterschieds, auf dem Hintergrund überkommener kultureller Prägungen der "Heiligung der Person". Wäre es deshalb nicht sinnvoll, den Wesensunterschied "relational-ontologisch" zu verstehen und konsequent als Relation zu beschreiben? Nicht die Personen haben ein

anderes Wesen, sondern der Dienst ist anders!

Das II. Vatikanum ist hier theologisch eindeutig: In der Weihe geht es immer nur um Vollmacht bzw. Kraft für den Dienst. Papst Franziskus: "Man darf nicht vergessen, dass wir uns, wenn wir von priesterlicher Vollmacht reden, "auf der Ebene der Funktion und nicht auf der Ebene der Würde und der Heiligkeit' befinden." (EG 104)¹⁰ Warum sollten wir also vor einer Relativierung des Amtes - im Sinne einer Relationalität - Angst haben?

Papst Franziskus: " Die Laien sind schlicht die riesige Mehrheit des Gottesvolkes. In ihrem Dienst steht eine Minderheit: die geweihten Amtsträger." (EG 102)

Frauen in Diensten und Ämtern der Kirche

Bereits Papst Johannes der XIII. hat die Frauenfrage als "Zeichen der Zeit" bezeichnet. Und Papst Franziskus schreibt: "Die Beanspruchung der legitimen Rechte der Frauen aufgrund der festen Überzeugung, dass Männer und Frauen die gleiche Würde besitzen, stellt die Kirche vor tiefe Fragen, die sie herausfordern und die nicht oberflächlich umgangen werden können." (EG 104)

Die AG Diakonat als diözesanübergreifende Arbeitsgemeinschaft von bischöflich für den Diakonat Beauftragten und gewählten Diözesansprechern, wird immer wieder zu Solidaritätsadressen in der Frauenfrage eingeladen und um ein Votum zum Diakonat der Fraugebeten. Die Arbeitsgemeinschaft Ständiger Diakonat ist nicht mit einem Berufsverband vergleichbar und hat infolgedessen kein politisches Mandat gegenüber den Bischöfen.

Die Diözesansprecher könnten ggfs. - in Rückbindung an die Diakone in ihren Diözesen - anders agieren und ähnlich wie die Diakone in Österreich es in ihrem Manifest 2019 getan haben, ein solches Votum abgeben.

Und doch können und wollen wir uns als am synodalen Weg Beteiligte nicht "heraushalten". Bezüglich der Beteiligung von Frauen gibt es eine erkennbare Gerechtigkeitslücke zwischen der klaren Überzeugung und Verkündigung von gleicher Würde und gleichen Rechten an gesellschaftlicher, beruflicher und sonstiger Partizipation von Frauen einerseits und deren innerkirchlicher Verwirklichung andererseits. Zur Begründung des Ausschlusses der Frauen vom Weiheamt braucht es deshalb überzeugende Argumente, die über reine Autoritäts- und Traditionsargumente hinausgehen. Mit halbherzigen Antworten wird die Frage nicht zur Ruhe kommen. Denn wenn kirchliche Ordnungssysteme als

⁹ Bucher, Rainer, Nicht Selbstzweck. Pastorale Professionalität in der Transformationskrise der Kirche, in: Herderkorrespondenz Spezial, Arbeiten in der Kirche. Ämter und Dienste in der Diskussion, Freiburg I -2009, S. 132

¹⁰ EG = Evangelii Gaudium (Apostolisches Schreiben Evangelii Gaudium von Papst Franziskus vom 24. November 2013, veröffentlicht in: Verlautbarungen des Apostolischen Stuhl Nr. 194, Hg . von der Deutschen Bischofskonferenz

nicht mehr glaubwürdig erlebt werden, steht damit zwangsläufig deren Legitimität in Zweifel. Ein Frauenbild, in dem sich die große Mehrheit der Frauen nicht (mehr) wiederfindet, führt nicht in die Zukunft. Auch bei interpersonellen Konflikten ist die Anerkennung eines Problems, sowie das respektvolle Ringen um eine gemeinsame Problemdefinition, bei aller Unterschiedlichkeit der Standpunkte, die Voraussetzung für eine mögliche Lösung. D.h. es braucht die Bereitschaft zur Perspektivenübernahme.

Die "Frauenfrage" wird verständlicherweise auch gerade im Kontext der Rolle und der Kompetenzen der "Laien" verhandelt, insofern die Geschlechterdifferenz nach wie vor als Ausschlusskriterium für eine mögliche Ordination definiert ist. Dennoch sollte man die Anliegen gut unterscheiden.

Wir haben großes Verständnis und fühlen uns solidarisch mit den Berufsverbänden der PR/GR, die auf sich aufmerksam machen und die eigene "strukturelle Zweitrangigkeit" infrage stellen. Es gibt sehr viele hochkompetente Frauen und Männer in den hauptberuflichen pastoralen Diensten. Rainer Bucher weist in diesem Zusammenhang auf die Gefahr einer mehr oder weniger subtilen Rivalität hin: "Weihe oder Professionalität geraten dann plötzlich in einen merkwürdigen Gegensatz, zumal wenn Professionalität für angestellte LaientheologInnen leicht zum Ersatz für die fehlende Weihe und die Weihe für Priester zum Ersatz für potentielle Professionalitätsdefizite wird. Anders gesagt: Der Kompetenzgewinn der Professionalität wird zum Rivalitätsort gegenüber der Sakramentalität des Priestertums. Eine für beide Seiten ausgesprochen unglück-

II Weiterführend: Agnes Engel, "...in der Rolle eines Menschen, der echt ist". Eine pastoralpsychologische Untersuchung zur Methode des Perspektivenwechsels im innerkirchlichen Dialog, Ostfildern 2019

liche Entwicklung."12

Unterschiedliche Lösungswege werden angedacht. Kompetenzerweiterungen für "Laien" bei Taufe und Eheassistenz könnten dort, "wo Priester und Diakone fehlen", ein pragmatischer Weg für ein "Entgegenkommen" sein. Die jüngste Instruktion der Kleruskongregation legt eine solche Spur.

Paul M. Zulehner nennt dies in seinem Blog zu Kirche und Welt am 20.07.2020 "eine stille Erübrigung der Ordination"¹³. Albert Biesinger bewertet dies ähnlich und sieht darin den Versuch, die Weihe von Frauen zu Diakoninnen zu umgehen.¹⁴

Ob man sich dem starken Urteil anschließt oder nicht man darf sich fragen, ob derartige Lösungswege nicht doch "problemerzeugende Problemlösungen" darstellen. Der heutige Kardinal Kurt Koch fragte bereits 1997 "welchen Preis die katholische Kirche für ihr ausnahmsloses Festhalten an den traditionellen Zulassungsbedingungen zum priesterlichen Amt zu bezahlen bereit ist"¹⁵?

Denn für ihn steht mit den Entwicklungen "die sakramentale Grundstruktur der katholischen Kirche selbst auf dem Spiel" und weist mit Eva-Maria Faber darauf

- 12 Bucher, Rainer, Nicht Selbstzweck. Pastorale Professionalität in der Transformationskrise der Kirche, in: Herderkorrespondenz Spezial, Arbeiten in der Kirche. Ämter und Dienste in der Diskussion, Freiburg I -2009, S. 24
- 13 <u>https://zulehner.wordpress.</u> com/2020/07/22/2074/#more-2074
- 14 Vgl. Albert Biesinger "Instructio der Kleruskongregation als Beitrag zur Selbstzerstörung", in: Theologische Quartalsschrift (ThQ) 200, Tübingen (Heft 4, 2020), S. 420-423
- 15 Kurt Koch, a.a.O., Kurt Koch, Leben erspüren Glauben feiern. Sakramente und Liturgie in unserer Zeit, Herder 1997 S. 238



hin, "dass die wesentlichen Vollzüge an das Amt gebunden sein müssen, weil erst auf diesem Wege zum Ausdruck kommt, dass nicht die Kirche selbst, freilich auch nicht bestimmte Glieder der Kirche, Subjekt des kirchlichen Lebens sind, dass vielmehr Christus selbst der Handelnde in der Kirche ist."¹⁶

Zur "Ehrenrettung" der Kleruskongregation: Sie spricht immer nur von außerordentlichen Möglichkeiten - in ausdrücklich als vorübergehend definierten Ausnahmesituationen, vermutlich mit Blick auf jeweils "ehrenamtliche" Mitwirkung. Der Situation in Deutschland werden solche pragmatischen Ausnahmeregelungen mit ihrer befristeten Zeitperspektive nur begrenzt gerecht. Denn wer auf Dauer zu einem hauptamtlichen Dienst beauftragt wird, handelt bei amtlich-öffentlichen Vollzügen faktisch als Amtsträger im Namen der Kirche – also "in persona ecclesiae"?

Auch dazu sind Klärungen notwendig mit der Intention, Fähigkeits- und Zuständigkeitskompetenz in größere Übereinstimmung zu bringen. D.h: Wie lassen sich eigenständige Einsatzprofile weiterentwickeln, die den Fähigkeiten gut entsprechen, und amtliche Rollen und Zuständigkeiten klarer rechtlich fassen?

Papst Franziskus schreibt: "Die Gleichgestaltung des Priesters mit Christus dem Haupt - das heißt als Hauptquelle der Gnade - schließt nicht eine Erhebung ein, die ihn an die Spitze alles Übrigen setzt. In der Kirche begründen die Funktionen keine Überlegenheit der einen über die anderen." (EG 104) Wenn dies als Haltung gelebt wird, ist viel gewonnen. Gleichzeitig ist die konkrete kirchenrechtliche Situation eine andere, da in der Pfarrseelsorge immer ein Pfarrer als obligatorischer Vorgesetzter der anderen Dienste eingesetzt wird.

Wohin will der Geist die Kirche führen? Ist die Kirche dabei, sich neue Ämter zu schaffen? Richard Hartmann entwirft eine Amtstheologie, die von den vier Grunddimensionen der Pastoral ausgeht und ein eigenes Amt für die "Martyria" vorschlägt.¹⁷ Oder gibt es Anknüpfungspunkte an die "Ämter" der Lektoren und Akolythen, zu denen - nach jahrzehntelanger Praxis in den Pfarrgemeinden - nun auch Frauen im Sinne eines dauerhaften Amtes beauftragt werden können?

Könnten nicht zahlreiche Probleme -wenn auch längst nicht alle- durch eine Ordination von Frauen gelöst werden? Tatsächlich wäre beispielsweise eine nachhaltige, rechtlich verbindliche Partizipation von Laien bei Entscheidungsprozessen der unterschiedlichsten Hierarchieebenen damit auch weiterhin nicht gewährleistet. Es mag ein spezifisches Problem der Kirche im deutschsprachigen Raum mit der noch guten finanziellen Ausstattung sein, aber eine immer größere Ähnlichkeit in der Praxis zwischen "Laiendiensten" und Diakonat in Funktion und Einsatzprofil (bis zur Nicht-Unterscheidbarkeit) wird nicht zur Plausibilität und Akzeptanz des sakramentalen Amtes außerhalb eines kleinen Kreises "Eingeweihter" beitragen.

Grundfrage bleibt deshalb, wie es sich begründen lässt, dass die einen durch sakramentale Diakonatsgnade gestärkt werden, um ihren Dienst wirksam erfüllen zu können (Vgl. AG 16)¹⁸, während andere für den gleichen Dienst am Volk Gottes ohne sakramentale Stärkung auskommen (müssen). Salopp ausgedrückt: Die Weihe wird paradoxerweise "zu hoch und zu niedrig gehängt."

Leben in gelingenden Beziehungen – Liebe leben in Sexualität und Partnerschaft

Als verheiratete Männer und Väter können wir eine positive Beschreibung der Sexualität als Gabe Gottes im Rahmen gelingender Beziehungen, die von freier wechselseitiger Annahme, Anerkennung und Respekt für die Würde und dieselben Rechte von Mann und Frau geprägt ist - und als dauerhafter Bund in der Ehe zum Zeichen für Gottes unbedingte Zuwendung zu uns Menschen wird - nur begrüßen. Man kann Papst Franziskus nur für "Amoris Laetitia" danken und allen, die sich um gute Beschreibungen "auf der Höhe der Zeit" bemühen. Gerade auch junge Menschen sehnen sich nach dauerhaft lebbaren Beziehungen und brauchen Wertorientierungen, um ihre Entscheidungen in Achtung vor der Würde und Autonomie des anderen treffen zu können, sie sind aber auch besonders sensibel für Diskriminierungen. Es ist seit Papst Johannes Paul II. selbstverständlicher Bestandteil der kirchlichen Lehre, dass z.B. Homosexuelle nicht diskriminiert werden dürfen. Was aber, wenn sie sich durch die kirchliche Beurteilung ihrer sexuellen Orientierung und Liebesfähigkeit als "irregulär" diskriminiert fühlen? Wie soll man einem Menschen das Evangelium von der unbedingten Zuwendung Gottes glaubhaft nahebringen, wenn er in einem so zentralen Punkt seiner Identität, den er sich nicht ausgesucht hat, in seinem So-Sein, als nicht hinreichend annehmbar sehen soll? Mancher Bischof, der mit Betroffenen gesprochen und sich auf ihre Erfahrungen eingelassen hat, spricht heute anders als vielleicht noch vor Jahren.

Der Bund von Mann und Frau in der Ehe als sakramentales Zeichen ist ein hohes Gut und wirksames Zeugnis für das Evangelium. Um das Wertvolle zu bewahren,

¹⁶ Kurt Koch, a.a.O. S. 238

¹⁷ Richard Hartman, Diakone als Garanten für eine diakonische Kirche?, in Sven Anuth et. al. (Hg.), Von Barmherzigkeit und Recht will ich singen. Festschrift für Andreas Weiss, Regensburg: Pustet 2020, S.267

¹⁸ AG = Ad Gentes (Dekret des II. Vat. über die missionarische Tätigkeit der Kirche)

muss man nicht die Augen verschließen vor der Mehrdimensionalität und Vielfalt der menschlichen Geschlechter und den positiven Wert verschiedener Formen gelebter Liebe und gelingender Beziehungen nicht bestreiten. Der "fragmentarische Charakter" menschlichen Lebens gilt ohnehin ausnahmslos für alle – in welcher Lebensform auch immer.

In vielen Bereichen kann die "Ungleichzeitigkeit" zwischen "Kirche" und "Welt" "produktiv" sein. Wo fast nur das "Neue" zählt, muss auch der Wert des "Alten" sichtbar- und die identitätsstiftenden Quellen der "Tradition" fruchtbar gemacht werden. In manchen Bereichen ist die "Ungleichzeitigkeit" aber "unproduktiv" oder Weiterentwicklungen kommen schlicht "zu spät", um die verdiente Aufmerksamkeit zu erlangen. "Nicht wenige religiöse Sinnofferten finden wegen ihrer soziokulturellen Verspätung kein Gehör mehr." 19

Dem wäre unter Umständen damit zu begegnen, dass man sich stärker als bisher an der im Zweiten Vatikanischen Konzil verankerten Communio-Struktur im Sinne der »Gemeinschaft von Kirchen« ausrichtet. Dort nämlich wird die Weltkirche als Gemeinschaft vieler untereinander kommunizierender Ortskirchen verstanden. Und ausdrücklich wird den verschiedenen Ortskirchen ihre "eigene Disziplin", ein "eigener liturgischer Brauch" und ein "eigenes theologisches Erbe" zugestanden (LG23). Anders ausgedrückt könnte man vom legitimen Recht der Ortskirchen auf Inkulturation der Liturgie und der Theologie in ihre jeweiligen kulturel-

19 H.-J. Höhn, Gottes Wort – Gottes Zeichen. Systematische Theologie, Würzburg 2020, S. 336

len Kontexte sprechen. So könnte der Synodale Weg einen wichtigen Beitrag dazu leisten, die allseits wahrnehmbare Spannung zwischen kultureller Pluralität und Bewahrung der kirchlichen Einheit im Sinne einer "Regionalisierung" zu befördern. Die Deutsche Bischofskonferenz könnte zu bestimmten Fragestellungen und Entscheidungen ein Indult erwirken bzw. die Umsetzung bestimmter Beschlüsse ad experimentum forcieren.

Denn es macht Sinn, nach guten Antworten "auf der Höhe der Zeit" zu suchen und sich im Vertrauen auf den Heiligen Geist auf einen Entwicklungsweg zu machen.

Wie Papst Franziskus im Oktober 2017 in der Gedenkfeier zum 25. Jahrestag der Veröffentlichung des Katechismus sagte: "Man kann die Lehre nicht bewahren, ohne ihre Entwicklung zuzulassen. Man kann sie auch nicht an eine enge oder unveränderte Auslegung binden, ohne den Heiligen Geist und sein Handeln zu demütigen."²⁰

25.02.2021

Thilo Knöller, Ansgar Maul, Thomas Nixdorf, Stefan Stürmer

Diakone in der Synodalversammlung

²⁰ Zitiert in: Michaela Labudda, Markus Leitschuh (Hg.), Synodaler Weg. Letzte Chance?. Standpunkte zur Zukunft der katholischen Kirche, Paderborn 2020, S. 211



"Jesus unterwegs als Diakon"

Predigt zur Eucharistiefeier vom 13.Januar 2021 von Bischof Dr. Michael Gerber

Liebe Schwestern und Brüder, ganz besonders liebe Diakone!

Das Evangelium des heutigen Tages (Mk I, 29-39) passt sehr gut zu unserer Jahrestagung. Wir könnten sagen: Jesus unterwegs als Diakon. Er ist in Karfanaum. Das ist der Ort am See Genesareth, wo Petrus offenbar zu dieser Zeit wohnt. Was tut Jesus und was ist daran diakonisch? Es sind Handlungen, die auch eine tiefe Symbolik in sich bergen:

- Jesus richtet die Schwiegermutter des Petrus auf. Daraufhin sorgt diese für die Gäste. Diakonisches Handeln: Ermächtigung, sich als selbstwirksam erfahren zu können.
- Alle Kranken und Besessenen, ja die ganze Stadt versammelt sich vor der Haustür. Jesus ist gekommen, das neue Gottesvolk zu sammeln. Und diese Sammlung zeigt sich gerade in der Versammlung derer, die an Leib und Seele gebrochen sind.
- Jesus verbietet den Dämonen zu reden. Das klingt für uns zunächst etwas mythologisch. Jedoch nach verschiedenen politischen Ereignissen, die uns in den vergangenen Monaten und Tagen berichtet wurden, verstehen wir noch einmal anders, welche im Bild gesprochen dämonische Wirkung eine bestimmte

Art des Redens entfalten kann. Die Wirkung dämonischer Rede muss nicht immer gleich so symbolträchtig sein, wie es das Bild des Schamanen auf dem Platz des Senatspräsidenten im Washingtoner Kapitol zeigt. – Jesus verbietet den Dämonen zu reden. Auch das ist diakonisches Handeln: Besonnen und argumentativ um die Unterscheidung der Geister ringen. Welches Reden öffnet Horizonte oder deckt Missstände auf? Welches Reden hingegen führt noch tiefer in eine Verstrickung, in eine Identität, die letztlich lebensfeindlich ist? Gerade eine Zeit tiefer Verunsicherung, wie wir sie in unseren Gesellschaften erfahren, braucht eine Diakonie des wachen Verstandes.

Die Diakonie Jesu, sie findet nach diesem Abend in Karfanaum noch auf ganz andere Weise ihre Fortsetzung. Auch das wird Jesus den Zeugnissen der Evangelien zufolge wiederholt tun: Es heißt, dass Jesus in der Frühe an einen einsamen Ort ging. Dieser einsame Ort ist einer ganz alten Pilgertradition zufolge eine kleine Grotte, die man auch heute noch am Abhang des Berges der Seligpreisungen findet, etwas oberhalb der Uferstraße, die heute von Tabgha nach Karfanaum führt. Wer dort sitzt, schaut auf den See hinaus. Mit großer Wahrscheinlichkeit waren viele, die sich am Abend vor der Haustür versammelt hatten, anschließend beim Fischfang draußen auf dem See. Vermutlich gehörten dazu auch einige aus dem engsten Jüngerkreis Jesu.

Andere – Simon und seine Begleiter – sind ihm nachgeeilt. Nur um ihn dann zurückzuholen? Könnte dort noch etwas anderes geschehen sein? Wer dort hinkommt, auch wenn er das Motiv hat, jemanden zu suchen, wird



Bischof Dr. Michael Gerber bei der Eucharistiefeier in der Fuldaer Michaelskirche am 13.01.2021

sich die Landschaft anschauen. Für einen Moment den Blick auf den See richten, die Aussicht genießen und die Gegend aus einer anderen Perspektive wahrnehmen.

Warum spricht Jesus genau hier oben von den benachbarten Dörfern, in die er gehen will? Weil diese Dörfer von dort oben sichtbar sind. Und wo Jesus diese Dörfer sieht, dürfte er an ihre Bewohner gedacht haben. Vermutlich hat er einige von ihnen sogar unmittelbar gesehen, wie sie am Morgen mit mehr oder weniger gefülten Netzen ihre Boote nach Hause gelenkt haben. Die Jünger haben offenbar gewusst, dass sich Jesus in der Nacht oft da oben auf dem Berg aufgehalten hat, sonst hätten sie ihn dort nicht gesucht. Vermutlich wussten auch weitere Jünger, die zu dem Zeitpunkt gerade beim Fischfang waren: Jesus sitzt jetzt da oben am Berg. Er betet zum Vater – aber er schaut auch auf den See. Er hat uns im Blick.

Wo ein Mensch erfährt, dass ihn jemand im Blick hat, da weckt das Leben. Vielleicht haben wir das in den vergangenen drei Wochen besonders gespürt. Hoffentlich hatten wir die Gelegenheit, so manche Weihnachtspost zu öffnen. Wenn ich da einen Brief öffne, den jemand so ähnlich vervielfältigt an viele Menschen geschickt hat, worauf schaue ich spontan zuerst? Darauf, ob es noch einen persönlichen Zusatz gibt. Darauf, ob dieser Zusatz etwas davon erzählt, ob ich nur einer von vielen bin, die einen solchen Brief bekommen haben, oder ob da jemand auch mich selbst im Blick gehabt hat. Das ist eine tiefe Sehnsucht in uns: Es möge uns doch jemand

im Blick haben.

"Auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut"- so heißt es im Hymnus, in einem Lied der frühen Kirche, das im Lukasevangelium als "Magnifikat" Maria zugesprochen wird. "Auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut"— da schaut jemand auf das Armselige in mir. — "Die als Gemeinschaft schauen anders drauf", so die Erfahrung von Außenstehenden mit dieser jungen Gemeinschaft, die sich Christen nennen. Dieses Schauen haben sie von Jesus gelernt.

Bei diesem Schauen spielen von Anfang an die Diakone eine wichtige Rolle. Sie sorgen dafür, dass die Witwen und Waisen der verschiedenen Gruppen, Hellenisten und Hebräer nicht aus dem Blick geraten. Sie sind – wie es die frühe Kirche beschreibt – "Auge der Kirche", "Auge des Bischofs". Im heutigen Evangelium finden wir eine Spur, wo diese Identität, diese diakonische Realität der Kirche und in ihr der Diakone ihren Ursprung findet.

Nehmen wir das mit als Auftrag und als Frage gerade in dieser Zeit, wo sich unser Schauen verändert. Wo wir sehr viel Zeit – so auch jetzt – vor dem Bildschirm verbringen. Worauf schauen wir – was lesen wir heraus und wie reagieren wir? Leben wir diese diakonische Dimension Jesu. Lassen wir uns neu von ihm rufen, so wie einst Samuel sich rufen ließ vom Herrn.

Amen.



Bischof Dr. Michael Gerber mit Diakon Michael Huf in der Fuldaer Michaelskirche am 13.01.2021

Statement am Ende des Studiennachmittags der Arbeitsgemeinschaft Ständiger Diakonat in der Bundesrepublik Deutschland am 13.01.2021

von Bischof Dr. Michael Gerber

Dieses Statement hatte ich am 13.01. spontan abgegeben. Später habe ich es verschriftlicht und es ist in einen Vortrag bei der Jahresversammlung des Katholisch-Theologischen Fakultätentages am 29.01.2021 eingeflossen. Hier abgedruckt ist diese spätere verschriftlichte Form, die aber den Inhalt meines Statements vom 13.01. wiedergibt:

Wir sind als Bischöfe, als Verantwortliche in der Kirche in diesen Jahren sehr gefordert. Hinter den Stichworten Glaubwürdigkeit, Sprach- und Diskursfähigkeit, Reflexion der Aussagekraft von kirchlicher und theologischer Tradition einerseits und erfahrbarer Gegenwart und ihrer Kulturen andererseits verbergen sich Aufträge, die immens sind. Diesen Auftrag dürfen wir in seiner Größenordnung nicht unterschätzen. Zugleich glaube ich, dass derzeit ein Narrativ an ein Ende kommt. Es ist ein Narrativ, das uns in den vergangenen 60 Jahren eines wahrgenommenen, immer rasanter fortschreitenden Bedeutungsverlustes von Kirche und Theologie, mehr

oder weniger reflektiert, begleitet hat. Es ist das Narrativ des "wenn wir nur – dann". Dieses Narrativ kennt Spielarten, die inhaltlich gegenläufig sind. Die Einen sind der Überzeugung, wenn wir die Wahrheit des Glaubens wieder richtig zum Strahlen bringen, dann geht es voran mit Neuevangelisierung. Die Anderen mahnen, nur wenn die Kirche sich zu demokratischen Strukturen, zu einer konsequenten Geschlechtergerechtigkeit und einer weitreichenden Toleranz gegenüber Lebensentwürfen bekehrt, dann hat sie eine Zukunft in unserer Gesellschaft. Und eben weil es so läuft, wie es mit der Kirche derzeit läuft, sind schnell die Schuldigen gefunden, hier wie dort, nach der Logik des "weil – deshalb".

Beide Lesarten bergen in ihrem Kern berechtigte Anliegen, in ihrem Erklärungsmuster bergen sie zumindest die Gefahr, dass sie monokausal und damit unterkomplex sind. Ich bin davon überzeugt, dass vor uns eine weitere Entwicklungsaufgabe liegt. Es ist das Hineinwachsen in eine scheinbar paradoxe Spannung: dass wir



Foto: Pressestelle Bistum Fulda

Charles des Foucauld (1858-1916) % August der Hingabe

uns einerseits ganz hineingeben in das Projekt, Kirche glaubwürdig zu leben, den Glauben kritisch zu reflektieren, diskursiv in unsere Gesellschaft einzubringen und aus diesem Diskurs auch für uns wesentliche Denkanstöße zu gewinnen; dass wir aber andererseits um eine persönliche Indifferenz ringen, um eine Haltung, die sich von der Erwartung löst, mechanisch, in der Logik des "wenn – dann" Erfolge oder Wachstum provozieren zu können. Es geht vielmehr um das Ringen um eine tiefe innere Freiheit und Gelassenheit, um einen Paradigmenwechsel kirchlicher Entwicklung, den ich mit der Phänomenologie einer theologisch-spirituellen Entäu-Berung, einer Kenosis umschreiben würde. Es geht um die paradoxe Haltung eines Charles de Foucauld, der glaubwürdig als Christ unter den Tuareg lebte, keinen Erfolg sah, dennoch seinen Weg weiterging und zum Schluss sein Leben verloren hat. Seine Wirksamkeit zeigt sich erst als Folge dieser Entäußerung.

Der Schluss des Matthäusevangeliums macht mich bleibend nachdenklich. Wir finden den Auftrag, in alle Kulturen hineinzugehen, uns nicht nur auf einige Milieus und Subsysteme zurückzuziehen. Wir finden die Zusage Jesu, dass er bei und mit uns ist. Was fehlt, sind strukturfunktionale Aussagen, in welcher Sozialgestalt, in welcher Größe, mit welchen Ritualen ausgestattet etc. die Bewegung, die von Jesus ausgeht, am Ende der Zeiten dastehen wird. Das bleibt offen – und es ist meine Überzeugung, genau in dieser Offenheit liegt eine Herausforderung unserer Tage.

Wir hätten alle gerne, dass es aufwärts geht mit dem, wofür wir einstehen und dem wir unser Engagement

ich überlasse mich dir, mach mit mir, was dir gefällt.

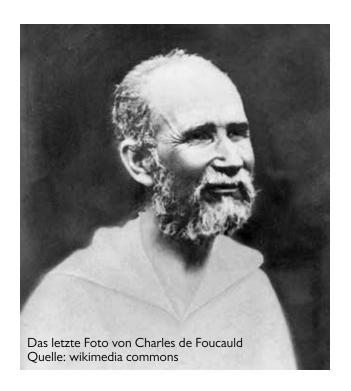
widmen – theologische Forschung und pastorale Praxis gleichermaßen. Aber – offensichtlich ist von uns das Hineinwachsen in eine existenzielle Theologie gefordert, die in die Spannung der Verkündigung Jesu selbst hineinwächst. Jesus verkündet das Wort Gottes glaubwürdig, weil er selbst das fleischgewordene Wort Gottes ist. Er müht sich mit einer Gefolgschaft ab, die zumindest zu seinen Lebzeiten ein sehr enttäuschendes Bild gibt. Trotzdem hält er an ihr fest. Er geht seinen Weg konsequent weiter, auch mit der Ahnung, dass am Ende seines irdischen Weges das – an menschlichen Kategorien gemessene – vollständige Scheitern steht. Dass sein Wort und Wirken dennoch bis heute reiche Frucht bringen, ist die Folge des Geschehens, das wir Ostern nennen.

Ich glaube, die gegenwärtigen und auch die künftigen Herausforderungen sind ein gutes Übungsfeld, um als Verantwortliche in Theologie und Kirche in diese Haltung Jesu hineinzuwachsen. Und ich glaube, dass diese Haltung, die ein ernsthaftes theologisches Ringen einschließt, zugleich die Bereitschaft bedeutet, sich mit dem eigenen Potential ganz in den Dienst der Botschaft Jesu vom Reich Gottes nehmen zu lassen – eine Haltung aber auch der Indifferenz gegenüber der Frage, was dann tatsächlich wächst. Ich glaube, dass diese Haltung eines vom Wertvollsten ist, was wir einer nachfolgenden Generation mitgeben können – in einem differenzierenden Reflexionsprozess und existentiellen Nachvollzug.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Mein Vater,

Was du auch mit mir tun magst, ich danke dir. Zu allem bin ich bereit, alles nehme ich an.
Wenn nur dein Wille sich an mir erfüllt und an allen deinen Geschöpfen, so ersehne ich weiter nichts, mein Gott. In deine Hände lege ich meine Seele; ich gebe sie dir, mein Gott, mit der ganzen Liebe meines Herzens, weil ich dich liebe, und weil diese Liebe mich treibt, mich dir hinzugeben, mich in deine Hände zu legen, ohne Maß, mit einem grenzenlosen Vertrauen; denn du bist mein Vater.



Gedanken zur Corona-Pandemie

von Diakon Michael Schofer

Ein Thema, das unsere Welt seit Januar 2020 verändert hat: Corona. Der erste Todesfall gemeldet in China am II.Januar 2020, am 27.Januar der erste Fall in Deutschland. Verstörende Bilder aus Italien im Februar, Städte werden abgeriegelt. Geschäfte und öffentliche Einrichtungen schließen in Deutschland erstmals im März, dann der erste "Lockdown" am I3.März: Freiheitseinschränkung, Abriegelung, Bewegungsreduktion. Zwangsmaßnahmen für die ganze Bevölkerung.

Eine ganze Gesellschaft muss umdenken. Was früher selbstverständlich war, wird nun neu auf den Prüfstand gestellt: reicht die Kapazität unserer Krankenhäuser für den Notfall einer Pandemie aus? Sind wir in unseren Bildungseinrichtungen für den Fall gerüstet, dass der Unterricht ausgelagert werden muss und digital stattfinden muss? Welchen Stellenwert haben Kunst und Kultur in unserer Gesellschaft, sind sie "systemrelevant"?

In diesen Fragenkomplex, der natürlich noch erweiterbar ist, reiht sich auch die Frage nach der Rolle und der Relevanz der Kirchen ein. Die Pandemie hat auch sie mit voller Wucht getroffen. Die Reaktionen gingen von Schockstarre ("Dann muss ich meine Kirche halt zusperren!") bis zu kreativen Neuaufbrüchen ("Wir schicken Ihnen auf Ihr Smartphone digitale Impulse, unser nächstes Online-Gottesdienstangebot wartet auf Sie!").

Viele Fragen drehten sich um das Thema "Liturgie": keine Gottesdienste mehr in gewohnter Form feiern zu können, stellte das katholische Leben nicht nur für Priester und Bischöfe auf den Kopf. Was war aber beispielsweise mit der Berichterstattung über die praktische diakonische Arbeit der Kirchen, über teils sehr kreative Hilfsangebote, in denen die Kirchen oft in Zusammenarbeit mit der Caritas viel gute und segensreiche Arbeit leisteten?

Andere Fragen, die ebenfalls die diakonische Arbeit der Kirchen betreffen und die mit den Sorgen und Nöten konkreter Menschen verbunden sind, sind möglicherweise auch im Zuge der Diskussion, wieviel Maske und Abstand es in den Gotteshäusern geben darf, zu kurz gekommen.

Der oft zitierte erste Satz der Pastoralkonstitution "Gaudium et spes" spricht besonders von den Armen und Bedrängten aller Art. Und er spricht in einem wunderbaren Bild von dem "Widerhall im Herzen", den die Sorge um diese Menschen im Blick auf das Vorbild Christi hervorbringt:

- ... Menschen, die in Kurzarbeit gehen mussten oder durch die Folgen der Pandemie ihre Existenzgrundlage verloren haben,
- ... Menschen, die von der neuen Situation des Distanzlernens der Kinder und des Homeoffice der Erwachsenen (oft gleichzeitig) überfordert sind,
- ... Menschen, die nicht nur direkt erkrankt sind, sondern die als Angehörige nicht wissen, wie sie mit den Kontaktbeschränkungen zu ihren Lieben umgehen sollen, die sich im Todesfall nicht einmal verabschieden können,
- ... Menschen, die schon vor Corona auf der Straße leben mussten und die nun vor ganz neuen und schier unlösbaren Herausforderungen stehen,
- ... Menschen, die immer noch in Europa unter unmenschlichen Bedingungen in Flüchtlingslagern leben müssen,
- ... Menschen, die durch die Pandemie noch mehr in die Einsamkeit abgedriftet sind,
- ... und schließlich die große Zahl der Kinder und Erwachsenen, die durch die gegenwärtige Krise an Leib und Seele geschädigt sind, die Zukunftsängste haben, die auch nach dem Abklingen der Pandemie noch lange an den wirtschaftlichen und sozialen Folgen zu leiden haben.

Ein etwas flapsiger Vorwurf an die Kirche ist, dass sie Antworten auf Fragen gibt, die niemand gestellt hat. Hier steht aber nun überdeutlich vor Augen, was nottut. Mehrere Theologen haben bereits festgestellt, dass diese Krise die Kirche verändert hat und auch weiter verändern wird. Es wird sich zeigen, welche Worte der Hoffnung und des Trostes die Kirche in diesen Zeiten zu sprechen vermag und welche Taten diesen Worten folgen werden.

Ich wünsche mir eine lernende Kirche mit dem "Widerhall im Herzen", lernende Seelsorger, Laien wie Kleriker. "Die Ehre Gottes ist der lebendige Mensch", dieser Satz des Hl. Irenäus von Lyon gilt umso mehr in dieser Zeit der Verwirrung, der Angst und der zunehmenden Vereinsamung vieler.

Die Rede von einer diakonischen Kirche darf nicht in einer theoretischen Ebene stecken bleiben - es gibt genügend Verlautbarungen, es gibt genügend mutmachende und wegweisende Hinweise aus dem Evangelium dazu. Vielleicht könnte man die gegenwärtige Krise als einen "Ernstfall der Diakonie" bezeichnen. Bei aller Rede von Relevanzverlust von Kirche in unserer Gesellschaft, ausgelöst auch durch manche innerkirchliche Krise, bleibt die Besinnung auf den Mittelpunkt (unseres!) kirchlichen Handelns: Trost und Hoffnung für die Menschen.

Krankenhausseelsorge in Corona-Zeiten - ein Rückblick

von Diakon Bernd Schmuck, Bistum Görlitz

Hoffen auf Normalität

Wenn ich jetzt diese Zeilen schreibe, dann gehen in unserem Landkreis und unserer Stadt die Inzidenzen täglich zurück, noch. Mit- te Januar bei 400 und aktuell bei 80.

In unserem Krankenhaus spüren wir diesen Rückgang: Die Bettenzahl auf der Isolierstation konnte reduziert werden und Stationen für elektive Patienten können nach und nach wieder ihren Betrieb aufnehmen. Normalität ist das aber noch lange nicht, da Pflegeteams im gesamten Krankenhaus nach wie vor gemischt und zahlreiche Pflegekräfte erkrankt sind. Alle Patienten und Besucher, soweit sie das Haus betreten dürfen, müssen vor Betreten des Krankenhauses einen PCR-Test machen.

Aktuell müssen nur noch wenige Corona-Patienten behandelt werden. Noch im Dezember und Januar waren es manchmal bis zu 30 Patienten täglich, die auf der Isolier- und Intensivstation versorgt wurden. Für unser kleines Krankenhaus mit insgesamt 120 Betten war das eine extreme Herausforderung. Aktuell kommen vor allem Patienten zu uns, bei denen nicht lebensnotwendige Eingriffe verschoben wurden und Patienten, die aufgrund der Infektionsgefahr nicht in das Krankenhaus kommen wollten. Viele der jetzt behandelten Patienten sind schwer erkrankt.

"Auf Sicht" fahren

Keiner von uns, ob in der Verwaltung, im ärztlichen, medizinischen oder seelsorgerlichen Dienst, hatte Erfahrungen mit einer solchen Pandemie. Bei aller erfahrenen Hilfe, Beratung und bundesweiten Vernetzung unserer Krankenhäuser wurde die tagaktuelle Situation vor Ort im Krankenhaus immer wieder neu bewertet und die notwendigen Entscheidungen getroffen. Wir fahren "auf Sicht", wurde zum geflügelten Wort und die fast täglichen Corona-News am Morgen gaben uns Auskunft darüber, welche Regelungen verschärft und beachtet werden müssen und wie sich Patientenzahlen entwickeln.

Im Frühjahr und dann im Herbst 2020 haben wir uns gefragt, wie Seelsorge unter diesen Rahmenbedingungen möglich ist? Was brauchen und wünschen die Pa-



Foto: privat

tienten in einer solchen Zeit? Was ist wichtig, was nicht?

Auf meinem 20minütigen Fußweg zur Arbeit ist mir, gerade in dieser bewegten Zeit, ein Herzensgebet wichtig geworden: "Herr, mache mich zu einem Werkzeug deiner Liebe."

Ich weiß am Morgen nicht, was mich erwartet, wohin ich gerufen werde, wem ich begegne, mit welchen Fragen und welcher Not. Vieles von dem, was ich an diesem neuen Tag tun kann und darf, liegt nicht in meiner Hand. Aber, und das ist mir Trost und Halt geworden: Ich will mich darauf verlassen, dass Gott mich dorthin führt, wo ER mich braucht und dass er mir und unseren Teams die nötige Kraft dafür schenkt.

Im Rückblick bin ich dankbar, dass in unserem Haus am Anfang und während der Pandemie nie infrage stand, ob Seelsorge aufgrund der Infektionsgefahr überhaupt auf den Stationen möglich ist. Seelsorger konnten zu allen Zeiten und auf allen Stationen, auch auf der Infektionsstation, Patienten besuchen, Rituale und Sakramente feiern.

Als Seelsorger waren und sind wir in diesen Zeiten vor allem am Patientenbett und in den Pflegeteams.

Virtuelle Besuche

Als die sächsische Corona-Allgemeinverfügung ein Besuchsverbot mit wenigen Ausnahmen für Krankenhäuser verfügte, haben wir in unserem Krankenhaus eine Leitlinie formuliert, die regelte, wie palliative und sterbende Patienten, aber auch Patienten auf der Intensivstation trotzdem besucht werden konnten. Gleiches galt für Verabschiedungen und Aussegnungen bei verstorbenen Patienten. Auf der Isolierstation haben wir Regelungen gefunden, die verantwortbar waren, damit Patienten am Lebensende besucht und begleitet werden konnten.

Bereits im Frühjahr 2020, als unser Krankenhaus im Landkreis das einzige Aufnahmekrankenhaus für Covid-19-Patienten wurde, haben wir im Bereich der Seelsorge Tablets angeschafft, um (wenigstens) eine virtuelle Brücke zu den Angehörigen zu bauen. Als Seelsorger haben wir dann den Kontakt zu den Angehörigen aufgenommen und zahlreiche virtuelle Besuche organisiert.

Ich kann mich noch gut an einen 65jährigen Schlaganfall-Patienten auf der Isolierstation erinnern, der so fast täglich pünktlich um 18 Uhr seine Tochter in der Schweiz sehen und sprechen konnte. Oder die ältere Dame, die mit dem Virus infiziert aus einer Pflegeeinrichtung zu uns kam. Sie konnte so ihre Tochter nach vier Wochen das erste Mal wieder sehen und sprechen. Da sind beim ersten virtuellen Besuch viele Tränen geflossen.

Natürlich ersetzt das nicht den persönlichen Kontakt, die Begegnung am Bett, die Berührung, die Umarmung. Aber es war eine Brücke aus der Isolierung, aus dem abgeschlossenen Teil eines Krankenhauses heraus, den viele Patienten und Angehörige nur aus den Medien kannte, verbunden mit Angst und Sorge.

In Situationen, wo Kinder oder nahe Angehörige aufgrund eigener Erkrankungen oder häuslichen Quarantäne nicht persönlich zu Besuch kommen konnten, wurden diese virtuellen Begegnungen manchmal zum Abschiedsritual, zur letzten Begegnung.

Abschied, Tod und Trauer

Ganz spurlos sind die Bilder und Szenarien aus den Krankenhäusern im italienischen Bergamo im März des vergangenen Jahres auch an uns nicht vorübergegangen. Auch wir hatten große Sorge, dass die Situation in unserem kleinen Krankenhaus nicht mehr beherrschbar wird, dass die Zahl der zu behandelnden Patienten in unserer Region unsere Kapazitäten übersteigt.

Wir haben uns bundesweit in unseren Krankenhäusern durch das Netzwerk Ethik auf hohe Fallzahlen und auch auf eine drohende Triage-Situation durch eine verbindliche Leitlinie, die sich an den Empfehlungen des Deutschen Ethikrates und an unserer christlichen Wertevorstellung orientiert, vorbereitet. Gott sei Dank, sind wir nicht in diese Situation gekommen.



Foto: privat

Gemeinsam mit den Pflegeteams haben wir seit einigen Jahren eingeübt, wie wir verstorbenen Patienten, auch im größten Alltagsstress die letzte Würde bewahren können und wie ein Abschiednehmen durch die Angehörigen und uns auf der Station oder im Abschiedsbereich möglich und gestaltet werden kann.

Die Leitlinie dafür hatten wir wenige Tage vor Weihnachten noch einmal für die Isolierstation angepasst, da kein Bestattungshaus in der Lage war, Verabschiedungen für verstorbene Patienten mit einer Covid-19-Infektion durchzuführen.

Rückblickend gab es Tage und Stunden, die dem medizinischen, pflegerischen Team und uns als Seelsorger viel abverlangt haben. Allein am Heiligabend hatten wir auf der Isolierstation sechs Patienten, die verstarben. Sechs Verabschiedungen, tlw. mit Aussegnung und Begleitung der Angehörigen bei laufendem Stationsbetrieb. Das war für alle eine Last, die man nach Dienstschluss nicht einfach an der Krankenhaustür ablegen kann. Für mich stand in diesen Tagen die Krippe des Gottessohnes genau auf dieser Station, inmitten von Einsamkeit, seelischer Armut und Trauer. Ein Bundeswehrsoldat, mit dem ich einen Verstorbenen bereitete, sagte zu mir sinngemäß: "Ich glaube, so muss das im Krieg sein."

Wenn man mich fragt, was in den vergangenen Wochen am Schwersten war, dann sind das vor allem die Besuche bei Patienten, denen wir die Nachricht überbrachten, dass der Ehepartner in einem anderen Krankenhaus verstorben ist. Kein Abschiednehmen, keine letzte Begegnung mehr. Woher soll jetzt die Kraft kommen, die eigene Krankheit zu bestehen? Als Seelsorger konnten wir gemeinsam mit dem ganzen Team in diesen Momenten vor allem da sein und das Unfassbare mit aushalten.

Manchmal war ein Psalmwort, ein Klagegebet oder das stille anzünden einer Kerze wie eine Brücke aus der Sprachlosigkeit und vielleicht so etwas wie ein Anfang von Trost.

Wenn keine Kinder oder nahen Angehörigen da waren, halfen wir mit, die nächsten Schritte zu organisieren, nahmen Kontakt mit dem Bestattungshaus auf, kümmerten uns um die notwendigen Formalitäten.

"Wann sage ich meiner Mutter, das Vater verstorben ist? Kann ich ihr das überhaupt sagen?" Mit diesen Fragen kam Frau R., Tochter des Verstorbenen, in den Dezembertagen zu mir. Ihre Mutter, selbst an Covid-19 erkrankt, lag zu dieser Zeit bereits seit zahlreichen Tagen beatmet und sediert auf unserer Intensivstation. Für die Tochter war es schwer vorstellbar, ihrer Mutter, wenn sie denn wieder aufwacht, genau das zu sagen. "Nehme ich meiner Mutter dann nicht die Kraft? Wird sie sich dann nicht aufgeben? Ich will meine Mutter nicht auch noch verlieren!" In den Gesprächen habe ich die Toch-



Foto: privat

ter bestärkt, darauf zu vertrauen, dass ihre Mutter dann die Wahrheit tragen kann. Wir haben gemeinsam um die Kraft dafür und um Heilung für ihre Mutter gebetet.

Mitarbeitende: systemrelevant!

Die Euphorie und Dankbarkeit gegenüber dem pflegerischen und medizinischen Personal in der ersten Corona-Welle waren auch bei uns überwältigend. Familien kamen mit gebastelten Dankesbannern an das Krankenhaus, Bläsergruppen spielten am Krankenhaus bei Wind und Wetter auf und auch die politischen Verantwortungsträger sparten nicht mit Lob. Das war zweifelsohne Rückenwind in dieser Zeit.

Und jetzt? Was bleibt von der Wertschätzung übrig, wenn irgendwann die Normalität wiederkehrt? Haben wir als Gesellschaft und als Kirche die Kraft, im system-relevanten Gesundheitswesen die notwendigen Rahmenbedingungen so zu verändern, dass sich wieder genügend junge Menschen für diesen helfenden Beruf entscheiden, dass Bestärkung und Auszeiten finanzierbar werden für die, die so viel Leid und Ohnmacht aushalten mussten?

Als Seelsorger konnten wir in den vergangenen Monaten keine Brunnen- und Pilgertage, keine Mitarbeiter-



Foto: priva1

gottesdienste oder adventlichen Rasten anbieten und gestalten.

Vielleicht waren im Rückblick die Verlässlichkeit und unser Dasein das Wichtigste. Rund um die Uhr, an allen Tagen in der Woche, konnten uns die Mitarbeitenden auf die Stationen rufen.

Und das wiegt auch schwer: Viele Mitarbeitenden sind in der zurückliegenden Zeit selbst an Covid-19 erkrankt, manche leiden bis heute an den Folgen. Von zahlreichen Mitarbeitenden sind Angehörige in dieser Zeit verstorben, auch in unserem Krankenhaus. Diese Trauer wahrzunehmen, ein Stück zu teilen und ihr Raum zu geben, wird auch unsere Aufgabe in den kommenden Wochen sein.

Momente der Freude

Natürlich gibt es auch in Zeiten größter Belastung viele Momente und Begegnungen, über die wir uns freuen können, die so etwas wie Lichtblicke im Dunkeln sind.

Ich erinnere mich an einen Patienten auf der Isolierstation, der seinen 80. Geburtstag hatte und wir, mit Einweghandschuhen, Schutzkittel, FFP2-Maske, Kopfhaube

und Visier verkleidet wie von einem anderen Stern als Chor das Segenslied "Viel Glück und viel Segen" gesungen haben. Das war schon ungewöhnlich und hat uns alle auf besondere Weise berührt. Und dann haben wir ihm den (im Moment) größten Wunsch erfüllt: ein Glas Bier.

Und ich erinnere mich noch an die Krankenschwester, die mich nach vielen Wochen Behandlung und Beatmung auf der Intensivstation anrief und mit leiser Stimme durchs Telefon flüsterte, dass sie jetzt die ersten Schritte zurück in den Alltag gehen würde. Und wie dankbar sie ist, dass wir sooft gemeinsam beten und hoffen konnten. Das macht mich und uns froh.

Am Ende eines Tages

Nicht alle Begegnungen und Begleitungen können hier erinnert werden. Und doch wären sie es wert, weil jeder Mensch, der uns in diesen Monaten und darüber hinaus anvertraut war, in den Augen Gottes einmalig und wertvoll ist, auch über den Tod hinaus. Diese Zusicherung, von der schon der Prophet Jesaja im 43. Kapitel spricht, haben wir unseren Patienten im Leben und im Sterben und uns selbst immer wieder zugesagt.

Wenn ich nach meinem Dienst nach Hause gehe, zünde ich oft eine oder mehrere Kerzen am Eingang unserer Kapelle an, stellvertretend für einen Patienten oder einen Mitarbeiter. Hinter dem Kerzenständer steht eine Pieta und ich glaube, dass ich auch auf diese Weise das Erlebte eines Tages, Dank und Bitte, Ohnmacht und Klage, Gott in die Hände legen darf. Er vermag es, sie zu verwandeln. Darauf verlasse ich mich, täglich neu.

Görlitz im Februar 2021, Diakon Bernd Schmuck Malteser Krankenhaus St. Carolus, Görlitz



Foto: pixabay

Seelsorge während Corona

von Diakon Martin Huber, Bistum Mainz

Zu Ostern 2020 war es ganz bitter. Die Gottesdienste fielen aus, es war wie ein schlechter Traum. Als Seelsorger wurde ich angefragt, wie es nun weiterginge? Menschen waren wie ich fassungs- und ratlos.

Es ging darum, wie kann Seelsorge weitergehen? Wie kann eine Antwort aus dem Glauben gegeben werden. Was ist mir am eigenen Glauben wichtig und kann ich vielleicht weitergeben?

Die weitere Frage war: Was fehlt den Menschen? Was fehlt mir als Seelsorger? Was ist eigentlich meine ureigenste Aufgabe als Seelsorger, als Christ überhaupt?

Eine Antwort war: den Glauben nach außen tragen, Trost geben, ansprechbar bleiben. Dazu gehört der Zuspruch Gottes.

Das geschah (und geschieht) auf zweierlei Weise:

 An Ostersonntag und Ostermontag suchte ich Menschen aus der Gemeinde auf – im Abstand – mit Maske – und spendete Ihnen "aus der Ferne" den Ostersegen. Viele Menschen meldeten sich, Erstkommunionfamilien, alte Menschen, alleinstehende… Besonders bewegend war der Ostersegen in einer Straße, wo jemand allen in der Straße Bescheid gab. Alle Familien, zum Teil mit Behinderten, standen vor den Haustüren und ich stelle mich auf die Straße und sprach den Segen. Nach einem Moment der Stille gab es Applaus. Alle waren dankbar und bewegt, dass die Kirche zu ihnen kam, sie nicht alleine ließ.

• Das weitere Projekt war eine Videobotschaft über Whatsapp bzw. Internet, in der einfach nur das entsprechende Evangelium vorgetragen wurde. Erst viel später kam vereinzelt mal eine Predigt vor. Bis heute geht dieses Projekt weiter und die Rückmeldungen zeigen, wie dankbar und froh die Menschen sind. Viele leiten diese Botschaft auch weiter, so dass ganz viele Menschen erreicht werden. Ich habe dazu auch einen youtube Kanal eingerichtet.

Glaube, Trost und Zuspruch wurden so sichtbar und spürbar. Die Menschen sind nicht allein gelassen. Und

die Rückmeldungen sind für mich aufbauend und bestätigend. Ich fühle mich genauso beschenkt wie die Menschen, für die ich das initiiere. Gerade in diesen (kleinen) Zeichen zeigt sich, Kirche dass präsent sein kann und ihren Auftrag nicht vergessen hat.

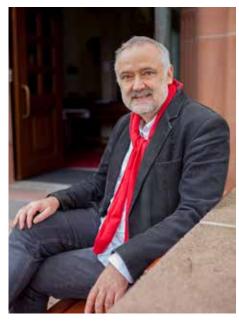


Foto: privat

Seelsorge beim Testen?

Wahrnehmungen eines Seelsorgers im Hospiz von Diakon Wolfgang Schu, Diözese Trier

Eine der überraschenden und positiven Erfahrungen, die ich in dieser Corona-Zeit bis jetzt machen durfte, erfolgte beim Abstreifen von unseren Besuchern im Hospiz. Als ehema-

liger Krankenpfleger kann ich nach Einweisung in das Testverfahren mithelfen, dass die Besucher möglichst zu allen Zeiten unsere Gäste im Hospiz besuchen können. Was sich dann dabei aber ergeben hat, hatte ich nicht erwartet.

Nach dem Abstrich folgt eine 15-minütige Wartezeit,

in der ich mit den Besuchern, an einem neutralen Ort außerhalb der Station, allein im Zimmer sein durfte. Und hier stellte sich jetzt durch die Konzentration auf den eigenen Abstrich eine ganz andere Gesprächsebe-

ne, als auf Station ober im Zimmer unserer Haus-

gäste, ein. An diesem Ort ist es für viele Besucher/
innen möglich, sich offener mit ihren eigenen Gefühlen und Ängsten zu beschäftigen. Der kranke
Angehörige ist und bleibt zwar auch präsent, aber
hier und jetzt darf sich jede/jeder mit sich selbst
beschäftigen. So finden in dieser Zeit und auch danach
jetzt wesentlich intensivere Besuchergespräche statt,
als zuvor alleine in den Räumlichkeiten des Hospizes.
Was als Hilfestellung für die Pflege gedacht war, wurde
zu einem segensreichen Ort meines Wirkens als Seelsorger. - Danke Herr, für dieses neue Wirkungsfeld.

Sommer anders in St.Ursula Eine Online-Plattform

von Diakon Mathias Wolf, Bistum Limburg

Es war bald klar: Dieser Sommer 2020 wird ganz anders werden. Anders als geplant und anders als sonst. Viele können nicht wegfahren und bleiben zu Hause. Wir haben uns gedacht: Weil vieles anders ist, lassen sich auch

> mal andere Dinge machen als sonst in den Ferien.

> Wir haben eine Online-Plattform "Sommer anders" ins Leben gerufen.

> Hier konnten Veranstaltungen unterschiedlichster Art angemeldet werden und sie waren. online über unsere Homepage abrufbar.

> Dabei haben sich interessante Kooperationen mit anderen Trägern ergeben. Mit einer Flüchtlingsinitiative wurden Fahrräder repariert, mit Kindergärten der Stadt ein Hoffnungsgarten gepflanzt mit der Jugendfachstelle Spielangebote für Kinder entwickelt und ein Feriensegen togo und eine Actionbound-Tour für Familien waren auch dabei.

> Mit einem großen Plakat mit Sonnenblumen haben mitten in der Stadt auf dieses Projekt aufmerksam gemacht. Die Online-Angebote über

Kath. Kirchengemeinde St. Ursula Marienstraße 3 61440 Oberursel

sommer-anders@kath-oberursel.de www.kath-oberursel.de 06171 / 979800

unsere Homepage waren ein tolle Möglichkeit der Vernetzung. Das Projekt hat sich so in gewisserweise selbst entwickelt. Als wir loslegten, war noch keinesfalls klar, was alles werden wird.

Hilfsaktion: Masken für alle

Die neue Corona-Verordnung des Landes Niedersachsen vom 22.1.2021 schreibt unter § 3 das Tragen von "medizinischen Masken" vor. Da für Mitbürger der Stadt Lüneburg, die Sozialhilfe empfangen oder Grundsicherung erhalten, dafür Mehrkosten entstehen und politisch derzeit kein Extrabeitrag für diese Ausgaben vorgesehen ist, möchte ich, Diakon Blankenburg, mit Unterstützerlnnen unserer kath. Pfarrgemeinde St. Marien hier einspringen und kostenfrei FFP2-Masken und OP-Masken an oben aufgeführte Empfängergruppen verteilen. Dies soll geschehen,

indem wir die Tafel mit Nachschub bei deren Masken-Verteilung unterstützen, ebenso wie die in diesem Zusammenhang extra organisierte Verteilung im Bürgertreff Kaltenmoor. Aber ich möchte auch, dass wir als Gemeindemitglieder selber verteilen auf unseren Kirchengelände in St. Marien.

Zur Mithilfe bei der Finanzierung dieser Hilfsaktion im Wert von erstmal 2500 Euro bitte ich um ihre Spende auf das Konto der Pfarrgemeinde (...) unter dem Stichwort: Masken für alle + Name und Adresse (für Spendenquittung ab 100 Euro).

Zur Mithilfe bei der Verteilung auf dem Kirchengelände in St. Marien bitte ich um Meldung bei mir unter: diakon.blankenburg@kath-kirche-lg.de. Wenn die Masken rechtzeitig da sind, würde ich gerne am Montag 1.2. von 10-11 (12) Uhr mit der Verteilung beginnen und an den weiteren Tage, je nach Unterstützung und Bedarf. Ich finde, dass wir als Christen da einen guten Anpack haben! Nutzen wir diese Gelegenheit, um zu helfen.

Von Diakon Martin Blankenburg, Bistum Hildesheim

Gottesdienste der Künste

von Diakon Martin Blankenburg, Bistum Hildesheim



Am I. November, dem ersten Tag des ernneuten Lockdowns hörte

ich im Radio davon, dass alle Kunstschaffenden ihre Profession nicht ausüben dürfen. Und weil ich spüre, wie gerne ich meinen Beruf tue, habe ich mich in diesem Moment in die

Foto: privat

Not dieser Menschen hineinversetzt. Und damit war die Idee des "Gottesdienstes der Künste" geboren: ein Solidaritätsgottesdienst für und unter Mitgestaltung von Kunstschaffenden. Für die materielle Unterstützung wurde um Spenden in der Tageszeitung und über Bettelbrief an wohlhabende Gemeindemitglieder gebeten und auch die Kollekten verwandt. Der OB unserer Stadt übernahm die Schirmherrschaft und unser Bischof Heiner schickte ein Grußwort (siehe Anhang). Über das Kulturreferat der Stadt Lüneburg luden wir Kunsttschaffende ein sich zu melden, sie meldeten sich zahlreich und so sammelten wir verschiedene "Beiträge" von Kunstschaffenden und planten zwei dieser Gottesdienste:

Gottesdienst der Künste: Seid Wachsam!

Die finanzielle und seelische Situation der Kunstschaffenden ist durch den erneuten Lockdown weiterhin schwierig. Zur Wertschätzung dieser Künstler und ihres Schaffens, aber auch unseres eigenen "Seelenhungers" nach Kunst lädt die kath. Kirchgemeinde St. Marien am 1. Adventssonntag, 29.11. um 18 Uhr zu einem "Gottesdienst der Künste" in die Friedenstraße 8 ein. Er trägt den Titel: "Seid wachsam!" Dieser Gottesdienst wird unter Mitgestaltung des Ensemble "Trio-Santeli" mit Imke McMurtrie, der Schauspielerin Agnes Müller und der Schauspieler Frank Hangen und Martin Skoda, sowie des Pianisten und Sängers Joachim Goerke und den Liturgen Bernd Jankowski und Martin Blankenburg gefeiert. Licht- und Tontechniker ist Carsten Meins.

Dieser Gottesdienst wird unter Corona-Schutzbedingungen gefeiert und dauert ca. 60 Minuten. Darum bringen Sie bitte ihre Atem-Schutzmaske dazu mit. Aufgrund der beschränkten Anzahl von Sitzplätzen ist eine Anmeldung zur Mitfeier im Internet unter: klg.secretarius.de oder per

Telefon bis Freitagmittag 27.9. 12 Uhr im Pfarrbüro unter: (...) unbedingt erforderlich.

Da die katholische Pfarrgemeinde Lüneburg – anders wie die evangelische Kirche in Lüneburg – keinen Fond: "Kirche mit Kultur" hat, aber den beteiligten Kunstschaffenden eine angemessene Unterstützung mitgeben möchte, bitten wir um Spenden auf das Konto (...), Stichwort: "Kunst zum Leben". Wenn Sie eine Spendenquittung wünschen, ergänzen Sie das Stichwort einfach mit dem Zusatz mit "+SPQ und ihrer Adresse".

Aufgrund der Resonanz durch die Künstler und Künstlerinnen wird ein weiterer "Gottesdienst der Künste" am 13.12. um 18 Uhr in St. Marien gefeiert.

Weitere Informationen: Tel. (...)

"Gottesdienst der Künste": Das Licht bezeugen!

Am Sonntag, 13.12. um 18 Uhr wird zum zweiten Mal in der kath. St.-Marien-Kirche, Friedenstr. 8 in Lüneburg ein "Gottesdienst der Künste" (keine Hl. Messe!) aus Solidarität mit Kunstschaffenden, die sich um ihre Existenz sorgen, gefeiert. Er steht unter dem Thema: "Das Licht bezeugen!" Dieser Gottesdienst wird unter Mitgestaltung der Klangpädagogin Nicola Kindel, des Schauspielers Frank Hangen, des Sakralsängers José Ramón Morán, des Performers Roberto Barcena, der Schauspielerin Isabel Arlt, des Pop-Chors New Voices in kleiner Besetzung unter Leitung von Jonathan Blochwitz und Begleitung der Pianistin Yoko Salewski sowie der Malerin Babette Worbs gefeiert. Diese bietet im Anschluss ihre Jahreskalender 2021 zum Kauf an. Liturgen sind Bernd Jankowski und Diakon Blankenburg. Dazu sind Sie herzlich mit Atemschutzmaske und wenn Ihnen kalt ist, einer Decke, eingeladen! Anmeldung bitte über www.kklg.secretarius.de oder das Pfarrbüro unter: (...) bis Freitagmittag, 11.12. um 12 Uhr. Da wir den beteiligten Kunstschaffenden nicht ein Honorar zahlen können, ihnen aber gerne eine Anerkennung als Wertschätzung mitgeben möchten, bitten wir um Spenden (gerne gegen SPQ!) auf das Konto: (...) Stichwort "Kunst zum Leben".

Die beiden Feiern waren mit der erlaubten Zahl von 70 Teilnehmenden "voll", brachten jeweils rund 600 Euro an Kollekte ein, über die Spenden kamen bisher 3300 Euro zusammen.

Wir konnten an die Künstler dadurch zwischen 150 oder 250 Euro auszahlen. Freischaffende ohne derzeitige Einkünfte bekamen die 250 Euro. Der Gewinn ist, dass ich nun zu etlichen Künstlern einen Draht habe, einige bei den Weihnachtsgottesdiensten mitgestaltet haben und auch jetzt noch in Kontakt mit Ihnen stehe.

Rechenschaftsbericht des Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft

von Diakon Thomas Nixdorf

Bericht des Vorsitzenden der AG / des Geschäftsführenden Ausschusses zum Jahr 2020 (Online-Jahreskonferenz am 13.01.2021)

Die Ausnahmesituation der Corona-Pandemie im vergangenen Jahr hat sehr viele Routinen unterbrochen, vieles abgebremst und bleibt in aller Unübersichtlichkeit eine Rahmenbedingung und Herausforderung auf allen Ebenen

Auch an der AG, dem Diakonat in Deutschland und der Arbeit im GA ging die veränderte Arbeitswirklichkeit nicht spurlos vorüber:

Die bereits terminierten Jubiläen 50 Jahre Diakonat in Freiburg, Trier und München konnten nicht stattfinden. Das Internationale Symposium zur Theologie des Diakonats des IDZ im März in Stuttgart musste kurzfristig abgesagt werden.

Die Sitzung des GA im April 2020 konnte nicht stattfinden. Am 24. Juni konnten wir dann zu einer Telefonkonferenz zusammenkommen. Die Herbst- Sitzung des GA konnte vom 19.-21.10.2020 im Bonifatiushaus in Fulda stattfinden. Anschließend haben mehrere kürzere Sitzungen des GA im Online-Format, insbesondere zur weiteren Vorbereitung der Jahrestagung und weiterer notwendiger Absprachen im GA stattgefunden. Das Online-Format ist kein Ersatz aber eine gute Ergänzung zur bisherigen Kommunikation zwischen den Sitzungen per E-Mail/ Telefon und fördert die Zusammenarbeit.

Die Formalitäten zur Gründung des Trägervereins konnten im ersten Halbjahr 2020 positiv abgeschlossen werden. Die Eintragung des e.V. beim Amtsgericht Bonn und die Prüfung durch das Finanzamt Bonn mit der steuerrechtlichen Anerkennung der "kirchlichen Zwecke" ist erfolgt. Damit konnte nach der Überarbeitung der Geschäftsordnung und der Vereinsgründung eine wichtige Etappe zur Weiterentwicklung des rechtlichen Rahmens für die AG – nach langen Vorbereitungen auch schon durch den vormaligen GA – positiv abgeschlossen werden. Die gewählten Mitglieder des GA sind die Mitglieder des Trägervereins. Die Finanzen der AG werden nun über die Organe des Vereins in einem klaren finanzrechtlichen Rahmen verwaltet.

Durch die finanziellen Ressourcen des Trägervereins mit den aktuellen Rücklagen ist die Handlungsfähigkeit der AG und des GA auch mittelfristig gesichert. Dem Schatzmeister Achim Jaskulski wurde von den beiden Kassenprüfern Michael Schofer und Michael Huf - jeweils mit Schreiben vom 07.01.2020 - die ordnungsgemäße Rechnungsführung bestätigt.

Herzlichen Dank für die Prüfung! Die Mitgliederversammlung des Trägervereins hat am 12. Januar 2021 den Vorstand (Vors., stv. Vors., Schatzmeister) entlastet.

Der Synodale Weg hat Ende Januar mit der ersten Synodalversammlung in Frankfurt seine Arbeit aufgenommen. Unter www.synodalerweg.de werden wesentliche Informationen veröffentlicht.

Diakon Albert Wild, ein langjähriger Mitarbeiter der Caritas in der Erzdiözese Freiburg und Diakon der Diözese Rottenburg-Stuttgart, wurde im Januar als Mitglied des Synodalforums "Priesterliche Existenz heute" bestätigt. Leider ist keiner von uns vier Diakonen des GA in ein Synodalforum gewählt worden. Wir können uns aber als Mitglieder der Synodalversammlung zu Wort melden und einbringen. Stefan Stürmer hat eine eigene Homepage für die Diakone auf dem Synodalen Weg eingerichtet, mit der wir zukünftig die Mitglieder der AG auf dem Laufenden halten können: // www.diakone4synode.de.

Coronabedingt konnte die zweite Synodalversammlung Anfang September 2020 nicht stattfinden. Stattdessen fanden am 4. September zeitgleich an fünf Standorten eintägige regionale Treffen des Synodalen Weges statt. Die reguläre zweite Synodalversammlung musste ebenfalls abgesagt werden. Am5./6. Februar 2021 findet ein Zwischenaustausch im Onlineformat statt. Der Zeitraum für den Synodalen Weg wird entsprechend verlängert.

Bei der Erstellung der Dokumentation der Jahrestagung 2020 in Schmochtitz gab es zunächst technische und organisatorische Probleme. Nicht alle Elemente der Jahrestagung konnten im Originalton dokumentiert werden. Gemeinsam haben wir es im GA geschafft, die Dokumentation zu erstellen. Ein besonderer Dank an Michael Schofer! Über viele Jahre hat er das Jahresheft mit großem zeitlichen Einsatz gestaltet. Ich danke herzlich, dass er auch 2020 die Endredaktion für den Druck übernommen hat und weiter für die AG als Redakteur des Jahreshefts und für die Homepage zur Verfügung steht!

Es wurde inzwischen ein Redaktionsteam gebildet, das aus Michael Schofer und zwei Mitgliedern des GA (Horst Blüm und Thomas Nixdorf) besteht.

Die Jahrestagung vom 12.-14. Januar 2021 in Fulda war zunächst im Bonifatiushaus geplant. Unter Corona-Bedingungen musste der Tagungsort im Sommer ins Dompfarrzentrum verlegt werden (mit Übernachtung

im Priesterseminar). Anstelle der Jahrestagung als Präsenzveranstaltung fand am 12./13.01.2021 eine Video-Jahreskonferenz mit thematischem Schwerpunkt zum Synodalen Weg statt.

Die für Januar 2021 nach drei Jahren turnusgemäß anstehende Neu- bzw. Wiederwahl des Vorsitzenden, des stellvertretenden Vorsitzenden und der vier bis sechs Mitglieder des GA musste verschoben werden und findet nun voraussichtlich bei der Jahrestagung im Januar 2022 im Bistum Osnabrück statt.

Entsprechend Abs. 4.3 der Geschäftsordnung bleibt der GA bis zur Neuwahl im Amt. Auch die Mitglieder des GA, die sich nicht mehr zur Wahl stellen wollten, sind bereit, unter diesen besonderen Umständen befristet weiter im GA mitzuwirken.

Wir hoffen sehr, dass wir dann auf der Jahrestagung im Januar 2022 in Lingen (Bistum Osnabrück) eine Neuwahl durchführen können und auch genügend Kandidaten finden werden. Vorsorglich werden wir eine Wahlordnung mit der Möglichkeit zur Briefwahl entwerfen und ggfs. notwendige Änderungen der Geschäftsordnung vorschlagen.

Ein Blick in die Zukunft:

Die nächste Jahrestagung findet vom 11.-13. Januar 2022 in Lingen (Bistum Osnabrück) statt.

Im Januar 2023 lädt uns Bischof Gerber erneut nach Fulda ein (Termin: 17.-19. Januar 2023).

Zum Abschluss ein herzlicher Dank an alle, die an dieser diesmal notgedrungen ganz anderen Konferenz teilgenommen, sie vorbereitet und mitgestaltet haben: Insbesondere Bischof Dr. Gerber und Diakon Michael Huf, unsere Gastgeber aus Fulda, den Mitgliedern des GA und Albert Wild für seinen Werkstattbericht. Allen herzlichen Dank!

Thomas Nixdorf, Diakon

Vorsitzender



Kirchenbedarf seit 1931

Verkündigungsmappen

Sauber und geordnet bleiben die Notizen für die Vermeldungen während des Gottesdienstes. Erhältlich in zwei Größen - DIN A5 und DIN A4 Wählbar in fünf Farben - weinrot, schwarz, creme, violett und grün. Die Mappe ist mit 8 Klarsichthüllen ausgestattet.

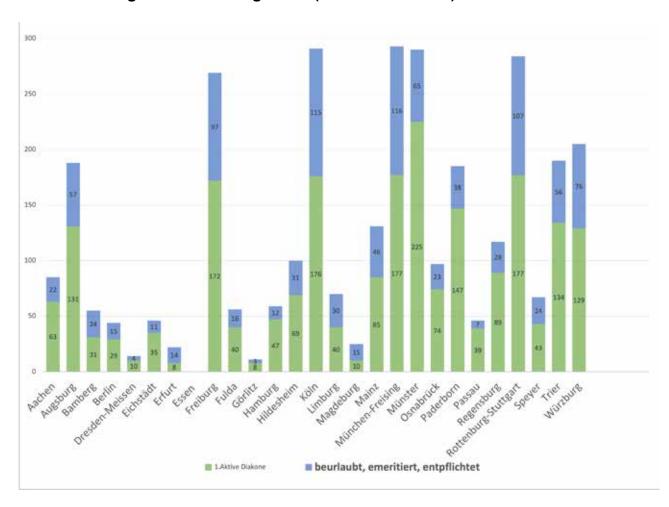




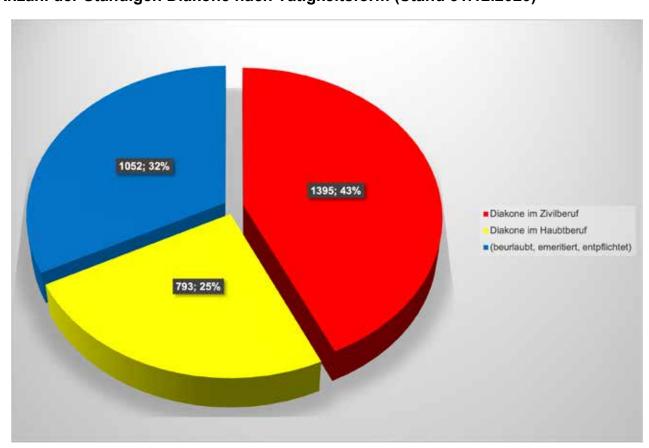
Christus die Quelle allen diakonischen Handelns ist. Dabei entfaltet sich eine Dynamik in Anlehnung an traditionelle Ikonographie von rechts nach links als Verweis auf die Sendung hinaus in die Welt. Das Diakonkreuz, das in seiner Schlichtheit und seiner Eleganz auffällt und erkennbar macht.

Bestellen können Sie die Produkte exklusiv bei: Rudolf Albrecht GmbH, Rudolf-Diesel-Straße 42, D-69190 Walldorf, Industriegebiet (Nähe SAP) Tel. (O 62 27) 81 94 00, Fax (O 62 27) 3 04 19 info@christlicheArtikel.de www.christlicheArtikel.de

Anzahl der Ständigen Diakone insgesamt (Stand 31.12.2020)

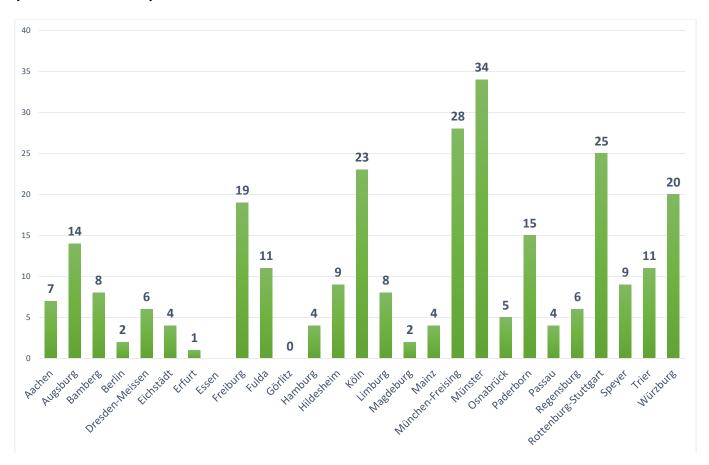


Anzahl der Ständigen Diakone nach Tätigkeitsform (Stand 31.12.2020)



Anzahl der Diakonatsbewerber in der Ausbildung – gesamt 279

(Stand 31.12.2020)



Altersstruktur der Ständigen Diakone in den deutschen Bistümern:

(Stand 31.12.2020)



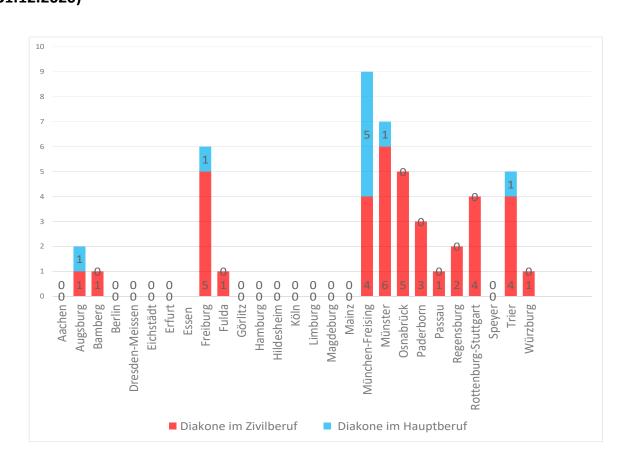
Jahresheft	2021
------------	------

Seite 43

	Aachen	Augsburg	Bamberg	Berlin	Dresden-Meissen	Eichstädt	Erfurt	Essen	Freiburg	Fulda	Görlitz	Hamburg	Hildesheim	Köln	Limburg	Magdeburg	Mainz	München-Freising	Münster	Osnabrück	Paderborn	Passau	Regensburg	Rottenburg-Stuttgart	Speyer	Trier	Würzburg	Gesamt
1.Aktive Diakone	63	131	31	29	10	35	8		172	40	8	47	69	176	40	10	85	177	225	74	147	39	89	177	43	134	129	2188
Diakone im Zivilberuf	49	86	8	15	5	14	0		127	26	7	41	54	80	20	2	64	54	199	52	142	19	47	88	25	98	73	1395
Diakone im Hauptberuf	14	45	23	14	5	21	8		45	14	1	6	15	96	20	8	21	123	26	22	5	20	42	89	18	36	56	793
2. Inaktive Diakon																												
(beurlaubt, emeritiert, entpflichtet)	22	57	24	15	4	11	14		97	16	3	12	31	115	30	15	46	116	65	23	38	7	28	107	24	56	76	1052
Diakone gesamt	85	188	55	44	14	46	22		269	56	11	59	100	291	70	25	131	293	290	97	185	46	117	284	67	190	205	3240
Altersstruktur																												
31-35 Jahre	0	0	0	0	0	0	1		0	0	1	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	4
36 - 40 Jahre	1	2	0	1	0	1	0		2	0	0	0	0	0	0	0	0	4	1	1	2	2	2	2	0	2	1	24
41 - 50 Jahre	7	27	3	4	1	7	2		19	6	1	5	9	20	6	2	3	30	34	17	16	10	9	26	8	16	15	303
51 - 60 Jahre	23	56	18	15	6	13	4		67	15	4	18	16	87	18	4	47	100	84	28	42	18	47	74	18	58	57	937
61 - 65 Jahre	10	24	12	7	3	11	3		48	11	1	12	15	35	11	6	17	35	46	15	31	9	26	42	8	34	32	504
65 Jahre und mehr	44	79	22	17	4	14	12		133	24	4	24	60	148	35	13	64	124	125	36	94	7	33	140	33	80	99	1468
Neugeweiht 2020	0	2	1	0	0	0	0		6	1	0	0	0	0	0	0	0	9	7	5	3	1	2	4	0	5	1	47
Diakone im Zivilberuf	0	1	1	0	0	0	0		5	1	0	0	0	0	0	0	0	4	6	5	3	1	2	4	0	4	1	38
Diakone im Hauptberuf	0	1	0	0	0	0	0		1	0	0	0	0	0	0	0	0	5	1	0	0	0	0	0	0	1	0	9
Bewerber / Interessenten/ in Ausbildung voraussichtlich Diakone im Zivilberuf	7	14	8	2	6	4	1 0		19	11	0	4	9	23	8	2	4	28	34	5	15	4	6	25 15	9	11	20	279
voraussichtlich Diakone im Hauptberuf	0	10	0	0	0	1	1		2	1	0	0	0	0	3	1	2	12	4	0	0	0	0	10	0	2	0	49

neugeweihte Ständige Diakone im Jahre 2020 – gesamt 47

(Stand 31.12.2020)



Der geschäftsführende Ausschuss der Arbeitsgemeinschaft Ständiger Diakonat in Deutschland

Vorsitzender:

Diakon Thomas Nixdorf

Bischöfl. Beauftragter / Personalführung Bischöfliches Ordinariat, HA V - Pastorales Personal Eugen– Bolz– Platz I, 72108 Rottenburg

Tel (d) 07472 169-632 Fax (d): 07472 169-83-632 (d): tnixdorf@bo.drs.de



Stellvertretender Vorsitzender:

Diakon Ansgar Maul

St.-Isidor-Ring 12, 49744 Geeste Tel. (d): 05931 152 – 3966 (d): maul@ludmillenstift.de



Vertreter der Kommission IV der Deutschen Bischofskonferenz:

Bischof Dr. Michael Gerber Bischöfliches Generalvikariat

Paulustor 5, 36037 Fulda

Tel.: 0661 / 87-0 Fax: 0661 / 87-578

bischof-gerber@bistum-fulda.de



Beirat:

Diakon Michael Fox

Eichlerstr. 13, 09125 Chemnitz

Tel. (d): 0371 67601500 Fax (d): 0371 67601510 (p): michaelfox1959@web.de



Beirat:

Diakon Thomas Huneke

Auf der Warte 41, 33378 Rheda-Wiedenbrück

Tel. (d): 05241 9595 – 120 Fax (d): 05241 85 34 129

Tel. (p): 05242– 35668

Tel. (m): 0171-7836098

(p): familie.huneke@gmail.com



Beirat:

Diakon Thilo Knöller

Erzbischöfliches Ordinariat Freiburg Schoferstraße 2, 79098 Freiburg

Tel. (d): 0761 2188 – 214

(d): thilo.knoeller@ordinariat-freiburg.de



Beirat:

Diakon Stefan Stürmer

Zentralbereich I

Mustorstraße 2, 54290 Trier

Tel. (d): 0651 7105 – 190 Fax (d): 0651 7105 – 351

(d): stefan.stuermer@bgv-trier.de



Beirat:

Diakon Achim Jaskulski

Referent für Priester und Diakone Bischöfliches Generalvikariat Aachen, Hauptabteilung Personal Klosterplatz 7, 52062 Aachen

Tel. (d) 0241 452 – 535

Fax (d) 0241 452 – 282

(d): achim.jaskulski@bistum-aachen.de



Beirat:

Regens Markus Magin

Bischöfl. Beauftragter der Diözese Speyer

Am Germansberg 60, 67346 Speyer

Tel. (d): 06232 6030 - 0 Fax (d): 06232 6030 - 30

(d): regens@sankt-german-speyer.de



Moderator der Ausbildungsleiterkonferenz

Diakon Horst Blüm

Erzbischöfliches Ordinariat München

Ressort Personal - FB Ausbildung Ständige Diakone

Postfach 330360, 80063 München

Tel (d): 089 2137 1504 Tel (p): 0171 2203271 (d): hbluem@eomuc.de



Bericht von der Ausbildungsleiterkonferenz

von Diakon Horst Blüm, Erzbistum München-Freising

Die schon fest geplante jährliche Konferenz der Ausbildungsleiter aller Diözesen für den Ständigen Diakonat konnte dieses Jahr leider nicht als Präsenzveranstaltung in Magdeburg stattfinden. Um sich wenigstens über die aktuellen Entwicklungen austauschen zu können, wurde die Konferenz als virtuelles Treffen mit einem deutlich reduzierten Umfang von etwas über zwei Stunden abgehalten.

Nach Begrüßung und geistlichem Impuls anhand einer gekürzten Fassung des Hirtenbriefs zur Fastenzeit von Bischof Dr. Gerber an die Diözese Fulda hatten die Ausbildungsvertreter der Diözesen Gelegenheit, in einem "Blitzlicht" ihre Situation vor Ort kurz darzustellen. Die Lage in den Diözesen ist bisweilen sehr ähnlich und es tat gut zu sehen, dass man als Ausbildungsverantwortliche/r in der eigenen Diözese nicht allein ist, sondern mit ähnlichen Problemstellungen zu tun hat, wie andere auch.

Zu Beginn wurde auch über personelle Veränderungen gesprochen. Der gravierendste Einschnitt ist der Tod von Stefan Sander, der die Ausbildungsleiterkonferenz

Deutschland über Jahre hinweg bereichert hat und Schnittstelle war zum internationalen Austausch (IDZ). Ein Nachruf findet sich in diesem Heft. Es ist sicherlich ganz in seinem Sinne, dass das die Leitung des IDZ bereits wiederbesetzt ist. Die Wahl der Delegierten des IDZ wird im September wohl digital erfolgen. Das für September 2021 geplante Treffen in Barcelona ist aber aufgrund der Pandemie abgesagt. Wenn möglich soll es 2022 nachgeholt werden. Jedoch ist der Ort noch offen. Infrage käme auch ein Treffen in Deutschland.

Die überregionale Stelle "Berufe der Kirche" wurde neu strukturiert und wird neu besetzt. Bisher stellte Pfr. Michael Maas die Zusammenarbeit mit der Ausbildungsleiterkonferenz sicher. Die Mitglieder dankten ihm für seine bisherige Unterstützung. Die Bundeskonferenz zur Berufungspastoral soll im September stattfinden.

Dr. Thomas Franz, Leiter von Theo-

logie im Fernkurs und stv. Direktor der Katholischen Akademie Domschule berichtete von Entwicklungen bei Theologie im Fernkurs. Für das Jahr 2021 sind zwölf zusätzliche Präsenzveranstaltungen geplant, um die Studien und Prüfungsleistungen gut zu begleiten. Seit einigen Jahren gibt es eine E-Learning-Plattform, die nun gut auch für die digitalen Unterricht genutzt werden konnte. Die Studierendenzahlen sind nahezu gleichgeblieben (ca. 700 in 2020). Der Lehrbriefe der Studiengänge Religionspädagogik sind überarbeitet. Die Lehrbriefe des Studienganges Pastoraltheologie sind z.T. überarbeitet. Durch die Überarbeitung soll der Theorie-Praxis-Bezug verstärkt werden. Zugleich sollen die einzelnen Teile stärker modularisiert werden. Als Problem zeigt sich immer wieder, wie eine theologische Vorbildung angerechnet werden kann. Hier gelten die Regelungen der zentralen Prüfungskommission.

Das für 2020 geplante Jubiläum wird – soweit möglich – am 01. und 02. Mai 2021 in Würzburg gefeiert werden. Zugesagt hat Bischof Georg Bätzing.

Diakon Mathias Wolf, Ausbildungsreferent Ständige Diakone im Bistum Limburg, präsentierte die neue Ausbildungsordnung für die kooperative Ausbildung. Hierbei betont er v.a. die Notwendigkeit, Kompetenzen und Handlungsfähigkeit in den Blick zu nehmen. Als Rückmeldungen zum Konzept werden u.a. benannt die

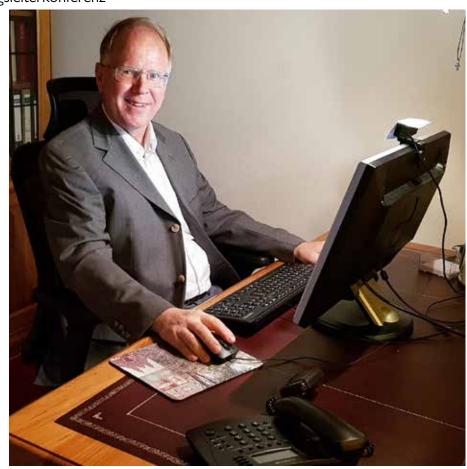
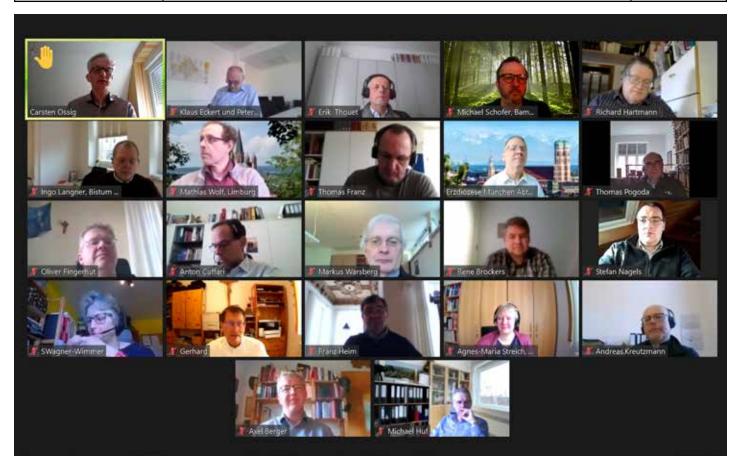


Foto: privat



Schwierigkeit des "Instanzenweges" der Entwicklung und Genehmigung einer neuen Ausbildungsstruktur, der notwendige Diskurs zu den Berufsrollen, die Notwendigkeit einer personalentwicklungsorientierten Planung und die Notwendigkeit eines ausführlichen Assessments. Die reformierte Kirche in der Schweiz hat ein Kompetenzmodell entwickelt, auf das aufgesetzt werden kann. Das Thema konnte aus Zeitgründen nicht weiter vertieft werden.

Diakon Michael Schofer, Erzbistum Bamberg, regte an, diözesanübergreifend Webinare zu entwickeln. Hierzu formiert sich auf seine Initiative hin bereits eine kleine Arbeitsgemeinschaft aus Interessierten. Der Termin für ein erstes digitales Meeting ist gesetzt.

Der Ständige Rat der deutschen Bischofskonferenz hat am 25.01.2021 der Verlängerung der Gültigkeit der nun ausgelaufenen Ratio Diaconalis zugestimmt, so dass der entsprechende Antrag vom Vorsitzenden bei der Kleruskongregation für die kommenden sechs Jahre gestellt wird. Eine Überarbeitung scheint, gerade angesichts der MHG-Studie, angezeigt, jedoch in der Kürze der Zeit nicht machbar. Themen dazu können in den nächsten Ausbildungsleiterkonferenzen gesammelt werden.

Die Kooperation zwischen Bamberg, Freiburg, Speyer und Würzburg wird weiter ausgebaut. Einerseits finden Treffen in Benediktbeuern statt (10 Wochen p.a.), andererseits sollen manche Inhalte nach der Weihe ange-

boten werden und ggf. für andere Berufsgruppen geöffnet werden (Homiletik, Trauerpastoral etc.). Manche Module lassen auf sich auf Metropolie-Ebene nur begrenzt anbieten. Hier braucht es den lokalen Bezug.

Diakon Horst Blüm, Ausbildungsleitung Ständiger Diakonat im Erzbistum München und Freising, stellt die nun in der Umsetzung begriffene berufsgruppenübergreifende Ausbildung für Diakone im Hauptberuf vor. Alle Kandidaten nehmen vor Weihe /Aussendung am zweijährigen Pastoralkurs PLUS teil. Die zehn Ausbildungswochen in Benediktbeuern findet in Zukunft dann monatlich im Jahr nach der Weihe statt.

Die nächste Konferenz der Ausbildungsleiter und -leiterinnen für den Ständigen Diakonat in Deutschland findet hoffentlich wieder als Präsenzveranstaltung statt in Fulda am 22. und 23. Februar 2022. Für das Jahr 2023 ist Magdeburg als Tagungsort beschlossen.

Viele Teilnehmer und Teilnehmerinnen an der virtuellen Konferenz äußerten im Nachgang, dass es gut getan habe sich überhaupt in einer Form zu treffen. Aber das kollegiale Miteinander ist natürlich zu kurz gekommen sowie der informelle Austausch untereinander "auf den Gängen".

Bericht der Diakone aus Österreich

von Diakon Franz Ferstl, Erzdiözese Wien

Jubeljahr - 50 Jahre Ständiger Diakonat in Österreich Die großen Pläne für unser Jubeljahr wurden durch Corona sehr beeinflusst und eingeschränkt. Geplant waren in den Diözesen Veranstaltungen und Feiern. Nur in Tirol wurden - zum Glück im August, als es möglich war - mehrtägige Einkehrtage für Diakone und Ehefrauen zum Thema "Wachsen und Werden" im Bildungshaus Matrei am Brenner mit über 30 TeilnehmerInnen durchgeführt - bei der anschließenden Festtagung mit Bischof Hermann Glettler waren es über 60 Mitfeiernde.

In St. Pölten feierte Referatsbischof Anton Leichtfried um den 5. Oktober einen Festgottesdienst mit den Diakonen und ihren Familien. In Wien war auch ein Festgottesdienst aus Anlass der vor 50 Jahren geweihten neun Diakone geplant, wegen der begrenzten Teilnehmerzahl wurde der Festgottesdienst aus dem Stephansdom via ORF III ausgestrahlt und alle Diakone und Familien per Livestream zur Mitfeier eingeladen.

Aus Anlass der 50-Jahr-Feier wurde auch ein 15-minütiger Film gedreht und als Vorspann für die Übertragung in ORF III erstmalig ausgestrahlt.

Dieser Film dient zur Berufungsbewerbung und soll durch die Diakone in den Dekanatskonferenzen und bei Veranstaltungen eingesetzt werden.

Weiters gab es in Wien im Laufe des Jubeljahres ein monatliches geistliches Impulsmail, in dem neben geistlichen Impulsen ein Diakon über sein Berufsfeld berichtete.

Leider mussten coronabedingt alle Treffen der Sprecher und der Ausbildungsleiter abgesagt bzw. als Video-



Foto: privat

konferenzen durchgeführt werden. Die Vorbereitungen der nächsten Österreichtagung vom 22.-24. Oktober 2021 wird von den Mitbrüdern der Diözese Graz Seckau vorbereitet und wird unter dem Thema "Der Diakon als Friedensbringer" im Bildungshaus Seggauberg stattfinden. Dazu laden wir auch gerne deutsche Diakone zur Teilnahme ein. Die Ausschreibung dazu ist in der Diakonenzeitung "Ruf!Zeichen" abgedruckt. Wegen der wenigen Möglichkeiten sich zu treffen sind die schriftlichen Publikationen wie "Ruf!Zeichen" (österreichweit) und "Diakontakte" (Erzdiözese Wien) sehr wichtig. Diese habe ich meinen Mitbrüdern Sprecher in Deutschland zuschicken lassen und hoffe so auf guten weiteren Kontakt.

Corona als Chance

Corona zwingt uns zur Entscheidung über die Frage "Koste was es wolle?",

Corona hinterfragt uns "was das Leben wert ist?",

Corona stellt uns vor die Frage "ist der Tod der einzige Weg".

Können wir ihr entkommen und wie schaut das Leben nach Corona aus:

Genügt ein Hochfahren der Wirtschaft damit wir überleben können?

Genügt ein bewusster Umgang mit Abstandsregeln damit wir auf der sicheren Seite sind?

Genügt es auf eine Impfung zu warten, damit wir der Gefahr der Angst dem Tod zu entkommen?

Lehrte sie uns nur ein bewusstes Entdecken der Wichtigkeit von Kontakt und Begegnung?

Zeigte sie uns wie wichtige gegenseitige Wertschätzung, auch im Einhalten der Grenzen ist?

Wir Christen wurden in der Taufe immunisiert vom ewigen Tod durch Jesus Bereitschaft zu sterben.

Das Osterfest - durch die Auferstehung Jesu - will uns die Angst vor dem Verlust des Lebens nehmen Pfingsten – gesalbt mit Heiligen Geist – er gibt uns die Zusage: "der Geist ist es der lebendig macht."

Jörg Stein neuer Geschäftsführer des Internationalen Diakonatszentrums (IDZ)

Nach dem - aufgrund schwerer Krankheit - viel zu frühen Tod unseres Kollegen und Freundes Dr. Stefan Sander im November 2020, der die Arbeit des Internationalen Diakonatszentrums (IDZ) acht Jahre mit hohem Engagement - überwiegend von Osnabrück aus - gestaltet und geprägt hat, musste zügig ein Nachfolger gesucht werden, um die Kontinuität der Arbeit in der Geschäftsführung möglichst bald wieder zu gewährleisten. Die Geschäftsführung des IDZ (50 %) mit Sitz in Rottenburg wird von der Diözese Rottenburg-Stuttgart getragen und ist dort Teil der weltkirchlichen Arbeit. Nach Klaus-Jürgen Kauss und Erik Thouet wurde nun wieder ein Diakon der schwäbischen Diözese bestellt. Im Einvernehmen mit dem Präsidenten (Diakon Gerald DuPont, Houston/Texas) und dem internationalen Vorstand des IDZ hat Bischof Dr. Gebhard Fürst mit Wirkung zum 1.3.2021

Diakon Jörg Stein zum Geschäftsführer des IDZ ernannt.

Jörg Stein, geb. 1973 in Püttlingen/Saar (Diözese Trier), verheiratet, 3 Kinder,

seit 1984 aufgewachsen in der Nähe von St. Blasien (Erzdiözese Freiburg), Ausbildung zum Verlagskaufmann

bei der Saarbrücker Zeitung, Magisterstudium (deutsche und englische Literatur, Musikwissenschaft und Computerlinguistik) in Gießen und Maynooth/ Irland. Verschiedene weitere Auslandsaufenthalte.

Nach Tätigkeiten bei der Saarbrücker Zeitung und in einer Medienagentur seit 2004 in der Diözese Rot-



Foto: privat

tenburg- Stuttgart: Vorstandsassistent der "Stiftung Katholische Freie Schule" - hier u.a. Aufbau eines Austauschprogramms mit der Partnerdiözese Santiago del Estero/ Argentinien, - Ausbildung zum Diakon, 2012 Vorstand des Familienerholungswerks der Diözese, 2014 Diakonenweihe in Untermarchtal, seit 2017 Stadtdiakon in Rottenburg.

Wir wünschen Jörg Stein eine gute Hand und Gottes Segen für seinen Dienst für den Diakonat im Horizont der Weltkirche und freuen uns auf eine weiterhin gute Zusammenarbeit von IDZ und AG Diakonat in Deutschland.

Für den Geschäftsführenden Ausschuss

Thomas Nixdorf



Quelle: wikipedia

Barcelona 2021. Die Zukunft des Diakonats in einer sich wandelnden Welt

Die Studienkonferenz in Barcelona vom 15.-19. September 2021 findet online als Webinar statt. Weitere Informationen finden sich auf der Webseite www.diaconia-idz.org. Es wird mit Hochdruck an den Eckpunkten und Details der virtuellen Tagung gearbeitet.



Foto: M.Gill

Nachruf über Dr. Stefan Sander

Am 24. November 2020 verstarb nach einer schweren Erkrankung unser sehr geschätzter Kollege Dr. Stefan Sander im Alter von 58 Jahren. Sein Tod erfüllt uns mit tiefer Trauer und hinterlässt schmerzhafte Lücken – vor allem auch bei seiner Ehefrau und drei um ihn trauernden Kindern. Wir alle kennen ihn als engagierten, leidenschaftlichen Anwalt einer sozialen und den Armen und Schwachen zugewandten diakonischen Kirche.

Dr. theol. Stefan Sander, (* 06.09.1962, † 24.11.2020), war seit 1992 Referent für die Ausbildung der Diakone im Bistum Osnabrück und seit 2012 Geschäftsführer des Internationalen Diakonatszentrums (IDZ) mit Sitz in Rottenburg.

Er forschte und veröffentlichte richtungsweisende Schriften zum Diakonat. Seine Promotion schloss er 2006 neben seiner beruflichen Tätigkeit ab (»Gott begegnet im Anderen. Der Diakon und die Einheit des sakramentalen Amtes«, Freiburg: Herder, 2006). Unruhig und leidenschaftlich gab er seitdem Anstöße für das diakonische Profil des Dienstes. Er war Mitherausgeber mehrerer Bücher und Autor von "Das Amt des Diakons". Seine Artikel in der Herder Korrespondenz zeugten von seinem großen Engagement für den Diakonat. Noch im September 2020 erschien von ihm dort

sein Weckruf zur aktuellen Theologie des Amtes unter dem Titel "Die Marginalisierten". Über Diakonia konnten wir viel von ihm lernen. Die Arbeit an den zehn Thesen und die Mitgestaltung von drei Symposien waren wichtige Beiträge für uns in Deutschland.

Dass sein Horizont dann weiterging in die ganze Welt in der Verantwortung für das IDZ war fast selbstverständlich. Als Geschäftsführer des IDZ war er weltweit für den Diakonat tätig und erarbeitete sich über die Grenzen Deutschlands hinweg einen ausgezeichneten Ruf als Netzwerker und Anwalt für den Diakonat. Das Internationale Diakonatszentrum verdankt ihm sehr viel.

Seine Verantwortung galt auch den Kandidaten im Bistum Osnabrück, an deren Ausbildung er konsequent arbeitete und sich damit auch auf Bundesebene einbrachte. Mehr als 15 Jahre gehörte Stefan Sander zur Bundeskonferenz Ständiger Diakonat. Viele von uns kennen ihn von seinen engagierten Beiträgen bei den Jahrestagungen auch in der Ausbildungskonferenz Deutschland für den Ständigen Diakonat.

Noch im Jahr 2019 hat er tatkräftig mitgewirkt an der Gestaltung des Symposions in der Katholischen Akademie in München, auch wenn er schon um den ersten Schub seiner Krankheit wusste. Sowohl für die Tagung wie dann für die Veröffentlichung hat er noch mal alle Kraft aufgebracht und sich sein Leiden kaum anmerken lassen.

Viele erinnern sich gerne an seine konstruktive Eigenwilligkeit, an die engagierten Gespräche, an seinen trockenen Humor und vor allem sein amüsiertes Lachen. So manchem Kollegen unter uns war er ein guter Freund. Wissenschaft und Leidenschaft für den Diakonat gehörten für ihn zusammen. Besonders auch die Gastfreundschaft der ganzen Familie in Osnabrück war selbstverständlich.

Als leidenschaftlicher Theologe und Manchem auch als treuer Freund bleibt er uns in bewegender Erinnerung. Möge der Gott des Lebens, der dem Tod die Macht genommen hat, ihn in seinem Frieden ewig bei sich leben lassen.

Je schöner und voller die Erinnerung,
desto schwerer die Trennung.
Aber die Dankbarkeit verwandelt
die Qual der Erinnerung in eine stille Freude.
Man trägt das vergangene Schöne
nicht wie einen Stachel,
sondern wie ein kostbares Geschenk in sich.

Dietrich Bonhoeffer

Anschriften weiterer Einrichtungen

Der Vorsitzende der Kommission IV der Deutschen Bischofskonferenz (DBK)

Bischof Dr. Felix Genn

Domplatz 27, 48143 Münster Telefon: 0251 495–242/–243 sekr.bischof@bistum-muenster.de

Deutsche Bischofskonferenz (DBK) Bereich Pastoral • Pastorale Dienste

Paul Metzlaff

Kaiserstr. 16, 53113 Bonn Telefon: 0228 103-225 p.metzlaff@dbk.de

Internationales Diakonatszentrum (IDZ)

Geschäftsführer Diakon Jörg Stein

Postfach, 72101 Rottenburg Telefon: 07472 169-737 Telefax: 07472 169-607

idz@bo.drs.de, www.idz-drs.de

Zentrum für Berufungspastoral **Direktor: Michael Maas**

Wintererstraße 6, 79104 Freiburg

Telefon: 0761 38906-60 Telefax: 0761 38906-69

info@berufung.org, www.berufung.org

Verband Evangelischer Diakonen- und Diakoninnengemeinschaften in Deutschland e. V. (VEDD)

Geschäftsführerin Heidi Albrecht

Glockenstraße 8, 14163 Berlin

Telefon: 030 80108404 oder 0170 5528268

www.vedd.de vedd@vedd.de

Diakonat - Ortswechsel

... nicht bei den Erfolgreichen, sondern bei den Verlierern
... nicht bei den aufrecht Stehenden, sondern bei den am Boden Liegenden
... nicht bei den Gipfelstürmern, sondern bei den im Tal zurück Gebliebenen
... nicht bei den Tanzenden, sondern bei denen mit traurigem Herzen
... nicht bei denen, die sich's gemütlich eingerichtet haben, sondern bei den weiter Suchenden.

Diener der Freude sein,
gerade bei denen, die sich im Leben ausgegrenzt erleben,
gerade bei denen, die sich nutzlos und leer fühlen,
gerade bei denen, die durch den Rost gefallen sind,
gerade bei denen, die enttäuscht wurden,
gerade für jene, die sich zu kurz gekommen erleben und fürchten,
im Leben leer auszugehen.

Diener der Freude sein, weil Freude ein Geschenk des Himmels ist, weil Freude nicht zu kaufen ist und doch die innere Leere füllen kann, weil Freude nur im TEILEN zum MEHR-WERT wird.

Franz Ferstl

Jahrestagungen der Arbeitsgemeinschaft Ständiger Diakonat der (Erz-)Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland

1983 | Thema: "Diakon und Liturgie" | Ort: Münster | Bistum: Münster

Dokumentations-Nr. I

1984 | Thema: "Diakon mit Zivilberuf" | Ort: Heppenheim | Bistum: Mainz

Dokumentations-Nr. 2

1985 | Thema: "Der pastorale Dienst des Dia-

kons" |

Ort: Trier | Bistum: Trier Dokumentations-Nr. 3

1986 | Thema: "Weitergabe des Glaubens" |

Ort: Osnabrück | Bistum: Osnabrück

Dokumentations-Nr. 4

1987 | Thema: "Spiritualität der Diakone" |

Ort: Augsburg | Bistum: Augsburg

Dokumentations-Nr. 5

1988 | Thema: "Sinnproblem und Atheismus" |

Ort: Berlin | Bistum: Berlin Dokumentations-Nr. 5

1989 | Thema: "Arbeit und Arbeitslosigkeit – Was

können wir tun?"

| Ort: Aschaffenburg-Schmerlenbach

| Bistum: Würzburg Dokumentations-Nr. 6

1990 | Thema: "Organisierte Caritas-Diakonie vor

Ort"

Ort: Aachen | Bistum: Aachen

Dokumentations-Nr. 7

1991 | Thema: "Seelsorge in einer säkularisierten

Großstadt" |

Ort: Osnabrück Bistum: Osnabrück

Dokumentations-Nr. 8

1992 | Thema: "Der Mensch, der Weg der Kir-

che" | Ort: Görlitz | Bistum: Görlitz

Dokumentations-Nr. 9

1993 | Thema: "25 Jahre Ständiger Diakonat in Deutschland – Ein Plädoyer für eine diakonische

Kirche" |

Ort: Köln | Bistum: Köln Dokumentations-Nr. 10

1994 | Thema: "Die Not der Menschen in unserer Zeit als Wegzeichen Gottes für den Ständigen

Diakon" |

Ort: Heiligkreuztal | Bistum: Rottenburg-Stuttgart

Dokumentations-Nr. 11

1995 | Thema: "Der Diakon mit Zivilberuf –Lü-

ckenbüßer oder Brückenbauer" |

Ort: Schmochtitz | Bistum: Dresden-Meissen

Dokumentations-Nr. 12

1996 | Thema: "Voneinander hören – miteinander lernen – gemeinsam handeln" – Ökumenische Jahrestagung | Ort: Stapelfeld | Bistum: Münster

Dokumentations-Nr. 13

1997 | Thema: "Heilende Seelsorge" |

Ort: Schloß-Fürstenried | Bistum: München

Dokumentations-Nr. 14

1998 | Thema: "Sozialwort der Bischöfe – Was daraus geworden ist, wie es weitergeht und was wir als Diakone daraus »machen können«" |

Ort: Wiesbaden-Naurod | Bistum: Limburg

Dokumentations-Nr. 15

1999 | Thema: "Der Ständige Diakonat auf dem

Weg ins dritte Jahrtausend" |

Ort: Magdeburg | Bistum: Magdeburg

Dokumentations-Nr. 16

Jahrestagungen der Arbeitsgemeinschaft Ständiger Diakonat der (Erz-)Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland

2000 | Thema: "Die Diakonische Homilie – Den

Armen die frohe Botschaft verkünden" |

Ort: Lingen | Bistum: Osnabrück

Dokumentations-Nr. 17

2001 | Thema: "Gemeindeentwicklung und ko-

operative Pastoral" |

Ort: Speyer | Bistum: Speyer Dokumentations-Nr. 18

2002 | Thema: "Dienen und Leiten: Miteinander /

Gegeneinander in Seelsorgeeinheiten" |

Ort: Essen | Bistum: Essen Dokumentations-Nr. 19

2003 | Thema: "Diakone im Spannungsfeld von

Ehesakrament und Weihesakrament – Kontrast

oder Ergänzung" |

Ort: Augsburg | Bistum: Augsburg

Dokumentations-Nr. 20

2004 | Thema: "Samariter, Prophet, Levit – Diako-

ne im deutschsprachigen Raum" |

Ort: Mainz | Bistum: Mainz Dokumentations-Nr. 21

2005 | Thema: "Wandel in Gesellschaft und Kirche

Neue Perspektiven für den Diakonat" |
Ort: Regensburg | Bistum: Regensburg

Dokumentations-Nr. 22

2006 | Thema: "Impulse für eine lebendige Spiritu-

alität der Diakone" |

Ort: Münster | Bistum: Münster

Dokumentations-Nr. 23

2007 | Thema: "Neue soziale Fragen als Heraus-

forderungen an den Diakonat" |

Ort: Freiburg | Bistum: Freiburg

Dokumentations-Nr. 24

2008 | Thema: "Der Diakon in größer werdenden

pastoralen Räumen – Aufgaben und Profil" |

Ort: Würzburg | Bistum: Würzburg

Dokumentations-Nr. 25

2009 | Thema: "Diakonat als Mission – Kirche und

neuer Atheismus – Der Diakon – Begegnung der Menschen mit dem Evangelium im Alltag " |

Ort: Heilbad Heiligenstadt | Bistum: Erfurt

Dokumentations-Nr. 26

2010 | Thema: "Diakonat im Prozess – Diakonat

im Spannungsfeld theologischer Positionen" |

Ort: Stuttgart-Hohenheim | Bistum: Rottenburg-

Stuttgart

Dokumentations-Nr. 27

2011 | Thema: "Der Diakon in einer medialen

Welt" | Ort: Bergisch-Gladbach | Bistum: Köln

Dokumentations-Nr. 28

2012 | Thema: "Liturgie(n) – Diakon – Lebenswel-

ten"|

Ort: Trier | Bistum: Trier

Dokumentations-Nr. 29

2013 | Thema: "Eigentum verpflichtet – Diakonat

und Wirtschaft" |

Ort: Augsburg | Bistum: Augsburg

Dokumentations-Nr. 30

2014 | Thema: "Die Rolle des Diakons im Kontext

der Neuevangelisierung" |

Ort: Eichstätt | Bistum: Eichstätt

Dokumentations-Nr. 31

2015 | Thema: "Freiheit zum Dienst" Impulse zu

einer diakonalen Spiritualität |

Ort: Hildesheim | Bistum: Hildesheim

Dokumentations-Nr. 32

2016 | Thema: "Familie - Herausforderung für die Gesellschaft und Zukunft für die Kirche?" | Ort: Vierzehnheiligen | Erzbistum: Bamberg

Dokumentations-Nr. 33

2017 | Thema: "Die neue Diaspora in einer multi-

kulturellen Gesellschaft" |

Ort: Hamburg | Erzbistum: Hamburg

Dokumentations-Nr. 34

2018 | Thema: "50 Jahre Ständiger Diakonat in

Deutschland" |

Ort: Bensberg | Erzbistum: Köln

Dokumentations-Nr. 35

2019 | Thema: "Sendung und Dialog. Herausfor-

derungen einer diakonischen Kirche" |

Ort: Fürstenried | Erzbistum: München/Freising

Dokumentations-Nr. 36

2020 | Thema: "Mit IHM und den Menschen -Contemplatio Dei, Contemplatio Populi" (Papst Franziskus)

Ort: Schmochtitz | Bistum: Dresden-Meißen

Dokumentations-Nr. 37

2021 | Thema: "Der Ständige Diakonat und der

Synodale Weg"

Ort: Videokonferenz über das Bistum Fulda

Dokumentations-Nr. 38

2022 |Thema: noch offen | Ort: Lingen | Bistum: Osnabrück

Dokumentations-Nr. 39

2023 |Thema: noch offen | Ort: Fulda | Bistum: Fulda Dokumentations-Nr. 40

Die noch verfügbaren Dokumentationen können zum Preis von Euro 5,00 je Exemplar zuzüglich Versandkosten bei der Redaktion bestellt werden.

Impressum

Herausgeber:

Trägerverein der Arbeitsgemeinschaft Ständiger Diakonat in Deutschland e.V.

Redaktion:

Diakon Thomas Nixdorf, Rottenburg-Stuttgart

Diakon Horst Blüm, München Diakon Michael Schofer, Bamberg

Auflage: 4000 Stück,

Druck: onlineprinters

Grafik und Layout:

Diakon Michael Schofer, Bamberg

Werbepartner:

Rudolf Albrecht GmbH Kirchenbedarf, S. 40 dkm, Umschlagseite 4

Einen herzlichen Dank an alle, die uns Bildmaterial und Beiträge zur freien Nutzung überlassen haben.

NACHDRUCK nur mit vorheriger Genehmigung möglich. Die Inhalte der einzelnen Beiträge liegen in der Verantwortung der Verfasser und geben nicht die Meinung der Redaktion wieder. Alle Daten zu Personen dienen allein den Zwecken der Bundes-AG. Sie dürfen nicht anderweitig verwendet werden. Alle Termine ohne Gewähr.

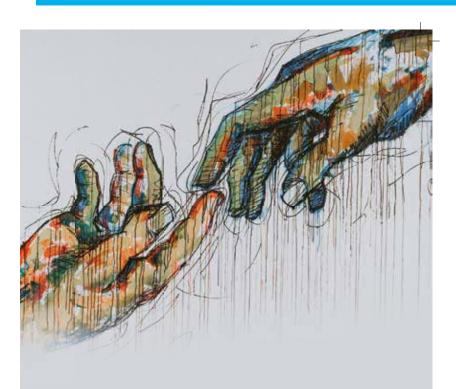
Für die Adressen und Anschriften der Verantwortlichen für den Ständigen Diakonat und für die entsprechenden Ausbildungseinrichtungen in den deutschen (Erz-)Diözesen besuchen Sie bitte unsere Webseite:

www.diakone.de

Dort finden Sie auch aktuelle Meldungen, Nachrichten und Informationen zum Ständigen Diakonat in Deutschland.

Diakon Stephanus sah den Himmel offen,
weil er bedingungslos Jesus, den Auferstandenen, bezeugte,
weil seine Worte an die Menschen hart und ehrlich waren,
weil er für den Auferstandenen Zeugnis ablegte,
weil er in seiner Hingabe bereit war, sich selbst als Opfer zu verschenken.
So konnte er vertrauen,
dass der Himmel für ALLE offen steht,
konnte er denen verzeihen, die ihm Wunden schlugen,
konnte er für alle, die die Wahrheit suchen, den Himmel zugängig machen.

Franz Ferstl



Joachim Kittel

Füreinander

Dienst in der Nachfolge Jesu

BONIFATIUS

Dienst in der Nachfolge Jesu wird dort erfahrbar, wo Frauen und Männer miteinander Leben teilen und füreinander eintreten. Das ist nicht spektakulär. Unzählige Christinnen und Christen nehmen am unscheinbaren Ort das Leben an, so, wie es ist. Sie sehen Armut und Not. Sie tragen durch ihren persönlichen Einsatz andere Menschen mit. Sie schenken Halt in Bedrängnis und schaffen zugleich Räume der Gastfreundschaft und heilsamer Begegnung. Diese Frauen und Männer sind das sozial-diakonische Gesicht der Hauskirche Jesu Christi und das sozial-diakonische Engagement der Kirche nährt sich aus dieser Wurzel. Mehr noch: Dieser Dienst am Leben ist ein prophetisches Zeichen, weil er stets an das Beispiel Jesu erinnert.

Ausgehend von diesen Überlegungen profiliert der Autor das Amt des Diakons als prophetisch-diakonalen Dienst. Dieser amtliche Dienst soll das Volk Gottes, Laien und Amtsträger stets daran erinnern, dass Jesus Christus nicht gekommen ist, um zu herrschen, sondern um dem Leben zu dienen.

Joachim Kittel, Jahrgang 1965, Dr. theol., Gymnasiallehrer mit verschiedenen Aufgaben im kirchlichen Bildungsbereich, lebt in Amoltern am Kaiserstuhl und ist seit 2011 Diakon mit Zivilberuf in der dortigen Seelsorgeeinheit.

Joachim Kittel, Füreinander: Spiritualität, Theologie und Dienst (in) der Nachfolge Jesu, Bonifatius; 1. Edition (23. September 2020), ISBN 978-3897108530, 9,90 €



Geld nachhaltig anlegen mit »MeinInvest Nachhaltig«.

Einfach gut für Ihre Werte.

Geld nachhaltig und zeitgemäß anlegen: Ergänzend zu unserer persönlichen Beratung haben Sie mit unserem digitalen Anlage-Assistenten »MeinInvest Nachhaltig« eine einfache und bequeme Möglichkeit, Ihre individuelle fondsbasierte Geldanlage im Rahmen einer professionellen Vermögensverwaltung online abzuschließen. Finden Sie jetzt Ihre persönliche Geldanlage und legen Sie Ihr Geld nach Ihren Wünschen nachhaltig an.



Jetzt direkt starten. Oder online unter www.dkm.de/anlage-assistent

